

**Geschichtsverein  
Kösching Kasing Bettbrunn e.V.**

**Jahresbericht  
2009/2010**





**Geschichtsverein  
Kösching Kasing Bettbrunn e.V.**

**Jahresbericht  
2009/2010**

## Impressum

Jahresbericht 2009/2010

Hrsg.: Geschichtsverein Kösching Kasing Bettbrunn

Ludwig-Thoma-Ring 24, 85092 Kösching, Tel. 08456-8281

Satz: Stefan Balassa, Kösching

Fotos: Stefan Balassa, Otto Frühmorgen, Dr. Friedrich Lenhardt (Archiv),  
Georg Pfeilschifter

### Titelbild:

Georg Pfeilschifter, Bild aus dem Beitrag von Dr. Christina Grimminger  
Hier inszenierte Wink die Stiftung der Sühnekapelle durch Bischof Hartwig von Regensburg 1125 in typisch barocker Sinnbildsprache. Der Baumeister mit Zollstock offeriert den Bauplan der ab 1774 errichteten Kirche, womit freilich die mittelalterliche Salvatorkapelle gemeint ist.

### Rückseite:

Stefan Balassa, Gestaltung des Verkehrskreisels in der ehemaligen Ziegelei

Druck: Tengler, Ingolstadt

Auflage: 300

© Geschichtsverein Kösching Kasing Bettbrunn e.V., 2011

## **Inhalt**

Zum Geleit	6
Aktivitäten und Veranstaltungen in den Jahren 2009 und 2010	10
Zwanzig Jahre Geschichtsverein - ein Rückblick in Bildern	11
Ferdinand Ott - Medaille	15
Mitglieder	16
<i>Dr. Christina Grimminger, Georg Pfeilschifter (Bilder)</i> Die Deckenbilder von Christian Thomas Wink in der Wallfahrtskirche Sankt Salvator in Bettbrunn	18
<i>Charlotte Lenhardt</i> Vom Ziegelstadel zur Dampfziegelei Die Industrialisierung auf dem Land am Beispiel der Köschinger Ziegelei	37
<i>Richard Kürzinger</i> Mittelalterliche Wüstungen in den nördlichen Feldfluren	56
<i>Richard Kürzinger</i> Die Rodungsinsel um St. Salvator	68
<i>Dr. Friedrich Lenhardt</i> Der Krieg von 1866	76

## Zum Geleit

Liebe Mitglieder und Freunde unseres Vereins!

Aus Anlass der Gründung des Geschichtsvereins vor 20 Jahren ist es angebracht, einen knappen Rückblick auf seine Entstehung und seine Entwicklung bis zur Gegenwart zu geben.

Die formelle Gründung fand am 24. Oktober 1990 im Kloster statt.

Gründungsmitglieder waren

Balassa Stefan	Lacher Maria
Betz Siegfried	Lacher Richard
Betz Ursel	Dr. Friedrich Lenhardt
Dittmann Alfred	Müller-Würzburger Klaus
Ferstl Beate	Pfaller Albert
Ferstl Thomas	Sebald Josef
Ferstl Wilhelm	Scheringer Elisabeth
Frühmorgen Otto	Scheringer Richard
Geisenfelder Manfred	Schöner Max
Herrndobler Hildegard	Strössner Wilfried
Kastl Martin	Thielscher Doris
Kniselies Brigitte	Thielscher Peter-Klaus
Kniselies Norbert	Wagenhuber Marianne
Kürzinger Richard	Winterstein Rudolf

Unter der Leitung des damaligen Heimatpflegers Rudolf Winterstein wurde die neue Satzung genehmigt und eine Vorstandschaft gewählt:

Otto Frühmorgen als Vorsitzender, Hildegard Herrndobler als Stellvertreterin, Schriftführerin Beate Ferstl als Schriftführerin, Kuno Tischer als Schatzmeister.

Mitglieder, die seit 1990 verstorben sind.

Josef Sebald  
Max Amberger  
Michel van den Boom, unser jüngstes Mitglied  
Joseph Schöpfl aus Kasing  
Gerhard Zimmermann  
Walter Paul aus Kasing  
der Ottschreiner Kaspar Lickleder  
der Ammerbauer Max Mayer  
der Heimatpfleger und Ehrenbürger Rudolf Winterstein  
Carola Rose

Michael Vogl  
Richard Scheringer  
Florian Paulus  
Max Schmailzl  
Helga Regler  
der Schneiderbeck Franz Schneider  
Pfarrer Reiner Schotte

Wir werden den Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahren!

Bei der Gründung des Vereins wurden in der Satzung die Ziele festgelegt. Dort heißt es:

„Der Satzungszweck wird verwirklicht durch die Durchführung bildender Veranstaltungen, durch Vorträge und Exkursionen auf den Gebieten der Geschichte des Marktes Kösching.“

Diese Ziele versuchten wir durch zahlreiche Aktivitäten zu verwirklichen

- regelmäßige Stammtische und Informationsabende in Gasthäusern in Kösching, Kasing, Bettbrunn, Weißendorf und im Köschinger Waldhaus
- Exkursionen und Ausflüge, meistens in die nähere Umgebung
- Aufbau und Betreuung des Gemeindearchivs und des Pfarrarchivs
- Mitwirkung beim Aufbau des Heimatmuseums, das am 28. September 2001 eröffnet werden konnte
- Sonntagsaufsichten und Führungen im Museum
- Durchführung von Museumsfesten
- Teilnahme am „Tag des Offenen Denkmals“
- wissenschaftliche Erforschung der Geschichte des Marktes Kösching und der Dörfer Kasing und Bettbrunn
- regelmäßige Sonderausstellungen seit 1992
- Beratung der Marktgemeinde bei der Benennung neuer Straßen, vor allem in den Neubaugebieten
- Vorschläge für Namen für namenlose Gassen
- Anregung zum Anbringen von Gedenktafeln bei historisch wichtigen Gebäuden
- Mitwirkung beim Ferienprogramm der Marktgemeinde
- Veröffentlichungen in der lokalen Presse
- Jahresberichte (alle zwei Jahre)
- Mitarbeit in der „Vereinigung Köschinger Vereine“

- Besuch von Fachtagungen in München, Ingolstadt
- Mitgliedschaft im Verband der Geschichtsvereine in Bayern
- Zusammenarbeit mit anderen Museen, Geschichtsvereinen und Geschichtskreisen (Ingolstadt, Eitensheim, Gaimersheim, Oberdolling)
- Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft Museen am LIMES - Weltkulturerbe
- Ortsgeschichtliche Führungen
- Mitarbeit bei der Vorbereitung und Durchführung des 700-jährigen Marktjubiläums im Jahre 2010
- Anregung und Mitarbeit beim neuen Köschinger Heimatbuch
- Ein wichtiger Schritt war auch die Eintragung als eingetragener Verein am 4. August 2008 durch das Registergericht Ingolstadt.

Alle diese Aktivitäten wären nicht möglich gewesen ohne den großen und unermüdlichen Einsatz vieler Mitglieder. Deswegen möchte ich mich bedanken zuerst bei der Pioniergeneration, die in den 90er Jahren den Verein aufgebaut und weiter entwickelt hat. Dazu zählen vor allem Frau Hildegard Herrndobler, die als „Mutter des Vereins“ gelten kann, aber auch Herr KunoTischer, der sich fast zehn Jahre lang um die Finanzen gekümmert und die Planregistratur für die von uns erworbenen Pläne des Architekten Amann erstellt hat, und Frau Beate Ferstl als Schriftführerin.

Wichtig bei unseren Aktivitäten waren vor allem zwei Personen: Herr Thomas Mayerhofer, der bald mit der Restaurierung der Rose-Sammlung begann, Ausstellungen organisierte und als „Vater des lebendigen Museums“ gilt.

Eine besondere Rolle spielt seit Anfang an Herr Dr. Friedrich Lenhardt. Als Gründungsmitglied hat er sich für die Geschichte seiner Heimat interessiert, das Gemeindearchiv erschlossen und seit 1992 zahlreiche Ausstellungen konzipiert sowie viele Stammtische mit seinem unerschöpflichen und fundierten Wissen bereichert.

Ein großer Dank gilt auch den weiteren Vorstandsmitgliedern:

- Herrn Stefan Balassa, der seit über zehn Jahren die Kasse führt und muntergütig die Mitgliederliste angelegt hat
- Frau Johanna Dörfler, die als Schriftführerin sehr engagiert ist und eine wertvolle Hilfe bei der Vorbereitung und Durchführung von Festivitäten
- Frau Marita Ciesla, die mit ihren museumspädagogischen Aktivitäten zu

einer Attraktivierung des Museums wesentlich beigetragen hat

- Herrn Richard Kürzinger, der als archäologischer Heimatpfleger und als Spezialist für die Geschichte seines Heimatdorfes Kasing die Stammtische durch sein reiches Wissen gestaltet und die Beziehungen zum Geschichtskreis Oberdolling geknüpft hat

Ein besonderer Dank gebührt Herrn Klaus Müller-Würzburger, der seit über 10 Jahren die Stammtische im Köschinger Waldhaus professionell vorbereitet und durchführt und dort auch viele Nichtmitglieder zu forstgeschichtlichen Themen einlädt.

Ich bedanke mich bei allen aktiven Mitgliedern, die bei Ausstellungen mitgewirkt und als Sonntagsaufsichten im Museum ihre Freizeit geopfert haben. 20 Jahre Geschichtsverein ist zwar eine Erfolgsgeschichte, aber alles haben wir nicht selber machen können.

Deshalb benutze ich gerne die Gelegenheit, mich bei der Vereinigung Köschinger Vereine und verschiedenen Köschinger Vereinen zu bedanken. So haben wir zum Beispiel mit dem Veteranenverein, dem Obst- und Gartenbauverein, dem Kunstkreis und dem Spielmannszug gemeinsame Ausstellungen veranstaltet und auf diese Weise manche Themen einer breiteren Öffentlichkeit präsentieren können.

Ich bedanke mich bei der Marktgemeinde Kösching, vertreten durch Bürgermeister Maximilian Schöner und den Marktgemeinderat.

Sie haben jederzeit ein offenes Ohr für unsere Anliegen und Wünsche gehabt, Sie haben uns ideell und materiell unterstützt, wenn es um die Verwirklichung gemeinsamer Ziele ging. Ich denke dabei an den weiteren Ausbau des Museums, die Errichtung des Römergartens und die Herausgabe des Heimatbuches.

Es war ein schöner Lohn für uns, dass wir beide Ziele im Jubiläumsjahr 2010 verwirklichen konnten.

Der vorliegende Jubiläumsband gibt zunächst einen Überblick über die wichtigsten Aktivitäten der vergangenen 20 Jahre, darüber hinaus einen Einblick in einige Forschungsgebiete. Dazu gehören die Ausführungen von Frau Dr. Christina Grimminger über die Deckenbilder von Christian Wink in der Salvatorkirche von Bettbrunn, aber auch der Beitrag von Charlotte Lenhardt über die Köschinger Ziegelei, der Einblick in die Kasinger Wüstungen von Richard Kürzinger und eine Episode aus dem Krieg von 1866 von Dr. Friedrich Lenhardt.

Otto Frühmorgen  
Vorsitzender

## Aktivitäten und Veranstaltungen in den Jahren 2009 und 2010

### 2009

23. Januar            Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen  
2. März             Stammtisch beim Pauliwirt in Kasing  
12. Mai             Stammtisch im Köschinger Waldhaus  
                      „Der große Sturm von 1958“  
24. Juni             Eröffnung der Sonderausstellung im Museum  
                      „500 Jahre Römertourismus in Kösching“  
6. Juli              Stammtisch im Gasthaus Lukas  
                      „Geschichte des Glaserhandwerks in Kösching“  
26. September     Jahresausflug nach Gaimersheim  
                      Führung durch den Markt und das Museum im  
                      Winterbauernanwesen  
5. Oktober         Stammtisch in den Salvatorstubb in Bettbrunn  
                      „Geschichte von Bettbrunn im neuen Heimatbuch“  
9. November      Stammtisch im Gasthaus Amberger  
                      „Historische Grundlagen zum Marktjubiläum von 2010“

### 2010

15. Januar         Jahreshauptversammlung im Kloster:  
                      Vortrag von Professor Dr. Wilhelm Liebhart (Altomünster)  
                      „Der altbayerische Markt“  
8. Februar         Stammtisch im Gasthaus Amberger  
                      Vortrag von Bernhard Schießl (Gaimersheim)  
                      „Historische Gewänder und Trachten“  
10. März          Treffen mit Geschichtskreis Oberdolling  
                      Führung durch die Pfarrkirche Sankt Georg  
17. April          Festabend der Marktgemeinde  
                      Festvortrag von Dr. Friedrich Lenhardt  
                      „Die Entstehung des Marktes“  
5. Mai              Stammtisch im Köschinger Waldhaus  
                      „Holzverarbeitung in Kösching“  
23. Juni            Eröffnung der Sonderausstellung im Museum  
                      „Der Markt und sein Rathaus“  
27. Juni            Teilnahme am historischen Festumzug  
27. Juli            Eröffnung des neuen Römergartens im ehemaligen  
                      Klostergarten

18. September

Jahresausflug nach Geisenfeld  
Thematische Führung zur Klostersgeschichte  
Besichtigung des Museums

5. Dezember

Vorstellung des neuen Heimatbuches im Rathausfletz

## Zwanzig Jahre Geschichtsverein - ein Rückblick in Bildern



1. Ausflug nach Manching 1990



Sonderausstellung 1992  
Bischof Manfred Müller mit  
Dr. Friedrich Lenhardt



Stammtisch im Köschinger Waldhaus  
(2003): Klaus Müller-Würzburger mit  
Josef Lohr



Stammsisch Schmiedehandwerk  
(2002)



Treffen der Sonntagsaufsichten (2003)



Die Klausenkapelle am Tag des  
offenen Denkmals (2003)



Der Viertelbäck Albert Weiß und der Hane-  
bäck Franz Schneider beim Stammtisch  
2004



Enthüllung der Gedenktafel am Klos-  
ter beim 2. Museumsfest (2004)



Römeressen anlässlich des 1925. Jubiläums  
des Catsells Germanicums (2005)



Ausflug nach Mainburg (2005)



Stammtisch Schäfferei in Kösching (2005)



Stammtisch im Ambergerkeller (2006)



Übergabe des alten Wirtshausschildes durch die Familie Heidl/Mayer (2006)



Stammtisch zum Wagnerhandwerk (2007)



Stammtisch Radfahrervereine in Kösching (2008)



Keramikforscher unter sich:  
Marianne Heimbucher und  
Richard Kürzinger (2008)



Stammtisch Glaserhandwerk in Kösching  
(2009)



Eröffnung des Römergartens im Juli 2010



Gründungsmitglieder bei der 20-Jahrfeier  
im Januar 2011



Die engere Vorstandschaft nach der JHV im  
Gasthaus Amberger, Januar 2011



Weibischof Dr. Reinhard Pappenberger  
beim 3. Musueumsfest im Mai 2011

## Ferdinand Ott - Medaille Überreichung der Medaille“ an Thomas Mayerhofer



Aus Anlass seines 80. Geburtstages am 23. Februar 2009 erfuhr Thomas Mayerhofer eine besondere Ehrung durch den Geschichtsverein Kösching/Kasing/Bettbrunn. Dieser hatte im Jahr 2008 auf Beschluss der Vorstandschaft die „Ferdinand-Ott-Medaille“ gestiftet. Sie soll an Ferdinand Ott (1851 -1928) erinnern, den „Vater der Köschinger Heimatforschung und Geschichtsschreibung. Dieser hatte sich als gelernter Maler und Zimmerer früh für die Geschichte seiner Heimat interessiert, viele historische Zeugnisse gesammelt und im Jahre 1916 eine noch heute lesenswerte „Geschichte von Kösching“ geschrieben.

Thomas Mayerhofer erhielt als Dank und Anerkennung für seinen Einsatz in der Heimatforschung und Heimatpflege als erster die „Ferdinand-Ott-Medaille“. Denn seit seiner Pensionierung widmete er sich mit großer Hingabe der Restaurierung der sog. Rosesammlung und der Instandsetzung von alten Maschinen und Geräten. Als Vorsitzender des Arbeitskreises Museums des Geschichtsvereins leistete er einen wichtigen Beitrag beim Aufbau des Museums, so dass er mit Fug und Recht als „Vater des lebendigen Museums für Archäologie und Volkskunde“

bezeichnet werden kann. Seine besondere Vorliebe gilt dabei den bäuerlichen Geräten, Mausefallen, Lampen und Uhren und Grammolern, die er bei den zahlreichen Führungen vor allem den Schulkindern fachgerecht erklärt.



## Mitglieder

Alzinger, Anton  
Alzinger, Josef  
Alzinger, Leonhard  
Amberger, Elisabeth  
Amberger, Max  
Ampferl, Christa  
Balassa, Stefan  
Bauer, Anton  
Bauer, Franz  
Bauer, Hans  
Bauer, Ludwig  
Baumeister, Anton  
Betz, Siegfried  
Betz, Ursel  
Betz-Heindl, Roswitha  
Beyer, Jürgen  
Brand, Wolfgang  
Brauner, Brigitte  
Brauner, Wolfgang  
Brunner, Annemarie  
Bruns, Thorsten  
Burghardt, Martin  
Burghart, Hermann  
Burghart, Ingrid  
Ciesla, Marita  
Danner, Wolfgang  
Deindl, Karin  
Dittmann, Alfred  
Dcrfler, Johanna  
Dörfler, Wilhelm  
Ferstl, Beate  
Ferstl, Thomas  
Ferstl, Wilhelm  
Frühmorgen, Otto  
Frühmorgen, Tobias  
Fuchs, Anne-Marie  
Fuchs, Helene

Gaul, Anna  
Gaul, Franz  
Gauß, Marga  
Geisenfelder, Manfred  
Geisenfelder, Michael  
Glasl, Elfriede  
Gschwilm, Bettina  
Hallermeier, Georg  
Heisler, Rita  
Herrndobler, Hildegard  
Hofmann, Georg  
Hofweber, Manfred  
Holzer, Marlies  
Hüttl, Johanna  
Hufnagel, Agnes  
Igl, Anton  
Kastl, Johann  
Kastl, Martin  
Kastl, Rudolf  
Kauschinger, Johann  
Königsbauer, Siegfried  
Krammel, Werner  
Krassler, Gerd  
Krassler, Gerti  
Kraus, Max  
Kürzinger, Richard  
Lacher, Maria  
Lacher, Richard  
Ladenburger, Peter  
Lecherbauer, Hermann  
Lechermann, Philomena  
Lenhardt, Angelika  
Lenhardt, Friedrich  
Licklederer, Christine  
Licklederer, Josef  
Licklederer, Waltraud  
Liebhard, Christian

Liebhard,Paul  
Liebhardt,Julia  
Liepold,Erich  
Liepold,Johann  
Liepold,Max  
Lindermayer,Josef  
Lindermayer,Michael  
Lindl,Alfons  
Lindner,Erika  
Lindner,Georg  
Maier,Anton  
Maier,Max  
Mayer,Kurt-Jürgen  
Mayer,Martin  
Mayer,Martin  
Mayer,Max  
Mayerhofer,Thomas  
Meyer,Susanne  
Müller,Anton  
Müller-Würzburger,Klaus  
Münch,Adelbert  
Niebler,Reinhard  
Nunner,Egid  
Oberbauer,Johanna  
Oblinger,Alois  
Pfaller,Albert  
Pietzonka,Anna-Marie  
Plahusch,Walter  
Plank,Rosmarie  
Pogoretschnik,Karl  
Probst,Hermann  
Prosch,Werner  
Rasch,Mathilde  
Rottenkolber,Johann  
Rottenkolber,Thomas  
Sager,Ewald  
Schaubeck,Gertrud  
Scheringer,Brigitte  
Scheringer,Elisabeth

Scheringer,Maria  
Schirnböck,Volker  
Schmid,Josef  
Schmidt,Marianne  
Schmidt,Werner  
Schnabl,Robert  
Schneider,Christine  
Schöberl,Johann  
Schöner,Max  
Schumann,Thomas  
Strössner,Wilfried  
Thielscher,Doris  
Thielscher,Peter-Klaus  
Tischer,Kuno  
Unger,Günther  
Unger,Maria  
Vogl,Franziska  
Wagenhuber,Manfred  
Wagenhuber,Marianne  
Wagenhuber,Rudi  
Walser,Martin  
Weber,Maria  
Weinig,Jan  
Weiß,Gertraud  
Werthmann,Christine  
Wiedmann,Walburga  
Winterstein,Rudolf  
Wittmann,Christian  
Wittmann,Raimund  
Wittmann-Schmidt,Monika  
Zimmermann,Michael

*Dr, Christina Grimminger  
Georg Pfeilschifter (Bilder)*

## **Die Deckenbilder von Christian Thomas Wink in der Wallfahrtskirche Sankt Salvator in Bettbrunn<sup>1</sup>**

Im Jahre 1777 vollendete der Maler Christian Thomas Wink seine Arbeiten am Deckengewölbe über dem Langhaus der Wallfahrtskirche St. Salvator in Bettbrunn. In einer der Ecken des großen Hauptgemäldes findet sich die Malersignatur, und zwar in Blickrichtung zur Orgelempore rechts hinten. Der Maler gestaltete seine Signatur als Inschrift auf einem Felsbrocken, der wie ein Grenzstein inmitten der Erdoberfläche herausragt. Diese Art der Inszenierung ist für Wink typisch – neben Bettbrunn weisen einige weitere Deckengemälde solche Felsblöcke mit seiner Malersignatur auf<sup>2</sup>.

Wink hat die Inschrift auf Latein verfasst. Er wusste sehr wohl, dass nur die internationale Gelehrtensprache seine Bildung und seinen Stand angemessen dokumentieren konnte. Die Inschrift ist mit „Christian Wink, bayerischer Hofmaler, hat es [das Gemälde] erfunden und gemalt, 1777“ zu übersetzen. Mit „Bayerischer Hofmaler“ ist der Hofmaler des Bayerischen Kurfürsten gemeint; diese Position wird vereinfacht auch als „Münchner Hofmaler“ bezeichnet. Die Worte „invenit et pinxit“ sind für die Zeit gebräuchliche Ausdrücke in Verbindung mit einer Malersignatur und sie sind vergleichbar mit heutigen Qualitätssiegeln. „Pinxit“ ist die Bestätigung dafür, dass Wink das Werk eigenhändig ausgeführt hat, „invenit“, dass er die Kompositionen in Inhalt und Form selbst erfunden und kein bereits existierendes Werk kopiert hat. Mit beiden Bestätigungen, also dass Idee und Umsetzung eigene Schöpfungen von Wink sind, dokumentiert sich zweifelsfrei das Selbstbewusstsein des Malers.

### **Vom Schuhmacherlehrling zum Hofmaler des bayerischen Kurfürsten**

Als Christian Thomas Wink die Signatur in Bettbrunn malte, war er 39 Jahre alt<sup>3</sup>. In künstlerischer wie auch in beruflicher Hinsicht stand er im Zenit seines Schaffens. Um sich ein Bild des Malers machen zu können, erweist sich ein Blick auf eines seiner wenigen gesicherten Porträts als hilfreich. 1771, also zeitnah zur Ausmalung des Langhausgewölbes in Bettbrunn, schuf Wink ein in vielerlei Hinsicht interessantes Doppelporträt, das sich heute im Bayerischen Nationalmuseum in München befindet<sup>4</sup>. Wink malte es in Farbe auf eine kleine Zinkblechplatte mit den Maßen 33 mal 25 Zentimeter. Doch ist das Doppelporträt nicht nur deshalb eine Rarität, sondern auch, da es zwei Münchner Maler und zudem beide

in Aktion und mit Malerpalette abbildet. Im Vordergrund des Gemäldes ist Georg Demarées abgebildet – die Inschrift unterhalb der gemalten Brüstung bezeichnet ihn als „Aulae Pictor primarius“, also als den rangmäßig an erster Stelle stehenden Hofmaler Münchens. Georg Demarées war hauptsächlich als Porträtmaler beschäftigt und in dieser Funktion stellte Wink ihn auch dar, nämlich indem er dabei ist, ein Porträt zu malen. Dass es sich bei dem Porträtierten auf dem Gemälde der Staffelei tatsächlich um Christian Thomas Wink handelt, ist durch eine rückseitige Notiz gesichert. „Christian Wink malt Georg Demarées, wie er Christian Wink malt“ – so wurde dieses außergewöhnliche Bild, das die Freundschaft zweier Münchner Maler dokumentiert und den Älteren mit 75 Jahren und den Jüngeren mit 33 porträtiert, schon bezeichnet. Erwähnenswert ist, dass Wink mit dem Doppelporträt einmal mehr seine Bildung zeigt. Der Fensterrahmen und das Mithereinnehmen des Malers als Selbstporträt sind beliebte Motive in der Gattung der Bildnismalerei.

Als Christian Thomas Wink das Doppelporträt 1771 schuf, führte er seit zwei Jahren den Titel eines „kurfürstlichen Hofmalers“. Maximilian III. Joseph von Bayern hatte Wink während seiner Arbeiten am Deckenbild des Speisesaals im Neuen Schloss Schleißheim mit dem Titel geehrt. Seit 1769 war Wink auch verheiratet und zwar mit Elisabeth Schega, der Tochter des Kurfürstlichen Medailleurs Andreas Schega. Beides, der Hoftitel und die eheliche Verbindung, förderte die Karriere des Malers. Die guten Beziehungen zum Hof und die Kontakte zu den führenden Künstlerkreisen Münchens brachten Wink viele Aufträge ein. Neben Arbeiten für den kurfürstlichen Hof, u.a. als Theatermaler, stattete Wink zahlreiche Kirchen mit Fresken und Altarblättern aus. Damit war Wink einer der gefragtesten und produktivsten Künstler im bayerischen Kurfürstentum. Sein Engagement zeigte sich auch in seiner Funktion als Mitbegründer einer 1770 entstandenen Zeichnungsschule in München.

Der Auftrag zur Ausmalung von Bettbrunn hatte Wink in den äußersten Westen des Kurfürstentums geführt und zwar dorthin, wo es an das Hochstift Eichstätt, dem kleinen geistlichen Fürstentum, angrenzt. Hier und für den in München lebenden Künstler im „Ausland“ lag jedoch seine Geburtsstadt. In der Haupt- und Residenzstadt Eichstätt war Christian Thomas Wink 1738 als sechstes Kind der Eheleute Augustin Wink und Walburga geboren worden. Winks Vater stand als einfacher Soldat und später als Korporal im Dienste des fürstbischöflichen Hofes, seine Mutter war die Tochter des Hofknechts Georg Rindfleisch. Johann Chrysostomus Wink<sup>5</sup>, der 13 Jahre ältere Bruder, der in Eichstätt als Maler wirkte, hat Christian Thomas eine Lehre bei Anton Scheidler im niederbayerischen Eggenfelden vermittelt. Somit rettete sich Christian Thomas aus einer Lehre bei

einem verwandten Schuhmacher und lernte dafür in der Werkstatt Scheidlers u.a. die Technik des Freskierens. Nach Beendigung der Malerlehre arbeitete Wink kurzzeitig bei dem Fassmaler Johann Jakob Feichtmayr in Eichstätt, bevor er nach Aufhalten an der Augsburger Akademie und in Freising nach München gelangte.

Sicher reiste Christian Thomas Wink während seiner Aufenthalte in Bettbrunn nach Eichstätt, wo er über seinen Bruder Johann Chrysostomus geschäftliche Kontakte pflegen konnte. Nachweislich arbeiteten die beiden Malerbrüder zu der Zeit im Gebiet der Landkomturei Ellingen der Deutschordensballei Franken. Zudem nahm Christian Thomas seinen Neffen Amandus, den ältesten Sohn von Johann Chrysostomus, unter seine Fittiche und ebnete diesem den Weg nach München.

In seiner Spätzeit erhielt der einst so erfolgreiche Künstler Christian Thomas Wink nur noch wenige Aufträge. Er starb nach längerer Krankheit 1797 mit nur 58 Jahren und völlig verarmt. Sein Neffe Amandus Wink machte sich als Stilllebenmaler einen Namen. Winks Sohn Kajetan dagegen, der dem Vater als Gehilfe zur Seite gestanden hatte, verfiel dem „Müßiggang“, wie die Quellen berichten.

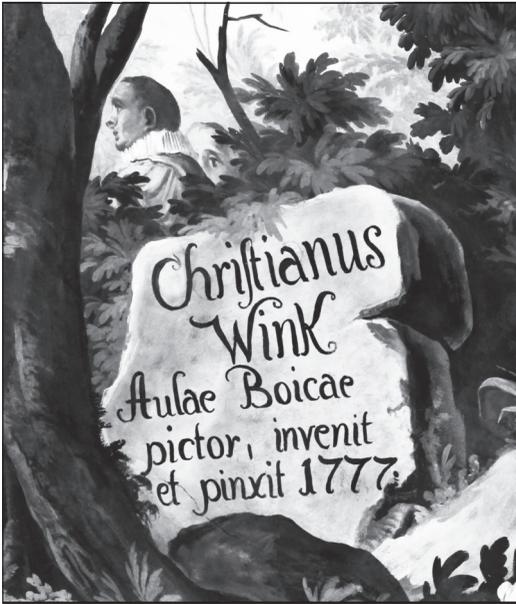
### **Ein Kreuzigungsbild für die Friedhofskapelle in Kösching**

Christian Thomas Wink hat auch in Kösching Spuren hinterlassen<sup>6</sup>. Ein Leinwandgemälde mit der Darstellung der Kreuzigung Christi findet sich seit 1813 als Zweitverwendung in der damals neu erbauten Friedhofskapelle Köschings. Für welchen Ort Wink das Gemälde ursprünglich schuf ist unklar. Dass es in die Friedhofskapelle transferiert wurde, lag wohl an der Darstellung, die das Patrozinium des Sakralraums, Hl. Kreuz, aufnimmt. Das Gemälde, das die Signatur Winks und die Datierung 1782 aufzeigt, bildet Christus am Kreuz und als Assistenzfiguren Johannes Evangelist mit Maria und Maria Magdalena am Kreuzesfuß ab. Es ist eine für das ölmalerische Werk Winks typische Arbeit.

### **In Bettbrunn malte Christian Thomas Wink nach einem Wallfahrtsbuch von 1687**

Bekanntlich wurde die Wallfahrt in Bettbrunn sehr von den Augustiner-Eremiten von Ingolstadt gefördert, die hier auch einen Konvent aufgebaut hatten<sup>7</sup>. Diese Förderung und die Wallfahrtsblüte fand im 18. Jahrhundert seinen sichtbaren Höhepunkt in der Errichtung des neuen Kirchenbaus ab 1774 samt prächtiger Innenausstattung.

Die Leitung des Neubaus der Wallfahrtskirche lag in Händen des Pfliegergerichts



Mit der Malersignatur bezeichnet sich Christian Thomas Wink als bayerischer Hofmaler, der das Deckenbild 1777 erfunden und gemalt hat. Damit unterstreicht er, dass Idee und Ausführung von ihm stammen

Riedenburg, das sich die Genehmigung vom Geistlichen Rat in München einholen musste. Von daher war es naheliegend, dass „inländische“, also kurbayerische Künstler mit den Aufgaben betraut wurden. Der Münchner Hofmaurermeister Leonhard Matthäus Gießl veränderte komplette Neubaupläne dahingehend, dass der gotische Chor sowie die frühbarocke Sakristei und der Turm bestehen blieben und lediglich das Langhaus neu errichtet wurde. Dieses entstand als rechteckige Anlage zu fünf Fensterachsen, dessen Innenraum durch abgesetzte Wandpfeiler einen ovalförmigen Saal birgt. Die stuckierte Dekoration von Franz Xaver Feichtmayr d.J. aus München ist bereits dem Klassizismus verpflichtet. Kein satter, von Puttenkompanien bevölkerter Rocailleschmuck, sondern Blattstäbe

und -girlanden, Rosetten, Blumenkörbe, Wolken und Engelsköpfe zieren vereinzelt die Wand- und Gewölbeflächen. Auch die ionischen Kapitelle der Pilaster dokumentieren einen Rückgriff auf die strenge Säulenordnung.

Christian Thomas Wink war frühzeitig mit den Planungen zur Ausmalung von Bettbrunn betraut worden. Diesbezüglich ist darauf zu verweisen, dass der Ablauf der Bauarbeiten in den einschlägigen Archiven in München und Amberg gut dokumentiert ist. Erhalten sind neben der Korrespondenz zwischen den Verantwortlichen in Bettbrunn, Riedenburg und München auch die Kostenvoranschläge der Künstler. Für Bettbrunn fertigte Wink zwei solcher Überschlänge aus, und zwar einen ersten am 17. Januar 1776 für die Ausmalung des Langhausgewölbes und einen zweiten am 4. März 1781 für diejenige des Chorgewölbes. Beide Überschlänge sind sehr gründlich. Im Ersten etwa benannte der Maler die Anzahl, Situierung und Größe der einzelnen Deckenbilder wie auch sein Honorar und das Zeitfenster exakt. Erwähnenswert ist, dass Wink auf Materialkosten und Spesen verzichtete, zudem einen Gesellen und einen Farbenreiber selbst unterhielt. Was

den Preis anbelangt unterstreicht Wink ausdrücklich die Günstigkeit seines Angebots, wenn er schreibt „er [also Wink] schmeichelt sich mit der begründeten Hoffnung, dass ein unparteiischer Kunstkenner die Billigkeit des gesetzten Preises ohne geringsten Anstand einsehen werdt“. Offenbar legte Wink dem ersten Überschlag vom 17. Januar 1776 drei Skizzen bei, so jedenfalls ist eine Notiz im Überschlag zu interpretieren: „Erklärung der Jenigen drey Sgizzen, die zu Verzürung der Gewölber in der Wahlfahrts Kirche St. Salvator zu Bethbrunn bestimt sind“. Beim zweiten Überschlag versprach Wink, „die Sgitzen bedrefend werde ich, wan mir die Maßerey geschickt wird, unentgeltlich vorzuzeigen“. Die Skizzen, von denen in den Überschlägen die Rede ist, sind allerdings nicht erhalten bzw. sind bis heute verschollen.

Natürlich benannte Christian Thomas Wink in den Überschlägen auch die Themen der Deckenbilder und hier ist auf eine Besonderheit aufmerksam zu machen. Wink betonte nämlich, dass er die Deckenbilder, die die Wallfahrts-geschichte illustrieren sollen, nach einem Wallfahrtsbuch malen werde, und zwar dasjenige von Ambrosius Schnaderbeck, das 1687 in Ingolstadt gedruckt wurde<sup>8</sup>. Jede barocke Ausstattung, aber natürlich insbesondere die Deckenmalerei, zielt darauf ab, bestimmte Botschaften zu vermitteln<sup>9</sup>. Diese sollten etwas über den Status des jeweiligen Gebäudes oder seine Bestimmung aussagen. Da im Laufe des 19. Jahrhunderts jedoch das Wissen um die barocke Bildersprache verloren gegangen ist, ist es für die heutige Kunstgeschichtswissenschaft von größtem Interesse, wenn zeitgenössische Aussagen über das Bildprogramm von Ausstattungen überliefert sind. Sie sind authentische Quellen, mit Hilfe derer man dem verloren gegangenen Wissen auf den Grund gehen und die Intentionen von Auftraggeber und Maler rekonstruieren kann.

Im Falle Bettbrunns war also ein Wallfahrtsbuch von 1687 Ideengeber für den Maler der Deckenbilder. Die Verantwortlichen waren sich sehr wohl über die Wichtigkeit der Wallfahrts-geschichte für die Kirche und das Bildprogramm bewusst. Immerhin, die Wallfahrt Bettbrunn, die traditionell als die älteste bezeugte Hostienwallfahrt Bayerns gilt, war zur Zeit der Ausmalung durch Wink bereits 650 Jahre alt. Und sie war nicht nur die Hauswallfahrt der bayerischen Herzöge und der Ingolstädter Jesuiten, sondern sie hatte im 16./17. Jahrhundert überregionale Bedeutung erlangt.

Christian Thomas Wink hat sich die beiden wichtigsten Ereignisse der Wallfahrts-geschichte herausgespickt, und zwar das Erhebungswunder durch den Regensburger Bischof Hartwig von 1125 und das Bildmirakel von 1329. Diese beiden Wunder der Wallfahrts-geschichte schilderte Wink in den beiden schmalen Bildfeldern im Langhaus. Das alltägliche Wallfahrts-geschehen in Bettbrunn je-

doch illustrierte Wink im dazwischen liegenden Hauptfresko. Dieses Deckenbild ist knapp 200 qm groß und wurde von Wink in 28 Tagwerken hergestellt. Ebenso wie die kleineren Bildfelder zeugt es von Winks künstlerischem und technischem Können. Dies ist auch der Grund, warum der Erhaltungszustand der Bettbrunner Fresken als hervorragend bewertet wird. Auch die Restaurierung 1876 im Stil der Nazarener und die Rückführung 1906 bis 1915 konnte dem Original nicht schaden. Wink malte auf mittelrauhem Freskoputz, der auf einem ca. zwei cm dicken Unterputz aufgebracht wurde. Hilfsmittel wie Ritzungen sind bei den überdimensionalen Architekturen und auch bei Einzelfiguren nachweisbar. Die Tagwerksgrenzen sind zum Teil nachlässig zusammengeführt, was für eine rasche Arbeitsweise Winks spricht.

Was die Bildkonzeption anbelangt spielen die Einzelszenen alle in sehr abwechslungsreichen Landschaftspanoramen, was durchaus als eine Wink'sche Besonderheit gelten kann. Diese Naturszenarien bilden die Bühne für Dutzende von Akteuren, mit deren Hilfe der Freskant die Geschichte des Wallfahrtsortes Bettbrunn in epischer Länge und Tiefe ausbreitet.

### **Der Hostienfrel und das Erhebungswunder durch Bischof Hartwig 1125**

Das Wallfahrtsbuch von 1687, das Wink als „Vorlage“ für die Themen der Deckenbilder in Bettbrunn diente, stellt keinesfalls die älteste Quelle der Wallfahrtsgeschichte dar. Der Ursprung und der weitere Verlauf der Geschehnisse in Bettbrunn überliefert erstmals eine Reimhistorie, die um 1430 – also gut 300 Jahre nach dem ersten Wunder von 1125 – entstanden sein soll. Und dieser Reim wiederum ist als älteste Überlieferung erstmals in einem Wallfahrtsbuch von 1584 zu lesen. Mit diesen Daten wird deutlich, dass es über die frühe Geschichte der Wallfahrt Bettbrunns keine gesicherten Quellen gibt und die beiden Wunder von 1125 und 1329 mehrere Jahrhunderte lang ausschließlich mündlich tradiert wurden.

Hinsichtlich des ersten Wunders besagt die Legende, dass ein Hirte aus Bettbrunn die empfangene Hostie seiner Osterkommunion aus dem Mund und mit nach Hause genommen hat. In seinen Hirtenstab schnitzte er eine Höhle, worin er die Hostie barg und sie somit täglich mit auf die Weide nahm. Eines Tages warf der Hirte den Stab aus Versehen nach seinem Vieh. Die Hostie fiel auf den Boden und „versteckte“ sich in einem Felsen. Alle Bergungsversuche des Hirten wie auch des herbeigerufenen Pfarrers waren vergeblich. So flehte man um Hilfe beim Regensburger Bischof Hartwig, der den Bau einer Salvatorkapelle in Bettbrunn gelobte und daraufhin die Hostie bergen konnte.

Am Langhausgewölbe bildet das schmale Bildfeld vor dem Chorbogen dieses

Wunder ab. Christian Thomas Wink hat alle wichtigen Details dieser Geschichte berücksichtigt. In der Bildmitte kniet unter einem schattenspendenden Baldachin Bischof Hartwig von Regensburg vor einem Felsen, aus dem er die Hostie bergen konnte und so über einer Patene erhebt. Bezüglich des Felsens ist anzumerken, dass die örtliche Tradition besagt, dass jener Felsen mit dem Felsen identisch ist, der heute noch im Chor der Wallfahrtskirche im Altar überkommen ist. Auf dem Bild darf natürlich der Verursacher des Hostienfrevls nicht fehlen, der Bettbrunner Hirte. Wink hat den jungen Burschen kniend und betend abgebildet und an seine Schulter lehnt sein Hirtenstab. Dieser ist, wie die Legende verdeutlichte, ein wichtiges Utensil, denn in dem Stab soll der Hirte die Hostie verborgen haben.

Dem Erhebungswunder des Bischofs wohnen viele Zeugen bei. Zum einen ist dies das Gefolge des Bischofs, das aus mehreren Geistlichen und Ministranten, vornehmen Herren und Soldaten besteht. Wink lässt zum anderen aber auch die einfache Landbevölkerung an dem Wunder teilhaben. Im Gegensatz zu der kühl und autoritär wirkenden Geistlichkeit hat Wink diese in stärkerer emotionaler Betroffenheit durch das Wunder charakterisiert. So etwa die junge, herbeieilende Frau am rechten Bildrand, die wie eine Magd mit Bluse, Mieder und Rock gekleidet ist und einen weiten Mantel züchtig über den Kopf gezogen hat. Sie führt ihr Kind heran, das freudig auf das Wunder reagiert.

Beim genauen Betrachten der Kostüme stellt man fest, dass die Gewänder überhaupt nicht mittelalterlich erscheinen, obwohl sich das Wunder doch 1125 ereignet haben soll. Der kniende Jüngling und die Soldaten tragen mit Pluderhosen, geschlitzten Ärmeln und Hosen sowie Halskrausen und den federgeschmückten Schlapphüten Kostüme, die charakteristisch für die Mode der Zeit um 1600 sind – sie waren zur Zeit der Ausmalung bereits altmodisch. Diese Vorgehensweise



Zeugen des Erhebungswunders von 1125 sind diese beiden herbeieilenden Personen. Die Frau ist wie eine Magd mit Bluse, Mieder und Rock bekleidet und macht ihr Kind auf das Wunder aufmerksam

ist für die Deckenmalerei der Zeit typisch. Mit der Wahl dieser Kostümierung gab Wink deutlich zu verstehen, dass das Wunder alt ist. Für die Zeitgenossen war dies ausreichend, um genügend zeitliche Distanz wahrnehmen zu können. Historische Genauigkeit in unserem Sinne entwickelte sich erst im Zuge des Historismus des 19. Jahrhunderts<sup>10</sup>.

Was die altmodische Kostümierung anbelangt gilt dies auch für den betenden Mann in der Bildmitte, der einen kostbaren, pelzverbrämten Umhang trägt. Hiermit ist eine historische Person gemeint, möglicherweise Heinrich, der letzte Graf von Riedenburg, der zur Zeit des geschilderten Wunders der Grundbesitzer Bettbrunns war.

### Die wunderbare Rettung des Salvatorbilds beim Brand von 1329

Im zweiten schmalen Bildfeld im Langhaus, das über der Orgelempore platziert ist, hat Wink das zweite wichtige Ereignis der Wallfahrtsgeschichte illustriert, das Bildmirakel. Die legendäre Sühnekapelle von Bischof Hartwig soll 1329 durch einen Brand zerstört worden sein. Wie es heißt, soll wunderbarerweise „vnter den Kolen“ ein Salvatorbildnis gerettet worden sein. Dieses Gnadenbild soll aus dem Stab des Bettbrunner Hirten geschnitzt sein und es wird mit der heute noch erhaltenen Holzstatuette, dem Gnadenbild Bettbrunns, gleichgesetzt.



Beim Brand der Salvatorkapelle 1329 rückt die Bettbrunner „Feuerwehr“ an. Sie besteht aus zwei Männern, die mühsam ein Wasserschaff transportieren

Christian Thomas Wink schilderte auch das zweite Wunder sehr eindrucksvoll. Bei der Kapelle brennt das Dach lichterloh, zerfetzte Balken fliegen herum und die Chormauer bricht zusammen. Herbeistürzende Männer und Frauen zeigen ihr Erstaunen und ihre Dankbarkeit über das gerettete Gnadenbild. Wink hat viele Details wirklichkeitsnah in Szene gesetzt, etwa die zu einem Zopf hochgesteckten Haare der Frau im Vordergrund oder die für die Zeit typische

Schlafmütze ihres Kindes. Interessant sind auch die eckigen Wasserkübel, von denen eines mit „B“ bezeichnet ist.

Mitten im Dickicht eines Waldes steht ein junges Paar, das den Brand der Salvatorkapelle miterlebt und vom Anblick des geretteten Gnadenbilds tief berührt ist. Die Bildumgebung verdeutlicht Winks Meisterschaft, durch Tonstufen, Verkürzungen und Verkleinerungen enorme Tiefenwirkung zu erzeugen. Diesen Kunstgriff wandte der Maler in den Fresken oft an.

Die Sorgfalt Winks auf Nebensächlichkeiten dokumentiert sich auch in der „Feuerwehr“ von Bettbrunn, die beim Brand der Salvatorkapelle anrückt. Zwei Männer schultern eine Stange mit einem Wasserschaff, wobei der Vordere schwer an der Last trägt, der Hintere dagegen locker die Hände auf die Stange bzw. den Behälter gelegt hat. Bis heute wird in Kösching die Geschichte überliefert, dass mit dem hinterem Mann Wink einen Köschinger Mann porträtiert hat. Dieser soll während der Ausmalung der Bettbrunner Wallfahrtskirche jeden Tag von Kösching nach Bettbrunn gewandert sein und Wink beim Freskieren zugehört haben.

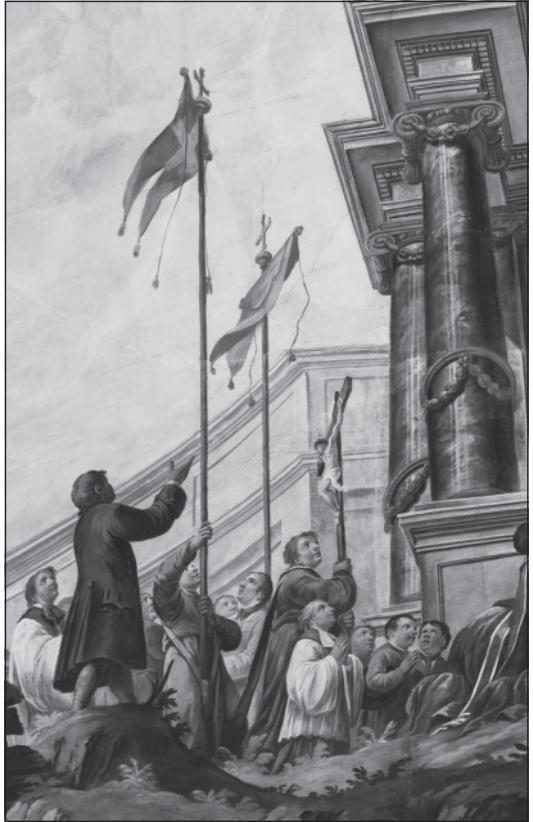
### **Die Wallfahrt zu St. Salvator und das Opfer der Religion**

Die beiden schmalen Bildfelder waren einansichtig konzipiert, das heißt sie verfügen lediglich über eine Ansichtsseite. Das Hauptfresko in der Mitte dagegen legte Wink allansichtig an, das heißt die Komposition hat vier Ansichten und der Betrachter muss sich dreimal drehen.

Auch inhaltlich setzt sich das Hauptfresko ab: Hier charakterisierte Wink das Wesen der Bettbrunner Wallfahrt und er schilderte das Wallfahrtsgeschehen. Die Szenarien des Freskos werden wie folgt vorgestellt: zunächst die Hauptansichtsseite im Osten, dann die Langseiten im Süden und Norden und zum Schluss die Schmalseite im Westen über der Orgelempore.

Nahezu in der Bildmitte erscheint in Blickrichtung gen Osten Christus Salvator am Himmel. Die Himmelserscheinung weist die darunter stehende Darstellung, die Tempelszenerie, als das Hauptmotiv und die Seite als Hauptansichtsseite aus. Christus hält entsprechend dem Bildtypus die Erdkugel und segnet mit der erhobenen Hand. Das Gefolge des Erlösers besteht aus Engeln und einem Putto; Letzterer hält zwei Ölzweige als Symbol des Friedens in Händen. Aus ikonographischer Sicht ist das Motiv des Ölzweigs im Zusammenhang mit Christus untypisch. Wink scheint eine Vorliebe für das Motiv gehabt zu haben, da er es – ebenso unkanonisch – bei der Ausmalung der Pfarrkirche in Hörgertshausen im Deckenbild der südlichen Seitenkapelle Christus beim Jüngsten Gericht in die Hand drückte<sup>11</sup>. Auf der unteren Wolkenbank sitzen drei Figuren; es handelt sich

hierbei um Personifikationen, die zur darunter liegenden Szene gehören. Inmitten der Tempelarchitektur am Erdboden spielt eine symbolische Handlung, die Wink in seinem ersten Überslag wie folgt beschrieb: „auf der Haupsanbicht ist ein Tempel vorgestellt, wobey die Catholische Religion ihr Andacht mittelß eines allegorisch: abgedilderten Opfers verrichtet“. Zum Tempel führt eine Stufenanlage hinauf mit einem Altar obenauf, auf dem eine Schale mit flammenden Herzen steht. Diese Herzen hat die Personifikation der Katholischen Religion – das ist die links vom Altar stehende, weißgewandete Frau mit der Kerze in der Hand – dargebracht<sup>12</sup>. Die Religion wird von einer zweiten Personifikation assistiert, die bisher falsch gedeutet wurde<sup>13</sup>. Diese weibliche Figur ist gekennzeichnet durch die Papstkrone auf ihrem Haupt und die beiden Schlüssel, die ihr ein Page auf einem Kissen entgegenhält, und ist somit eindeutig als die Kirche zu identifizieren. Die Religion hat ihren Blick zum Himmel und zu den Personifikationen der Drei Theologischen Tugenden erhoben. Diese sind der Glaube mit Kelch und Hostie, die Liebe mit dem brennenden Herz an der Brust und die Hoffnung mit dem Anker. Die Szene ist ein Sinnbild für einen wesentlichen Aspekt des Wallerbrauches in Bettbrunn, nämlich das Opfer. Die Wallfahrer brachten nach ihrer Verlobung und nach erfolgter Hilfe Opfer dar. In Bettbrunn geschah dies in Form von Geld, Lebewesen, liturgischem Gefäß, einer silbernen oder wächsernen Nachbildung des geheilten Körperteils, einer Votivtafel oder Votivkerze. All diese Wallfahrtsopfer bildete Wink in Form brennender Herzen ab – sie versinnbildlichen die Liebe



Eine Prozession erreicht den Wallfahrtsort St. Salvador. Neben fahnen- und kreuztragenden Männern, Priestern und Ministranten gehören hierzu auch Wallfahrer, wie der in Rückenansicht abgebildete

der Wallfahrer zu Gott. Wink griff damit aber auch ein in der barocken Deckenmalerei sehr beliebtes Motiv auf, das Opfer in Form von Herzen auf einem Altar<sup>14</sup>. Dass mit dem dargestellten Tempel tatsächlich Bettbrunn gemeint ist, verdeutlichte der Künstler durch zwei gezielte Hinweise: Erstens durch Christus Salvator, der am Himmel schwebt, und zweitens durch die Darstellung am Altar, die ebenso Christus als Erlöser aufzeigt.

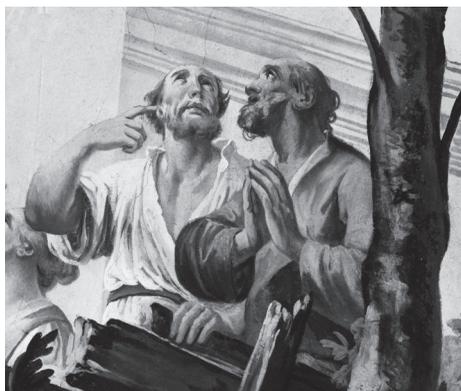
Zu beiden Seiten des Tempels bildete Wink die Wallfahrer ab, die – wie er in seinem ersten Überschlag schrieb – „St. Salvator beßuchen und umb Hilfe anflehen“. Auf der linken Seite trifft eine Wallfahrtsprozession an sowie Pilger und Notleidende in den Randzonen. Aus der Menge mit den fahnen- und kreuztragenden Personen, den Ministranten und den Geistlichen sticht ein gut gekleideter Mann in Rückenansicht heraus. Die Darstellungsweise Winks ist ein gezielter Kunstgriff, mittels dem in das Geschehen eingeführt wird. Auf der rechten Seite dagegen schreitet ein Priester von den Stufen des Tempels herab, zugleich verweist er mit seinem rechten Finger auf Christus Salvator am Himmel. Natürlich kleidete Wink den Priester in die Ordenstracht der Augustiner-Eremiten, die Bettbrunn betreuten. Vor den Stufen ist eine junge Wallfahrerin mit zwei Kindern in die Knie gesunken.

Unter den überwiegend armselig gekleideten Wallfahrern fallen zwei vornehme Herren heraus. Beide tragen über einem weißen, rüschenbesetzten Hemd eine Weste und darüber einen Rock und auf dem Kopf eine gepuderte Allongeperücke. Bei den Beiden handelt es sich wohl um zwei Verantwortliche des Pflegegerichts in Riedenburg, das am Bau der Wallfahrtskirche als Auftraggeber fungierte.

### **Die Wallfahrer und ihre Gebrechen**

Wink schrieb in seinem Überschlag vom 17. Januar 1776, dass an den Langseiten des Mittelfreskos im Langhaus „... allerley Gattungen der Presthaften Personen zu sehen“ sind, „die vermög erwähnter Nachricht die verlangte Geßundheit widerum erlangt haben“. Der Begriff „presthaft“ bedeutet kränklich oder gebrechlich und ist ein für die Zeit und in Süddeutschland typischer Begriff für die Umschreibung von Behinderungen.

Auf der nördlichen Langseite beginnt die Reihe der Gebrechlichen mit einer Gruppe, die Wink äußerst theatralisch in Szene setzte. Auf dem Boden liegt ein junger, nackt in ein Leintuch gehüllter Mann. Seine Augen und die Fäuste verraten den Epileptiker und ein Mann versucht ihn mit festem Griff zu bändigen. Die Frau an seiner Seite fleht mit typischer Armhaltung und Blick zum Himmel um Hilfe.



Laut Vertrag hatte Wink "allerley Gattungen der Presthaften Personen" zu malen. Diese beiden älteren Männer sind hager und wirken kränklich. Der Linke deutet auf sein Ohr und signalisiert damit, dass er taub ist

Ein weiteres eindringliches Motiv ist der „Bettbrunner Säugling“, das mit zu den bekanntesten Motiven der Deckengemälde in Bettbrunn gehört. Ein Mann hält flehend ein wie leblos wirkendes Kleinkind empor. Am Boden sitzt daneben die Mutter des Kindes; sie trägt einen Sonnenhut und ist von der Reise an den Wallfahrtsort erschöpft zu Boden gesunken.

Es schließt eine weitere Gruppe armseliger Menschen an. Ein Mann mit verbundenen Beinen stützt sich auf seine Krücken, während ein Stummer mit dem Glöckchen<sup>15</sup> auf sich aufmerksam macht. Beide werden von einer Frau begleitet.

Auf der südlichen Langseite findet man zunächst zwei Männer, beide sind hager und alt und wirken kränklich. Der linke Mann deutet auf sein Ohr, was seine Taubheit signalisiert.

Es schließt der „Bettbrunner Krankenwagen“ an. Diese Gruppe bezeugt, dass nicht nur fußlahme Wallfahrer mit Krücken nach Bettbrunn kommen. Ein alter Mann liegt auf einem verwehrlosten Karren, auf Stroh gebet-



Diese Wallfahrergruppe findet sich im Hauptbild, darunter ein Fußlahmer mit verbundenen Beinen und Krücken und ein älterer Mann mit Glöckchen, das ihn als Stummen kennzeichnet

tet und in ein Tuch gehüllt; die gichtkranken Arme reckt er in den Himmel. Die Tracht der Frau links und die Kochutensilien zeigen an, dass die Gruppe eine längere Reise hinter sich hat. Am Seil des Wagens zieht kraftvoll, jedoch völlig in sich versunken ein junger Bursche, während ein zweiter von hinten anschiebt. Wirklichkeitsnah schilderte Wink die zerfetzte Kleidung dieser beiden Gehilfen. Zu Winks Repertoire an Krankheiten gehört auch die Blindheit und so schilderte er ebenso beeindruckend das Leiden blinder Wallfahrer. Ein Mann wird von einem Jungen an einem Blindenstock geleitet und eine junge Mutter führt ihr blindes Kind achtsam über die Wiese.

### **Bischof Hartwigs Kapelle und der Bauplan der Wallfahrtskirche**

Auch zur letzten der vier Ansichtsseiten des Hauptfreskos im Langhaus, derjenigen mit Blickrichtung gen Westen und damit zur Orgelempore, hat sich Wink in seinem ersten Überschlag geäußert. „Auf der Rückseite dieses Plafondes ist außer der zu Ingolstadt im Jahre 1687 gedruckten Nachricht von St. Salvator der von dem Regensburgischen Bischofen Hartwich unternommene Kirchenbau, und die Gegend des ins gemein so genannten heiligen Brunnen angezeigt worden“. Hier finden sich also nochmals zwei prägnante Hinweise auf Bettbrunn.

Die Ecke links hinten bestimmt ein hoher Felsblock, aus dem eine Quelle entspringt. Wink nimmt damit Bezug auf den Salvatorbrunnen Bettbrunns, der sich in der Nähe der Kirche befand und im Wallfahrtsbrauch eine große Rolle gespielt hat, im 19. Jahrhundert jedoch zerstört worden ist. Auch in dieser Szene schilderte Wink das Geschehen facettenreich: Eine Frau fleht um Hilfe und ein Mann trinkt aus der Quelle, während ein zweiter Mann Wasserkrüge davonträgt. In die Mitte der Bildseite platzierte Wink die Stiftungsszene, die er in typisch barocker Sinnbildsprache inszenierte. Das dargestellte Ereignis, der Bau der Sühnekapelle durch Bischof Hartwig von Regensburg, ist eine Sequenz aus der frühesten Wallfahrtsgeschichte Bettbrunns und fand 1125 nach dem Erhebungswunder durch den Bischof statt. Bischof Hartwig wird von einem Mann und einem Pagen eine große Planrolle entgegeng gehalten und er deutet darauf, was als Stiftung der ersten Salvatorkapelle gelten kann. Dass es sich hier um ein historisches Ereignis handelt, hat Wink durch die Kostüme der Pagen und Soldaten kenntlich gemacht. Wink hat allerdings auch einige Details eingebaut, die eine Deutung der Szene im Sinne einer Allusion nahe legen. Als Allusion, die eine für die Barockzeit typische Spielart ist, bezeichnet man die Darstellung eines historischen Ereignisses, das zugleich auf ein weiteres Ereignis verweist, das zeitlich gesehen näher an der Gegenwart ist. In unserem Falle stellt die Szene die Stiftung der Sühnekapelle im Mittelalter dar und verweist zugleich auf die Grund-

steinlegung des Neubaus der Wallfahrtskirche im 18. Jahrhundert. Dass Wink mit der Szene auf die Gegenwart alludiert, bestätigt ein Blick auf die Zeichnungen der Planrolle, die keinen mittelalterlichen Bau dokumentieren, sondern den Auf- und Grundriss des Neubaus ab 1774 abbilden. Somit ist der Mann, der Bischof Hartwig die Planrolle entgegenhält, mit diesem Blickkontakt hält und mit einem Zollstock in seiner linken Hand auf den projektierten Aufriss deutet, der Baumeister der Kirche, der Münchner Hofmaurermeister Leonhard Matthäus Gießl. Dass sich Winks Malersignatur in unmittelbarer Nähe dieser Szene findet, und zwar rechts von den Soldaten, verwundert nicht: Der Maler hat sich dort verewigt, wo er selbst einen allegorischen Hinweis auf die Gegenwart setzte. Die Szene enthält im Übrigen ein tiefsinniges Detail und zwar die „Gehhilfe“ von Bischof Hartwig. Bischöfe führen in der Regel Bischofsstäbe mit sich und so hält beim Erhebungswunder von 1125, dem schmalen Deckenbild vor dem Chorbogen, einer der Begleitpersonen unter dem Baldachin den Bischofsstab des in die Knie gesunkenen Bischofs Hartwig. In dieser Szene im Hauptfresko jedoch drückte Wink Bischof Hartwig einen Wanderstab in die Hand und stellte damit ausdrücklich fest: Auch der Bischof von Regensburg kommt als einfacher Wallfahrer nach Bettbrunn.

### **Winks zweiter Aufenthalt in Bettbrunn**

Die Ausmalung der Wallfahrtskirche St. Salvator entstand nicht in einem Zuge. Einige Jahre nach der Fertigstellung der Deckenbilder im Langhaus reiste Wink erneut nach Bettbrunn, um das Chorgewölbe zu schmücken. Aus dem Überschlag Winks vom 4. März 1781 wird erkenntlich, dass er hier die Verklärung Christi auf dem Berg Tabor „auf Verlangen“ zu malen hatte. Die Themenauswahl lag nahe, denn das Patrozinium der Wallfahrtskirche St. Salvator wird am Fest Verklärung Christi am 6. August begangen. Die Darstellung, die Wink einseitig konzipierte, entspricht in allen Details der Bildtradition dieses Themas. Auf einem schmalen Erdstreifen kauern die Apostel Johannes, Jakobus und Petrus; Letztere mit zum Himmel gerichtetem Blick. Inmitten des hellen Himmels erscheint Christus in weißem Gewand, die Arme ausgestreckt und zu den über ihm abgebildeten Personen, Gottvater inmitten von Putten und Engeln, blickend. Seitlich des Verklärten schweben die Propheten Elias und Moses. Am Boden liegen im Bildvordergrund einige Felsbrocken. Auf dem größeren davon hat Wink die Datierung „1784“ und ein Wappen hinterlassen. Es ist dasjenige Riedenburgs und besagt, dass dieses Deckenbild von den Verantwortlichen in Riedenburg bezahlt und somit gestiftet wurde.

## **Klarheit und Wahrhaftigkeit statt geistreich-geheimnisvolle Bildersprache**

Bereits 1912 konstatierte Adolf Feulner in der Monographie über Christian Thomas Wink „das Eindringen klassizistischer Tendenzen“ im Hauptfresko in Bettbrunn: „Die Architektur in der Mitte ist strenger als sonst nach antikem Muster durchgeführt, die Bauten im Hintergrund und an den Seiten sind gradlinig und leer mit Empirevasen auf der Attika. Klar und übersichtlich ist auch der Aufbau des ganzen Bildes. Jede der Gruppen bildet für sich ein Ganzes [...]“. Auf der Suche nach den Gründen machte Adolf Feulner auf eine zeitgenössische Quelle aufmerksam. Mit einem kurfürstlichen Mandat vom 4. Oktober 1770 sollte in Bayern die Finanzierbarkeit von kirchlichen Baulasten geregelt werden und ein Paragraph forderte, „dass mit Beyhaltung einer reinen und regelmäßigen Architektur alle überflüssige Stukkador- und andere öfters ungereimte und lächerliche Zierrathen abgeschnitten, an denen Altären, Kanzeln und Bildnissen eine der Verehrung des Heiligthums angemessene edle Simplizität angebracht werde.“ Mit dem Begriff der „edlen Simplizität“ sah Adolf Feulner den Klassizismus vertreten. Daher wurde der Wandel als Übergang vom Rokoko zum Klassizismus beschrieben und auf ein rein formal-stilistisches Phänomen reduziert.

Der Stilwandel ist jedoch nur als ein vordergründiges Merkmal zu bewerten; er manifestiert nach außen, was sich im Inneren langsam abzeichnet und letztlich Form angenommen hat. Denn tatsächlich gründet der Stilwandel in Veränderungen geistesgeschichtlicher Strukturen, die sich auch an den Bildinhalten ablesen lassen<sup>16</sup>.

Die Gegenüberstellung des Hauptfreskos in Bettbrunn mit einem prägnanten Deckenbild der hohen Barockzeit veranschaulicht den Wandel, den die süddeutsche Sakralkunst der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kennzeichnet. Bleibt man in der Gegend, kommt man nicht am Deckenbild in Maria de Victoria in Ingolstadt als Vergleichsbeispiel vorbei. Dieses hat Cosmas Damian Asam 1735 geschaffen und ist damit fast ein halbes Jahrhundert älter als die Malerei Winks in Bettbrunn.

Das Deckengemälde Asams<sup>17</sup> ist ein Paradebeispiel für die Zeit des Spätbarocks. Es ist nicht nur ein Meisterwerk perspektivischer Malerei, sondern auch eines inhaltlicher Dichte. Unzählige Personen aus verschiedensten Bereichen, dem Alten und Neuen Testament, der marianischen und profanen Ikonographie sowie dem historischen und zeitgenössischen Geschehen, haben Anteil an der Kernaussage des Bildprogramms: Der Verkündigung Marias im Heilsplan Gottes. Dem Bildprogramm liegt ein kompliziertes, theologisches Programm zu Grunde, in dem die verschiedenen Ebenen zu einer Bildidee zusammengeführt werden. Im Zentrum eben Maria und der Verkündigungengel, umgeben von biblischen His-

torien, verschiedenen Personifikationen und marianischen Sinnbildern. So nimmt die beherrschende Tempelarchitektur Bezug auf den Elfenbeinernen Turm, auf die Pforte des Himmels und auf den Turm Davids, welche Motive aus der Lauretanischen Litanei sind und Eigenschaften Marias versinnbildlichen. Die Tempelquelle dagegen ist ein biblisches Motiv und verheißt Leben und Gesundheit. David und Abraham verweisen auf Christus – aus Davids Haus kommt der Erlöser, das Opfer ist Präfiguration für Christi Opfertod. Adam und Moses verweisen auf das Erlösungswerk, das schließlich durch Gnadenstrahlen auf die vier Erdteile verteilt wird.

Dass man in der hohen Barock- und Rokokozeit solch komplizierte Sinnbilderwelten in der Deckenmalerei wie in Maria de Victoria liebte, gründete in der Predigtlehre. Die Schöpfer von Bildprogrammen bedienten sich nämlich der gleichen rhetorischen Stilmittel wie die Prediger. Damals wurde eine Predigtform praktiziert, die die Bildung, ja die Spitzfindigkeit des Predigers zur Schau stellen und die Bewunderung der Zuhörer erregen sollte. Und genau diesem Anspruch folgten Bildprogramme in Sakraldekorationen: In ihnen wimmelte es von Bildzeichen und Symbolen, Personifikationen und Allegorien sowie typologischen bzw. historischen Verweisen. Diese „Concetti“ wirkten im Gleichklang mit der übrigen Ausstattung des Kirchenraums. Ihre Pracht, zeitgenössisch als „Magnificentia“ bezeichnet, wurde als dem Ort und dem Zweck angemessen betrachtet.

Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts nahmen süddeutsche Predigtlehrer die Ideen zweier Theologen auf. Der französische Schriftsteller und Erzbischof von Cambrai, François Fénelon, und der italienische Gelehrte und Geistliche Lodovico Antonio Muratori hatten sich ausdrücklich gegen die gängigen, beeindruckenden Predigtwerke ausgesprochen. Sie forderten eine Rückbesinnung auf den Stil und den Gehalt der Bibel und damit auf den Predigtstil Christi, der Propheten und der Apostel. Dies wurde mit „noble simplicité apostolique“, also mit einer edlen apostolischen Simplizität, umschrieben. Wahrheit, Klarheit, Natürlichkeit und Kürze waren die wichtigsten Gesichtspunkte, die der Prediger nun zu beachten hatte. Somit also veränderten sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch die Bilderwelten an den Decken der Kirchen.

Der Wandel ist in den Bettbrunner Deckenbildern gut fassbar, wenngleich Christian Thomas Wink noch nicht in allen Aspekten des künstlerischen Spektrums die Konsequenz gezogen hat. Unter anderem entspricht die illusionistische Bildkonzeption eines allansichtigen Deckenbildes mit umlaufender Landschaftsszenerie, wie sie Wink im Hauptgemälde umgesetzt hat, nicht den Forderungen nach Wahrheit. Übrigens, diese Forderung führte letztlich dazu, dass in Sakralde-

korationen ganz auf Deckenbemalung verzichtet wurde, was auch zu Christian Thomas Winks Verarmung geführt hat.

In Bettbrunn jedoch orientieren sich die Themen und die Inhalte sowie deren Umsetzung eindeutig an den Predigtreformern. Zweifellos, im Hauptfresko sind die Hauptszene mit dem Opfer im Tempel als Sinnbild für die Wallfahrt Bettbrunns samt Salvator und den Drei Theologischen Tugenden im Himmel darüber und die zweideutige Stiftungsszene ein Abgesang an die barocke Bildersprache eines Cosmas Damian Asams. Insgesamt jedoch dokumentiert sich die Abwendung von dem bisher Gängigen und Neues kommt zur Ausführung. Wink erzählt einfach nur die Wallfahrtsgeschichte und das alltägliche Wallfahrtsgeschehen, Letzteres mittels zahlloser Episoden, bestehend aus mehreren Hauptmotiven und schier endlosen Einzelsequenzen, in denen das einmal Gesagte variationsreich wiederholt wird. Zudem, Wink legte allergrößte Sorgfalt in die Umsetzung von Natur und Menschen, deren Reichtum und Besonderheit er ausdrücken wollte. Grenzenlos schöpfte Wink aus dem Repertoire an Figurentypen, die er facettenreich von Jung bis Alt, von Gesund bis Krank, von Arm bis Reich und von Schön bis Hässlich an die Decke malte. Die Herausarbeitung von Mimik und Gestik findet ihren Höhepunkt in der individuellen Not des Hundersten der Wallfahrer. Ganz im Sinne der Predigtreformer eben, um die Wirklichkeit des Geschehens zu bekräftigen.

So erklärt sich, warum in Bettbrunn das Wahrhafte und die Natürlichkeit der Wallfahrtsgeschichte, eben das „Volkstümliche“, in Vordergrund gerückt wurde. Im Sinne der Aufklärung wurde somit gezielt das Gemüt des Betrachters angesprochen..

### **Anmerkungen**

1. Der Beitrag ist die leicht veränderte Version eines Vortrags, den die Autorin am 21. Januar 2011 beim Geschichtsverein Kösching-Kasing-Bettbrunn im Anschluss an die Jahresversammlung hielt, und stellt eine erneute, vertiefte Beschäftigung mit den Deckenbildern Winks dar, vgl. die Ausstellungsbroschüre Christina Grimminger und Georg Pfeilschifter, Christian Thomas Wink und seine Deckenbilder in der Wallfahrtskirche Bettbrunn, Ingolstadt 2010.
2. So etwa in den beiden Wallfahrtskirchen Hl. Kreuz in Loh mit der Datierung 1768 und Zur Schmerzhaften Muttergottes in Halbmeile mit der Datierung 1783; vgl. die Abb. bei Ingrid Jakob, Arbeiten des Münchener Hofmalers Christian Wink (1738–1797) im Landkreis Deggendorf und in seiner Umgebung, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 1, 1981, S. 33–47.
3. Zu Leben und Werk Christian Winks existieren zwei Monographien: Adolf Feulner, Christian Wink (1738–1797). Der Ausgang der kirchlichen Rokokomalerei in Süddeutschland, München 1912 und Heide Clementschitsch, Christian Wink (1738–1797), ungedruckte Dissertation Wien 1968. Die Deckenmalereien Winks im heutigen Gebiet Oberbayerns

sind in den Bänden des Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland (CBD), hrsg. von Hermann Bauer, Frank Büttner und Bernhard Rupprecht, behandelt, vgl. CBD, Bd. 15: Gesamtindex, München 2010, Personenregister S. 85 s.v. „Wink, Christian Thomas, Maler in Münchtn“; die Deckenbilder in Bettbrunn beschrieb Cordula Böhm in Bd. 15: Landkreis Eichstätt, München 2008, S. 45–66, hier u.a. die Zitate aus den Überschlügen Winks und die Angaben zum Befund. Zuletzt beschäftigte sich Peter Stoll mit unterschiedlichen Aspekten zu Winks Schaffen, die Münchner Dissertation von Christine Hutter über die Tafelbilder des kurfürstlichen Hofmalers Christian Wink von 2008/2009 ist noch nicht erschienen.

4. Erstmals veröffentlicht in Karl Voll, Heinz Braune und Hans Buchheit, Katalog der Gemälde des Bayerischen Nationalmuseums (Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums in München 8), München 1908, S. 63 (Nr. 206) mit Abb. und zuletzt von Laurentius Koch, Ein Münchner Freundschaftsbild. Christian Winck malt Georg Desmarées, wie er Christian Winck malt, in: *Schönere Heimat* 86, 1997, Heft 3, S. 217–219.
5. Christina Grimminger, Johann Chrysostomus Winck (1725–1795). Eine herausragende Künstlerpersönlichkeit der Eichstätter Rokokomalerei, in: *das münster* 48, 1995, S. 151–55.
6. Für den Hinweis sowie für Bild- und Infomaterial geht ein Dankeschön an Otto Frühmorgen und Friedrich Lenhardt aus Kösching. Laut Friedrich Lenhardt wird das Gemälde erstmals in der Chronik des Pfarrers Pickl (Blatt 85v) genannt.
7. Vgl. hierzu wie zur Wallfahrt Bettbrunns allgemein die Studie von Alois Döring, St. Salvator in Bettbrunn. Historisch-volkskundliche Untersuchung zur eucharistischen Wallfahrt, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 13, 1979, S. 35–234.
8. Ambrosius Schnaderbeck, SS. Salvator, Ein Gnadenreicher Bettbrunnen Zu Bettbrunn Das ist: Herkommen und Auffnemmen der alten Wallfahrt zu Bettbrunn bey Ingolstat insbesondere aber grosse wunderliche Gnaden und Gutthatten so der H. Salvator Jesus Christus als ein wahrer Lebens-Brunnen innerhalb 37. Jahr seinen Walfahrteren und Anwessenden erweisen ... Beschriben Von einem getrewen Diener und Liebhaber deß H. Salvators zu Bettbrunn, Ingolstadt 1687.
9. Eine Charakterisierung jüngst von Frank Büttner, Mehr als „der Architectur treue Gehülfin“. Deckenmalerei, in Frank Büttner, Meinrad von Engelberg, Stephan Hoppe und Eckhard Hollmann (Hrsg.), *Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland*, Bd. 5: Barock und Rokoko, München 2008, S. 352–63.
10. Auf diesen Aspekt in der barocken Deckenmalerei wurde verschiedentlich aufmerksam gemacht, so etwa Frank Büttner, Ikonographie, Rhetorik und Zeremoniell in Tiepolos Fresken der Würzburger Residenz, in: Peter O. Brückmann (Hrsg.), *Der Himmel auf Erden. Tiepolo in Würzburg*, München 1996, Bd. 2, S. 54–62, hier: S. 55.
11. So in der Ausmalung der Pfarrkirche Hörgertshausen (Kr. Fresing) von 1790/91, siehe Abb. in CBD (wie Anm. 3), Bd. 6: Stadt und Landkreis Freising, München 1998, S. 255.
12. Vgl. die Darstellung der Religion in der illustrierten Ausgabe von Cesare Ripa, *Iconologia*, Perugia 1764. Ein Beispiel aus der barocken Deckenmalerei, das Wink gekannt haben dürfte, findet sich im Freisinger Dom, das Cosmas Damian Asam 1723/24 schuf, siehe CBD Bd. 6 (wie Anm. 11), Abb. S. 65, 69.
13. So bei Feulner, Wink 1912 (wie Anm. 3), S. 33 ff., Clementschitsch, Wink 1968 (wie Anm. 3), S. 94, im aktuellen Kirchenführer Johann Kauschinger, *Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Salvator Bettbrunn* (KKF Schnell & Steiner Nr. 249), Regensburg<sup>9</sup>2007, S. 14 und auch von Cordula Böhm in CBD Bd. 13 (wie Anm. 3), S. 56.

14. Vgl. CBD Bd. 15 (wie Anm. 3), Ikonographisches Register, S. 131 s.v. „Herz, Herzen, brennend Gott oder Maria auf einer Schale dargebracht“, u.a. Cosmas Damian Asam in Freising, Abb. in CBD Bd. 6 (wie Anm. 11), S. 73.
15. Bei dem Glöckchen handelt es sich nicht um ein Pestglöckchen wie Cordula Böhm in CBD Bd. 13 (wie Anm. 3) annimmt. Zum einen weist der Mann keinerlei Anzeichen der Pest auf, zum anderen trifft man auf Glöckchen auch im Zusammenhang mit Stummen, vgl. CBD Bd. 13 (wie Anm. 3), Abb. S. 177 (Maria-Hilf-Kapelle in Eichstätt: wallfahrender Junge mit Glöckchen weist auf seinen Mund) und Bd. 10: Landkreis Neuburg-Schrobenhausen, München 2006, Abb. S. 40 (Antoniberg: Wallfahrer mit Glöckchen und Klapper); vgl. auch CBD Bd. 15 (wie Anm. 3), Ikonographisches Register, S. 201 s.v. „Wallfahrt“.
16. Ausführlich hierzu Frank Büttner, Das Ende des Rokoko in Bayern. Überlegungen zu den geistesgeschichtlichen Voraussetzungen des Stilwandels, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 51, 1997, S. 125–50.
17. Jüngst ausführlich behandelt in CBD (wie Anm. 3), Bd. 14: Stadt Ingolstadt/Landkreis Pfaffenhofen, München 2010, S. 49–104.



Charlotte Lenhardt

## Vom Ziegelstadel zur Dampfziegelei. Die Industrialisierung auf dem Land am Beispiel der Köschinger Ziegelei.



Soweit einschlägige Urkunden existieren, hat es in Kösching immer einen Ziegler gegeben, der zunächst im Handwerksbetrieb seine Produkte in einem gemeindlichen Ziegelstadel herstellte. Mit dem Wachstum des Orts im 19. Jahrhundert stieg der Bedarf an Ziegeln so bedeutend an, dass mehrere Ziegler ihren Beruf ausüben konnten. Im Zuge des Ausbaus der bayrischen Landesfestung Ingolstadt, deren rotes Ziegelmauerwerk für die „Schanz“ typisch geworden ist, konnten sich die Handwerksbetriebe zu einem großen Industriebetrieb entwickeln. Das Ende der Ziegelei kam mit dem Ersten Weltkrieg. Zurück blieben wenige sichtbare Spuren und der Flurname „Ziegelsgrund“.

### Teil 1<sup>1</sup>

## Die Industrialisierung auf dem Land am Beispiel der Köschinger Ziegelei

### Voraussetzungen.

Feuer, Wasser, Luft und Erde waren die Voraussetzungen für die Herstellung von Ziegeln. In Kösching brachten der große Forst und die besonderen Holzrech-

te<sup>2</sup> des Markts hinreichend Brennmaterial, um den Ort herum gab es eine Vielzahl von Quellgründen, die das Wasser zum Aufschlännen des Rohmaterials lieferten, eine freie Flur förderte die Trocknung der Rohziegel, und schließlich hatte die Erdgeschichte während der Eiszeiten meterdicke Schichten von Lößlehm<sup>3</sup> angeweht.

Der Rohstoff für Ziegel ist Lößlehm, der Ton, der in verschiedenen Arbeitsschritten durch Aussieben und Ausschlännen gereinigt wird. Die gewonnene gleichförmige Masse wird im handwerklichen Betrieb in hölzerne Formkästen gegeben, glatt gestrichen und wieder aus der Form heraus gestoßen. So erhält man den „handgestrichenen Ziegel“. An das Formen schließt sich das Trocknen im Freien in Trockenstadeln an. Der luftgetrocknete Ziegel wird bei 900 bis 1000 °C gebrannt<sup>4</sup>.

Die Handwerkliche Herstellung ist technisch wenig anspruchsvoll aber arbeitsintensiv. Ungelernte, nicht spezialisierte Arbeitskräfte waren auf dem Land aus der breiten Schicht der Tagelöhner<sup>5</sup> zu rekrutieren. Hier suchten auch die Bauern ihre zusätzlichen Hilfskräfte, und nachdem sich die Herstellung von Ziegeln auf die frostfreien, trockenen Jahreszeiten beschränkte, konkurrierten die Ziegeleien in der Erntezeit mit der Landwirtschaft.

In Bayern hielt sich der Handbetrieb als landwirtschaftliches Nebengewerbe sehr lange. Der Grund lag in den vielen abseits gelegenen Klein- und Nebenbetrieben. 1892 gab es im Land 3.173 Ziegeleien, davon waren 2.908 Kleinbetriebe mit 8.622 Arbeitern, was bedeutete, daß eine solche Kleinziegelei mit durchschnittlich 3 Arbeitern betrieben wurde<sup>6</sup>.

Erste Maschinen zum Formen von Ziegeln tauchten schon um 1650 auf<sup>7</sup>. Die Industrialisierung der Ziegelherstellung wurde aber erst durch die Erfindung der Stangenpresse 1854 durch Carl Schlickeisen ausgelöst, die zunächst durch Pferdekraft, dann durch Dampfmaschinen angetrieben wurde. Sie lieferte bis zu 10.000 Stück am Tag.

Die Produktion blieb durch die Brennkapazität beschränkt, da der ursprüngliche Einkammer-Brennofen nach jedem Brand ausgeräumt werden mußte. Erst die Erfindung des Ringofens 1856 durch Friedrich Hoffmann und Julius Licht ließ einen kontinuierlichen Brand zu und ermöglichte zugleich eine künstliche Trocknung der Rohziegel. Aus dem Saisonbetrieb wurde langsam der Ganzjahresbetrieb.

Dennoch gab es in Bayern im Jahr 1913 neben 260 maschinell eingerichteten Ziegeleien noch 215 Handschlagziegeleien<sup>8</sup>. Die maschinelle Produktion ließ den Ziegler zum Bandarbeiter werden. Fachkenntnisse waren nur mehr bei der

Tonaufbereitung, der Brennkontrolle und Betrieb und Instandhaltung der Maschinen erforderlich. Die Ausweitung der Kapazitäten führte zwangsläufig zu einer Aufstockung des Arbeiterbestandes. Der konnte durch einheimische Arbeiter nicht mehr gedeckt werden, da die Tagelöhner und Dienstboten in die Industriebetriebe abwanderten und der Arbeitsmarkt durch die Konkurrenz der Landwirtschaft leer gefegt war.

### **Absatzmöglichkeiten.**

Die billig und schnell zu gewinnenden Kalksteine für Bruchsteinmauern und die nahen Vorkommen von Plattenkalken für das typische Jurahaus verhinderten zunächst die Dominanz der Ziegelbaukultur. Allerdings waren für die besonderen Anforderungen des Kamin- und Feuerstättenbaus, für Gewölbekonstruktionen und Steildachdeckungen Zieglerprodukte immer nötig gewesen. Für die Bautätigkeit in der nahen Residenzstadt Ingolstadt<sup>9</sup> reichte die Produktion der städtischen Ziegeleien bei weitem nicht aus, und die bayrische Landesfestung Ingolstadt<sup>10</sup> stellte Forderungen an das Material, die von den stadtnahen Betrieben nicht erfüllt werden konnten.

### **Transportwege.**

Der Vertrieb der Produktion der lokalen Feldziegeleien mit vergleichsweise kleinen Produktionszahlen war mit den vorhandenen Fuhrwerken leicht zu bewältigen. Der Absatz der Industrieziegeleien benötigte weitaus größere Transportkapazitäten, da sich die Menge der Ziegel naturgemäß vergrößerte und die Baustellen immer weiter entfernt lagen. In gleichem Maße vermehrten sich Rohstoff- und Energiebedarf, was wiederum Transportkapazität bedeutete. Zwangsläufige Folge war die Verlagerung des Transports von Fuhrwerken auf die Eisenbahn.

### **Voraussetzungen im Ingolstädter Raum.**

#### **Die Landesfestung Ingolstadt.**

Das Jahr 1800 bedeutete mit der Demolierung der Festung und dem Abzug der Landesuniversität einen wirtschaftlichen Tiefpunkt für Ingolstadt und seine Nachbargemeinden. Erst der Beschluss, die Hauptfestung des jungen Königreichs als Lagerfestung des bayrischen Heeres<sup>11</sup> zentral zu legen führte aus dieser Depression heraus. 1828 wurde der Grundstein gelegt. Auch wenn die benötigten riesigen Ziegelmengen noch von stadtnahen Militärziegeleien geliefert werden konnten, der wirtschaftlicher Aufschwung zeigte sich im Zuzug zahlreicher Arbeiter und wachsenden Bevölkerungszahlen<sup>12</sup>, dem zeitlich versetzt auch auf dem flachen Land Wohnungsbau, Ausbau der Ökonomien und versorgender Betriebe folgten.

## **Die Ziegelproduktion erreicht Kösching.**

Die indirekten Folgen der Konjunktur konnten in Kösching durch die lokale Produktion gedeckt werden, was sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch an der Vermehrung der Ziegeleibetriebe<sup>13</sup> ablesen lässt. Auch Gewerbsfremde versuchten sich deswegen am Ziegelbrennen, was allerdings zu etlichen Vergan- tungen<sup>14</sup> führte.

Der Ziegelbedarf der Stadt hatte die nahen Lehmvorräte erschöpft, die Betriebe waren „abgeziegelt“ und rückten immer weiter ins Land hinaus. Der städtische Ziegelstadel, der unmittelbar vor den Toren gelegen hatte (vgl. „Ziegelbastei“), lag nun an der Grenze des Stadtgebiets (vgl. „Ziegeleistraße“)<sup>15</sup>. 1827 errichtete die Festungsbaukommission eine königliche Ziegelei bei Friedrichshofen und Oberhaunstadt, 1837 eine weitere bei Unterhaunstadt<sup>16</sup>. Zum ersten Mal erschien auch ein Köschinger Betrieb<sup>17</sup>.

Mit der Übergabe der Festungstore 1848 war aber der Bau der Stadtbefestigung in großen Teilen zum Ende gekommen; die königlichen Festungsziegeleien wurden stillgelegt<sup>18</sup> und die lokalen Betriebe schrumpften auf örtliche Bedarfsdeckung.

## **2. Die Köschinger Ziegelei.**

### **Die historischen Vorläufer**

Mit dem Festungsbau wurde für Kösching die Ziegelproduktion zum ersten Mal urkundlich genannt, als im Jahr 1538 in Kösching Kalkbrennereien errichtet wurden und 1570 der Baumeister sich unter Berufung auf den Bedarf der Festung sich weigerte Köschinger Ziegel für den Bau des Jesuitenkollegs freizugeben<sup>19</sup>.

Dass die Tradition wesentlich älter ist, belegt der Flurname „Zieglingsgrund“ (1470)<sup>20</sup>, der im heutigen „Ziegelsgrund“ fortlebt und uns den Ort der Ziegelei im Norden des Markts festhält. Dort lag auf einem trockenen Geländesporn, der in den nas- sen „Schlehenanger“ hineinreichte, die Köschinger Ziegelei, der gemeindliche „Ziegelstadel“ oder die „Ziegelhütte“<sup>21</sup>.

### **Der magistratische Ziegelstadel.**

Brennofen, Stadel und ein daneben liegender Kalkofen waren im Besitz der Ge- meinde und wurden verpachtet. Zusätzlich hatte der Ziegler von jedem Brand, etwa 17.000 Ziegel (1780)<sup>22</sup> eine Abgabe von 4 Gulden<sup>23</sup> zu leisten. Der Preis eines Ziegels wurde in jedem neuen Pachtvertrag festgeschrieben und betrug für 100 Steine 32 Kreuzer (1778), bzw. 40 Kreuzer (1790)<sup>24</sup>. 1807 mußte auf be- hördlichen Befehl der Betrieb an den damaligen Ziegler Mathias Schießl ver- kauft werden und so ging der Ziegelstadel, der erst 1801 mit großem Aufwand

erneuert worden war, an den damaligen Betreiber über. Der Ziegelstadel brachte 367 Gulden in die Marktkasse. Die jährlichen Einnahmen an Pacht- und Brenn-geldern fielen weg, dafür zahlte jetzt der bürgerliche Ziegler Mathias Schießl 22 Kreuzer Grundsteuer<sup>25</sup>.

### **Der Ziegelsgrund wird besiedelt.**

Die Wohnung des Zieglers war im Ort. Erst mit dem wirtschaftlichen Aufschwung und seinen zahlreichen Neubauten wurde das Ziegelbrennen zu einem einträglichen Vollerwerb. Das veranlasste den Ziegler Simon Krehe seinen Wohnsitz neben dem Ziegelstadel zu wählen. 1848 errichtete er das erste Wohnhaus im Ziegelsgrund und zog dorthin hinaus. 1851 übergab er an seinen Schwiegersohn, der die Ziegelei 1874 an den Münchner Unternehmer Thomas Lidl (1825-1901) verkaufte<sup>26</sup>.

## **2.2. Vom Ziegelstadel zur Dampfziegelei.**

### **Vorindustrieller Betrieb.**

Diesen hatte die rege Bautätigkeit der immer größer werdenden Landesfestung Ingolstadt angezogen. Deren stetig wachsende Nachfrage nach hochwertigen Ziegeln ließ die Lidl'sche Ziegelei zum ersten Industriebetrieb Köschings werden. Noch produzierte Lidl für den wachsenden Bedarf vor Ort. Die Entwicklung der Ziegelei lässt sich an der Gewerbesteuer ablesen<sup>27</sup>. Sie lag im Übernahmejahr 1874 bei 30 Gulden, stieg auf 59 Gulden an und hielt sich während der Bauzeit des Köschinger Vorwerks<sup>28</sup> 1878 bis 1882 bei etwa 50 Gulden. Dann kam der Einbruch. Die 10 Mark (das entsprach 6 Gulden)<sup>29</sup> Gewerbesteuer, die bis 1885 auf 5 Mark fielen, deuten einen wirtschaftlichen Niedergang an. Unter Thomas Lidl wurde 1877 die Erlaubnis zur Anlage einer Rollbahn<sup>30</sup> entlang des bestehenden Fußweges erteilt.

### **Industrieller Betrieb.**

Nach dem gewonnenen Krieg gegen Frankreich 1870/71 flossen Reparationszahlungen ins junge Kaiserreich, von denen auch Bayern profitierte. Die kriegstechnischen Erfahrungen machten einen Ausbau der Landesfestung Ingolstadt erforderlich. Um die Kernfestung herum wurde ein Ring von Außenforts gelegt. Die schusssicheren Decken der Forts wurden mit Ziegelgewölben von 80 cm Dicke, in gefährdeten Abschnitten mit 1,50 m, ausgeführt<sup>31</sup>, was enorme Ziegelmassen verschlang. Der Festungsbau war ein großes Investitionsprogramm, von dem das Umland direkt und indirekt profitierte.

Auch die Ziegelei von Kösching. Über den Betriebsablauf ist wenig bekannt;

offenbar brannte man noch im veralteten System des Einzelbrandes. Die Ziegel wurden mit Pferdefuhrwerken zu den Baustellen gefahren. Auf einem Wagen waren 600 bis 700 Steine unterzubringen. Täglich konnte die Strecke nach Ingolstadt zweimal zurückgelegt werden. Die Leerwagen wurden in der Stadt mit Kohlen beladen, da das Holz den wachsenden Energiebedarf nicht mehr decken konnte. Ein Betriebshof mit Stallungen und Wohnungen für die Fuhrleute entstand. Der letzte Fuhrknecht erzählte 1955, daß dort zu seiner Zeit, 1891 bis 1895, sechs Pferde standen, die von drei Fuhrknechten betreut wurden. Zwei fuhren die Ziegel zur Kundschaft, der dritte versorgte die Landwirtschaft, die zur Ziegelei gehörte. Außer dem Essen und einer Maß Bier täglich bekamen die Fuhrknechte in der Woche sechs Mark Lohn. Die langen Schuppen standen noch bis in die Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts<sup>32</sup>.

Der Arbeiterbedarf konnte nicht mehr aus der ansässigen Tagelöhner- und Dienstbotenschicht gedeckt werden. Seit 1872<sup>33</sup> sind italienische Saisonarbeiter in Kösching belegt.



### Die Dampfziegelei.

Der Sohn Sebastian Lidl (1864-1911) war zunächst 1885 bis 1887 als Bauunternehmer tätig<sup>34</sup>. Dann übernahm er 1889 die Ziegelei und brachte ab 1890 die Anlage auf den neuesten technischen Stand<sup>35</sup>. 1892 wurden ein weiterer Trockenstadel, Ökonomiegebäude und eine Pferdestallung mit Remise gebaut. 1893

wurde eine Dampfmaschine zum Antrieb der Mischanlagen und der Ziegelpressen aufgebaut, das Werk hatte schon damals ein Fließband. 1895 wurde der Ziegelbrennofen vergrößert. 1897 entstand ein moderner Ringofen<sup>36</sup>, der zum ersten Mal eine kontinuierliche Produktion möglich machte. Deswegen wurden neue Trockenstadel nötig. Die Dampfziegelei bestimmte mit ihrem riesigen Fabrikationsgebäude und dem hohen Schornstein das Ortsbild im Norden.

Eine besondere, patentierte Dachtasche<sup>37</sup> machte die „Lidl’sche Falzziegelfabrik“ weit über Kösching hinaus bekannt. Weiters wurden hergestellt: Ziegelsteine im Reichsformat, Rundsteine zum Ausmauern von Brunnen, Biberschwänze

und alle Arten von Drainageröhren. Die Ziegel zum Bau des Ingolstädter Schlachthofes (1896-1897) und der damaligen Realschule, des heutigen Christoph-Scheiner-Gymnasiums (1911-1912) stammten zum großen Teil aus Kösching<sup>38</sup>.

Die Gewerbesteuer zeichnete den wirtschaftlichen Aufschwung nach: Aus dem Tal mit 5 Mark (1885) stieg sie auf 61 M (1890), 142 M (1895) und erreichte ein Maximum mit 174 M (1897)<sup>39</sup>. Auch hier gab die militärische Bautätigkeit sicher eine Stütze, nachdem von 1889 bis 1891 das Köschinger Fort 5a der Entwicklung der Kriegstechnik folgend verstärkt wurde<sup>40</sup>.

### **Die Lokalbahn<sup>41</sup>.**

Lidl war eine der treibenden Kräfte zur Errichtung der Lokalbahn. In Vorgriff darauf hatte er schon 1899 den Ausbau der Förderbahn zur Ziegelei beantragt. Zunächst war geplant, die Lokalbahn nach Riedenburg bei Kösching durch das flachere südliche Gelände laufen zu lassen. Mit einem entsprechenden Geldbeitrag<sup>42</sup> erreichte der Ziegeleibesitzer, dass die Strecke verlegt und 1904 der Lokalbahnhof, wie durch Ludwig Thoma<sup>43</sup> thematisch in die Literaturgeschichte eingeführt, etwa 15 Gehminuten entfernt im Norden des Markts errichtet wurde. Hier war er leicht von der Stichbahn zu erreichen. Die Rollwagen liefen mit eigener Kraft hinunter, ein Pferd zog die leeren Wagen zurück zur Ziegelei.

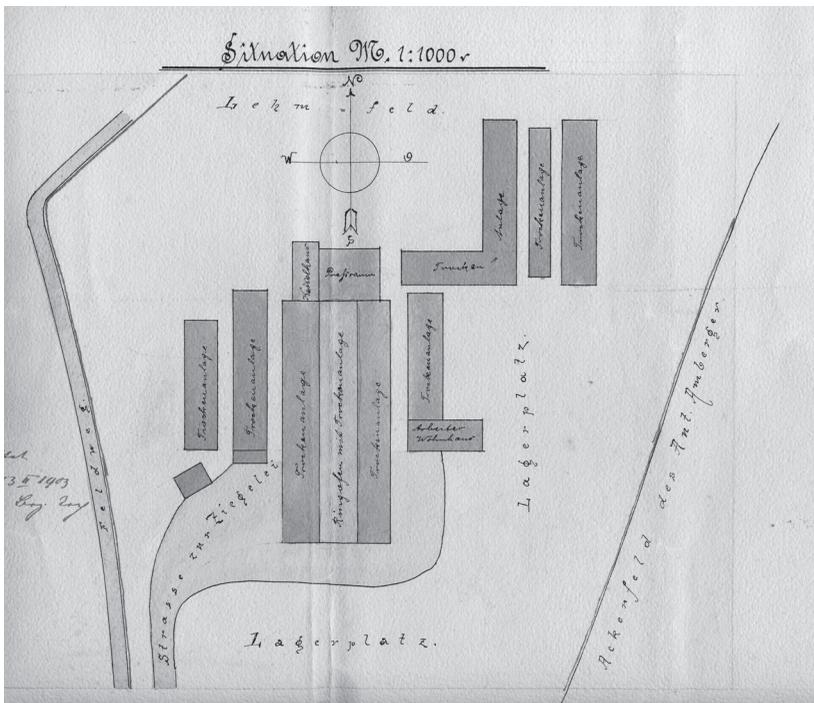
Mit dem Eisenbahnanschluss trat, wie der Köschinger Chronist Ferdinand Ott vermerkte, „unser alter Markt mit seiner neuen Bahnstation in den Weltverkehr ein“<sup>44</sup>. Mit seiner Wortwahl unterstrich der Chronist die große Bedeutung der Bahnverbindung. Der Handel mit landwirtschaftlichen Produkten wurde erleichtert, und zum ersten Mal konnte das Holz des Köschinger Forstes über Ingolstadt hinaus verhandelt werden.

Dem entsprechend entstanden um die Haltestation Kösching herum landwirtschaftliche Lagerhäuser und ein Dampfsägewerk, das 2010 sein hundertjähriges Firmenjubiläum feiern durfte<sup>45</sup>. Nicht unterschätzen dürfen wir heute den Tourismus aus der nahen Garnisonsstadt, für den das „Köschinger Waldhaus“<sup>46</sup> Ausflugsziel, der Köschinger Bahnhof der dazugehörige Haltepunkt waren. Den Reisenden wurde in einer „Bahnhofsrestauration“<sup>47</sup> die Wartezeit angenehmer gemacht. 1906 wurde sogar ein „Warenautomat“ beim Bahnhof aufgestellt.

Nachdem der Zufahrtsweg, die Straße in den Forst, die heute noch die Bahnstraße heißt, auch wenn Schienen und Gebäude seit geraumer Zeit verschwunden sind, vorschriftsmäßig auszuleuchten war, gab die Eisenbahn letztlich den Anstoß zur Ortsbeleuchtung und zur Errichtung der „Azetylgas-Anstalt“<sup>48</sup>.

## Die Aktiengesellschaft.

Gegen 1900 zeichnen sich wirtschaftliche Probleme ab, denen Lidl 1903 durch Gründung einer Aktiengesellschaft zu begegnen suchte. Er selbst wurde Aufsichtsrat einer Ziegeleigenossenschaft, die als „Vereinigte Dampfziegeleien Ingolstadt Actien-Gesellschaft“ auftrat. Der Gesellschaftsvertrag der AG erschien 1905 im Druck<sup>49</sup>: Ihr Sitz war Ingolstadt; sie verfügte über ein Grundkapital von 450.000 Mark und war gegründet zum Zweck des Erwerbs, Betriebs und Verkaufs von Ziegeleien, Tonwarenfabriken und Kalkbrennereien. Verwaltungsorgane waren der Vorstand und der Aufsichtsrat. Es wurden Aktien zu 1.000 M ausgegeben<sup>50</sup>; jede Aktie bedeutete zugleich eine Stimme in der Generalversammlung.



Der Aktiengesellschaft gehörten die Ziegeleien von Theißing, Lenting und Gaimersheim<sup>51</sup>. Am 15. Januar 1903 brachte Sebastian Lidl die Ziegelei Kösching ein, am 18. April 1903 wurde das Ende der eigenständigen Ziegelei in Kösching im Gewerbsregister eingetragen<sup>52</sup>. Im selben Jahr erhielt die Ziegelei noch eine künstliche Trocknungsanlage über dem Ringofen<sup>53</sup>.

## **Der Abstieg.**

Rückblickend beschrieb 1910 Sebastian Lidl die Entwicklung: „Meine Verhältnisse anbelangend, so war ich Erbe und Besitzer der Dampfziegelei Kösching, habe dieselbe zu hoher Blüte gebracht, im Jahr 1903 mit noch 2 andern Ziegeleien zu einer Aktiengesellschaft zusammengelegt, war fünf Jahre Verwalter und Vorstand dieser Gesellschaft und habe mich vor 2 Jahren ins Privatleben zurückgezogen, gehöre aber noch dem Aufsichtsrat an.“<sup>54</sup> Er sah erhebliche Probleme im Fortbestand des Köschinger Betriebes und befürchtete den Ruin der Gesellschaft.

Es gelang ihm nicht den Niedergang aufzuhalten. Im Sommer 1911 ertrank Sebastian Lidl bei Großmehring beim Baden in der Donau<sup>55</sup>.

## **Das Ende der Ziegelei.**

Die Gründung der AG scheint der Versuch gewesen zu sein, die Köschinger Ziegelei wirtschaftlich abzusichern. Als Aufsichtsrat äußerte sich Sebastian Lidl dazu: „Einmal ist es die hinlänglich bekannte finanziell schwierige Lage der Gesellschaft, die mich umsomehr beunruhigt, als keine Änderung in Aussicht steht... Das zweite Schreckgespenst ist Resultat, resp. der totale Verlust des Betriebes in Kösching, der der Direktion schon von Anfang an vorhergesagt und während des Betriebes wiederholt vor Augen gehalten wurde, ohne daß eine Änderung oder Besserung herbeigeführt wurde. Ferner die Mitteilung, daß seit dem Jahre 1908 ungewöhnlich viel Bruch in Kösching entstehe. Ja warum hat man denn zwei Jahre lang so fortgearbeitet und nicht gesucht die Ursache zu ergründen und zu beseitigen... Ich habe das gleiche Gefühl und die gleiche Befürchtung wie Herr Sommer, nämlich daß, wenn es so fortgeht, die Gesellschaft binnen Kurzem vor dem Ruin stehen wird.“<sup>56</sup>

Nach seinem Tod in der Donau fand sich für Lidl kein Nachfolger. Die Aktiengesellschaft wurde aufgelöst; den Erben, Lidl hatte neun Kinder, fielen der Köschinger Betrieb und das halbe Werk in Theißing zu. Sie verkauften an einen Köschinger Privatier, dessen Wirtschaftspläne durch den ersten Weltkrieg zu nichte gemacht wurden. Das Köschinger Werk stand still. In die Arbeiterwohnungen zog Militär ein<sup>57</sup>.

Die übrigen Ziegeleien des Bezirksamtes hatten kein Interesse am Überleben der Köschinger Konkurrenz. 1918 wurden die Werksanlagen abgetragen und der Kamin, das Zeichen der Industrialisierung auf dem Land, von Ingolstädter Pionieren gesprengt<sup>58</sup>. Mit dem Ausbau des Quellenschutzgebietes im Schlehenanger, aus dem Ingolstadt seit 1896 bis heute Wasser bezieht<sup>59</sup>, wurden auch die Ökonomiegebäude südlich der Straße nach Hellmannsberg abgerissen.

Noch steht die Lidl'sche Villa, und im Neubaugebiet erinnert ein Rollwagen an die Ziegeleigeschichte Köschings.

## Teil 2.

### 2.3. Soziale Aspekte.

#### 2.3.1. Die Arbeit.

##### 2.3.1.1. Organisation<sup>60</sup>

Lidl war Unternehmer. Um das Werk zu führen war ein fachlicher Betriebsleiter erforderlich. Als „Verwalter“ erschien Kaspar Strasser aus München<sup>61</sup>, der mit Beginn eines neuen Jahres in den Personenlisten als Erster in Kösching auftaucht und als einer der Letzten gegen Ende November wieder abreiste. Er wohnte zusammen mit einem „Maschinisten“ neben der Lidl'schen Villa im Ziegelsgrund<sup>62</sup>. Zugleich mit ihm traten einheimische Arbeiter ihren Dienst an. Sie wurden als „Tagelöhner“ geführt und hatten wohl das Werk in einen arbeitsfähigen Stand zu bringen.

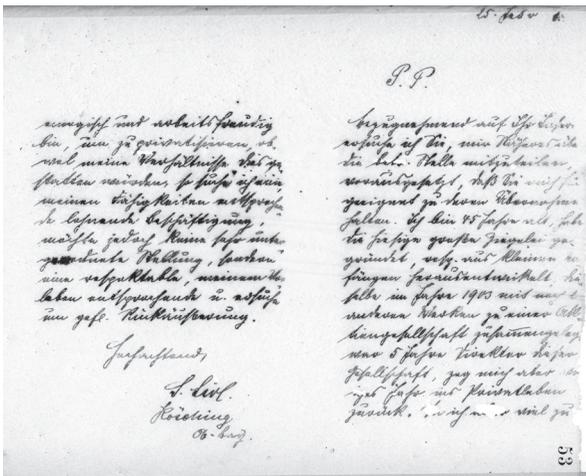
Ähnlich war es gegen Ende des Arbeitsjahres, auch hier übernahmen Tagelöhner aus der näheren Umgebung das Einwintern des Betriebes.

Die fachliche Einrichtung besorgten ab Februar zunächst einheimische Kräfte, die in den Lohnlisten schon als „Ziegler“ aufgeführt wurden. Bis zum Beginn der Saison im Mai des Jahres war für einige Zeit eine Fachkraft aus Rosenheim als „Schlosser“ anwesend.

##### 2.3.1.2. Die Arbeitsbedingungen

Die Arbeit in den Ziegeleien war schwer, solange von Hand geformt wurde. „Ein nasser Ziegelstein wog vier Kilogramm. Ein eingespieltes Team von zehn Ziegelarbeitern produzierte täglich rund 3.000 solcher Rohlinge im Akkord.“<sup>63</sup>

Und die Arbeit wurde gefährlich, nachdem die maschinelle Produktion eingeführt worden war<sup>64</sup>. In der Ziegelpresse, die ohne Un-



terbrechung lief, mussten hängen gebliebene Rohlinge mit der Hand entfernt werden. Geschah das nicht schnell genug, kam es zu Quetschungen<sup>65</sup>. Bei laufender „Revolverpresse“ war der Stempel von einem „Falzziegelputzer“ ebenfalls von Hand mit Wasser zu reinigen<sup>66</sup>. Weitere Quetschungen kamen beim Einwerfen des Rohmaterials in die Presse vor<sup>67</sup>, oder man verfrachte sich in einer Walzenrolle und wurde stranguliert, so daß man „sämtliche Kleider mit dem Messer trennen“ mußte<sup>68</sup>. Entging man der direkten Maschinenkraft, so löste sich ein Transmissionsriemen und traf den Einwerfer am Kopf<sup>69</sup>.

### **2.3.2. Italienische Saisonarbeiter<sup>70</sup>**

#### **2.3.2.1. Anwerbung.**

Der Köschinger Betrieb florierte und konnte nur mit Hilfe von italienischen Saisonarbeitern geführt werden. Etwa 60, solange das Fort 5a verstärkt wurde bis zu 100 Italiener<sup>71</sup> lebten in Arbeiterunterkünften bei der Ziegelei. Italiener waren als Arbeitskräfte begehrt, sei es als Fachkräfte im Baugewerbe als Maurer, Terrazzoleger oder Stuckateure, sei es als billige Arbeiter auf Zeit. Sie verließen während des Sommerhalbjahres ihre Heimatdörfer in Norditalien.

Dazu fuhr Direktor Lidl alle Jahre nach Udine<sup>72</sup>. Von dort holte er sich den Großteil der Arbeitskräfte. Zunehmend wurden dabei die neuen Eisenbahnstrecken benutzt. Seit 1877 gab es von Udine her einen Anschluss über Villach und Salzburg nach Bayern. Er verkürzte die Reise von etwa 10 Tagen Fußweg auf rund 24 Stunden Bahnfahrt<sup>73</sup>.

#### **2.3.2.2. Subunternehmer.**

Das Melderegister zur Krankenversicherung<sup>74</sup> deutet an, daß eine ganze Arbeitergruppe unter der Leitung eines italienischen Subunternehmers in der Köschinger Ziegelei arbeitete. Sie kam in der Hochsaison zum Einsatz, vor allem aber in der winterlichen Nachsaison. Vielleicht waren sie mit der Herstellung von Spezialprodukten beschäftigt. Der Anteil einheimischer Arbeiter war größer.

#### **2.3.2.3. Die Herkunft der italienischen Arbeitskräfte<sup>75</sup>.**

Sämtliche Arbeiter kamen aus den Provinzen Udine und Pordenone der Region Friaul-Julisch Venetien, wobei die meisten Familien in Buja und Casacco beheimatet waren. Hier hatte die Ziegelei eine große Tradition, während aufgrund der industriellen Revolution in Deutschland Arbeitskräfte Mangelware waren. Buja war durch gute Ziegler bekannt. So zogen die durch den Krieg und Erdbeben in Not geratenen „Ziegelpatscher“ im 19. Jahrhundert mit Frau und Kind im Frühjahr über die Alpen. Bei sich trugen sie ihr eigenes Werkzeug und ihre Polenta-

kessel<sup>76</sup>. Von nun an arbeiten die Familien bis zum Spätherbst zu einem Hungerlohn, um dann wieder in ihre Heimat zurückzukehren.

Einige wenige kamen bereits im zeitigen Frühjahr in die Ziegelei. Der Hauptzufluss setzte Ende April ein und endete mit der Brennsaison Anfang Oktober. Sie alle wurden in den Listen als „Ziegler“ geführt. Dann besorgten wiederum nur einige als „Tagelöhner“ mit dem Einwintern des Werks.

#### **2.3.2.4. Soziale Strukturen.**<sup>77</sup>

In der Spätzeit (1909) waren das Jahr über 124 Personen aus Italien in Kösching tätig. Zwei Drittel (90) waren Männer im Alter von 11 bis 61 Jahren, ein Drittel (34) Frauen zwischen 16 und 54 Jahren. Sie kamen häufig aus einer Familie, wobei die meisten unverheiratet waren, nur bei wenigen kann vom Alter her eine Ehe angenommen werden.

Von Mai bis September waren durchgehend um die 65 Menschen aus Italien in der Ziegelei Kösching. Die Zahl einheimischer Ziegeleiarbeiter bewegte sich in diesem Zeitraum um die 20. Nur wenige blieben das ganze Jahr über im Ort, und nur einer scheint eine Köschingerin geheiratet zu haben<sup>78</sup>.

#### **2.3.2.5. Das Leben der Saisonarbeiter.**

Die Italiener waren in der Ziegelei untergebracht, wobei sie in den Ziegelstadeln logierten. 1899 errichtete der Köschinger Maurermeister Arbeiterwohnungen<sup>79</sup>. 1912 wurde ein Haus für eine Kantine<sup>80</sup>, die schon länger bestand, errichtet, das auch als Unterkunft gedient haben soll. Hier wurde Bier ausgeschenkt und „kräftig von großen Käseläuben“ abgeschnitten<sup>81</sup>.

Sie führten ein Ghettoleben. Die wenigen mündlichen Überlieferungen beziehen sich auf die „südländischen Lieder“, die die Mädchen auf den Bänken vor dem Haus sangen. Auf der andern Seite ging es nicht immer friedlich zu. Einige Köschinger sollen wegen Raufereien mit Italienern eingesperrt worden sein<sup>82</sup>.

Der Köschinger Ortspfarrer entzog sich einer seelsorgerischen Betreuung mit der Begründung, sie seien der deutschen Sprache nicht so weit mächtig, dass sie „das hl. Sakrament der Buße mit Nutzen empfangen könnten“<sup>83</sup>.

### **2.2.3. Soziale Absicherungen.**

#### **2.2.3.1. Arbeitsbücher.**<sup>84</sup>

Im Deutschen Reich, beginnen 1892 im Bergbau, seit der Gewerbeordnung vom 26. Juli 1900 für alle Gewerbe geltend, durften minderjährige Personen nur beschäftigt werden, wenn sie ein Arbeitsbuch besaßen, in dem die berufliche Ausbildung und Entwicklung vermerkt wurde. In gleicher Weise wurden vom Markt

als unterster Aufnahmebehörde so die 14 bis 16 Jahre alten Ziegeleiarbeiter in Arbeiterinnen notiert.

#### **2.2.3.2. Krankenversicherung.**<sup>85</sup>

Seit 1883 galt das „Gesetz zur Krankenversicherung der Arbeiter“. Auch hier war die Marktgemeinde für die Durchführung zuständig und hatte sämtliche Beschäftigte in entsprechende Listen der Gemeindekrankenversicherung aufzunehmen. Die Beschäftigten wurden wochenweise versichert, womit ein präziser Überblick über die Personen, ihre Herkunft und Arbeitszeiten zu gewinnen ist. 1904 beantragte Sebastian Lidl die Gründung einer Betriebskrankenkasse<sup>86</sup>.

#### **2.2.3.3. Berufsgenossenschaft und Unfallversicherung.**<sup>87</sup>

Die Berufsgenossenschaften waren Träger der beruflichen Unfallversicherung. Sie wurden 1884 eingeführt. 1887 zählte man bereits 62 Berufsgenossenschaften. Die zweitgrößte war die Ziegelei-Berufsgenossenschaft. Ansprechpartner für den hiesigen Marktsekretär war die „Ziegelei-Genossenschaft, Section 14, Bayern rechts des Rheins“. Es kam wiederholt zu Streitigkeit um das Honorar der Unfallaufnahme, die von der Verwaltung Kösching, wo das Distriktskrankenhaus seinen Sitz hatte, vorgenommen werden mußte. Die wenigen erhaltenen Protokolle<sup>88</sup> vermitteln ein winziges aber detailliert Bild über die damaligen Arbeitsbedingungen. Auch hier ist anzufügen, daß einheimische wie ausländische Arbeiter gleich behandelt wurden.

#### **2.2.3.4. Das Ende der italienischen Saisonarbeit.**

Mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges wurden die Italiener als Kriegsgegner nicht mehr weiter beschäftigt und durch polnische Kräfte<sup>89</sup> ersetzt, wobei schon im Jahr 1911 eine große Arbeitergruppe aus Polen für die Aktienziegelei tätig war.

### **3. Schwierigkeiten bei der Erforschung der Ziegeleigeschichte in Kösching.**

Der Köschinger Betrieb ist schon vor 100 Jahren zu Ende gegangen. Primärquellen fehlen. Es existiert weder ein Firmenarchiv, noch sind irgendwelche betriebsinternen Überlieferungen erhalten geblieben. Auch persönliche Dokumente fehlen, bis auf den Glücksfall „Kopiebuch“, das aber nur für die letzten Jahre Informationen liefert. Das Bild- und Planmaterial ist brauchbar. Gebäude der Fabrik haben sich keine erhalten, nur die Lidl'sche Villa besteht in verändertem Zustand fort.

Augenzeugenberichte sind sehr spärlich. Überaus wertvoll ist der Artikel in der

‚Ingolstädter Zeitung‘ 1897, auch wenn er Kösching nicht unmittelbar beschreibt. Die Artikel im ‚Donau Kurier‘ sind zwar zahlreich, sagen aber immer nur das selbe aus.

Die Quellen mussten über die Akten der Marktgemeinde erschlossen werden. Auch wenn es hier keine ausgesprochenen „Ziegeleiakten“ gibt und die primäre Aktenlage entsprechend schlecht ist, die Sekundärakten lieferten vielfältige Einblicke. Weniger ergiebig zeigten sich dabei die Akten zu Gewerbekontrolle und Bevölkerungsstatistik, die Steuerlisten und die Protokolle des Gemeinderats. Aussagekräftiger erwiesen sich die Sozialakten, insbesondere von Krankenversicherung, Berufsgenossenschaft und Unfallversicherung mit ihren Unfallprotokollen; die Arbeitsbücher gehen nur auf junge Arbeiter ein.

Die Archivarbeit konnte ohne Hilfe nicht gemacht werden, da die Übersicht über den Bestand verständlicherweise fehlen mußte; die Fundstellen konnten nicht selbst erschlossen werden und informationshaltige Akten mussten herausgesucht und vorgelegt werden. Dazu trat das Problem der Lesbarkeit: schon bei Drucksachen machte die „Deutsche Schrift“ Schwierigkeiten, bei Handschriften (in Kösching kommt eine erste Schreibmaschine erst in den späten Zwanzigerjahren) mussten die Quellen in lesbare Form übertragen werden. Ohne ständige Begleitung und Betreuung konnte eine solche Arbeit nicht entstehen.

### **Schluss:**

Die Industrialisierung und ihre Folgen in Kösching.

Am Beispiel der Dampfziegelei konnte die Industrialisierung auf dem Land aufgezeigt werden. Sie baute hier in Kösching auf Handwerkstraditionen auf. Der Aufschwung des Betriebes wurde maßgeblich vom Festungsbau, seinen direkten und indirekten Auswirkungen bestimmt. Die Ziegeleigeschichte Köschings ist mit der anderer, bereits erforschter Ziegeleiorte durchaus gleichlaufend, wenngleich bei diesen die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg mit einbezogen werden konnte.

Nur wenige einheimische Kräfte waren beschäftigt; die Arbeit konnte nur mit Saisonkräften, die aus Norditalien, insbesondere aus dem Friaul (Buja) kamen, erledigt werden. Das geschah allerdings schon sehr früh. Sehr früh auch erfolgte die Umstellung auf maschinelle Produktion. Es traten offenbar keine wesentlichen sozialen Spannungen auf. Die ausländischen Arbeiter blieben unter sich. Eine Unterbringung geschah in Arbeiterwohnungen, eine Kantine war eingerichtet.

Die Köschinger Dampfziegelei löste eine Industrialisierungswelle aus: Verkehrswege, insbesondere die Eisenbahn, wurden gebaut, neue Betriebe (Sägewerk,

Lagerhäuser) siedelten sich in ihrer Nähe an. Die Bauindustrie (Steinbruch, Bauunternehmen) wuchs, versorgende Betriebe (Brauereien) wurden ausgebaut, die Infrastruktur (Ortsbeleuchtung, Gasanstalt) und die Kommunikation (Post, Telefon, Telegraphie) wurden auf den neuesten Stand gebracht. Hierauf wurde in diesem Rahmen nicht näher eingegangen.

Mit der „sozialen Industrialisierung“ hielt man im Köschinger Betrieb Schritt: seine Arbeiter waren kranken- und unfallversichert, sie waren bei der Berufsgenossenschaft gemeldet. Eine Betriebskrankenkasse wurde geschaffen, und auf die absinkende Konjunktur antwortete der Besitzer mit der Gründung einer A.G. Das Ende der Ziegelei im Ersten Weltkrieg war zugleich Ende der ersten Industrialisierungsphase<sup>90</sup>. Danach dominierte, heute nahezu ausschließlich, die Stadt Ingolstadt. Kösching erlebte nur noch in der Wirtschaftswunderzeit nach dem 2. Weltkrieg mit Baugeschäften, Steinbruch und Möbelwerk eine zweite Industrialisierungsphase, deren Betriebe aber wieder verschwanden. Heute ist der Markt Schwerpunkt für Wohnen und Dienstleistung, und es ist bezeichnend, daß die Klinik Kösching größter Arbeitgeber am Ort geworden ist.



### **Anmerkungen**

1. Dieser Artikel ist eine stark gekürzte Fassung der Seminararbeit im Fach Geschichte
2. Müller-Würzburger (2009), S. 105.
3. Schön (1962), S. 43, 52.
4. Der große Brockhaus, hier 15. Auflage (1928-1935), Art. Ziegel.

5. Nach den Personenstandslisten Köschings waren in Kösching z.B. im Jahr 1834 bei 229 Familien 59 Tagelöhnerfamilien. 1895 waren von 316 steuerpflichtigen Personen noch 107 als Tagelöhner tätig.
6. Ziegelindustrie-Verband (2006), S. 20.
7. Nach Der große Brockhaus, 15. Auflage (1928-1935), Art. Ziegel.
8. Ziegelindustrie-Verband (2006), S. 19-20.
9. Vgl. z.B. Stadtmauer (bis 1430), Neues Schloss (ab 1418), Liebfrauenmünster (ab 1425).
10. Bastionäre Verstärkung ab 1537, dazu nur Wickern, Eiser (2009).
11. Aichner (1974), S. 1-4.
12. Die Bevölkerungszahl des Markts stiegen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von 1620 (1850) über 1788 (1870) auf 1889 (1889) und 2317 (1910). Der Köschinger Pfarrer erkannte dies natürlich, seine Wertung fiel aber um 1865 negativ aus, Ettel (1980), S. 143: „Nachteilig haben auf den sittlichen Zustand der Pfarrei eingewirkt der Festungsbau und die Steinbrüche, „was Gesindel aus aller Herrn Länder herbeizog“. Nachdem die Erwerbsquellen versiegt, „bildete sich hier ein zahlreiches Proletariatscorps“. Dazu auch Aichner (1974), S. 36-41.
13. Bis 1809 war in Kösching nur ein einziger Betrieb zugelassen. 1832 gab es bereits zwei 1840 sogar drei Ziegler am Ort.
14. Durch die Konkurrenz wurden die Betriebe unrentabel und mussten verkauft werden. Sie gingen bankrott. Dazu Marktarchiv, Akt 022: Bevölkerungsstatistik, hier: Zu- und Abgänge 1846/47: „Johann Hatz, Ziegler, wurde vergantet und übt das Geschäft nicht mehr aus, die Gebäude sind demoliert.“ Drei Jahre zuvor hätte dieser Hatz seinen Betrieb im Zustand der Volltrunkenheit schon einmal verloren: „Thomas Schmid, Austragler von hier, klagt beim Magistrat als Vermittlungsamt gegen Johann Hatz, Ziegler von hier, dahin: Ich habe genannten Hatz seinen Ziegelstahl in der Art abestiftet, daß ich demselben für jeden Brand sieben Gulden bezahle. Johann Hatz lässt hierauf vorkommen: Es ist richtig, daß ich dieses gethan habe, allein ich habe dieses nur gethan, weil ich zu viel Bier im Kopfe hatte und da auch mein Weib und meine Kinder nichts hiervon wissen, so glaube ich, daß ich zur Haltung dieses Paktes, zu dem ich überhaupt weder früher noch jetzt Lust habe, gehalten werden kann. Auf Zureden von Seite des Magistrats vergleichen sich beide Partheien dahin, daß Hatz dem Schmid einen Kronenthaler bezahlt womit sich Schmid auch als befriedigt erklärt. Aufgenommen den 26. Mai 1843.“ Kösching Marktarchiv, Akt 100: Vermittlungsprotokolle, hier 1843.
15. Schön (1963), S. 37-38.
16. Schön (1963), S. 38; Aichner (1974), S. 25, 26.
17. Bauer (2007), S. 17.
18. Aichner (1974), S. 32-34.
19. Hofmann (1991), S. 45; Hofmann (2006), S. 797, 868. 1553 wurde mit Peter Sedelmeier der älteste bekannte Ziegler genannt, bei Ettel (1980), S. 119. Weitere Ziegler waren: Philipp Rieger, 1653-1698?; Franz Rauscher 1698-1735; Paul Rauscher 1738-1778; Jakob Städler, 1778-1790; Mathias Schießl, 1791-1842; Simon Krehe, 1842-1851; Max Weiß, 1851-1874; Thomas Lidl, 1874-1889; Sebastian Lidl, 1889-1911.
20. Salbuch (1470), bayerisches Hauptstaatsarchiv, äußeres Archiv 4753, nach Siegfried Hofmann, Kösching: Zu Markt und Bevölkerung im 15. Jahrhundert, in SHVI 107(1998), S. 23-51, hier S. 36.
21. Erstnennung im Burgfriedensplan von 1690, überliefert bei Ott (1916); Ernst Ettel, Kösching und sein Burgfrieden (1664-1790), in SHVI 75 (1966), S. 17-36, Kartenbeilage.

22. Kösching, Marktarchiv, Briefsprotokoll 1780, Kaufvertrag vom 15. Februar.
23. Kösching, Marktarchiv, Rechnungsbücher: Besondere Einnahmen.
24. Kösching, Marktarchiv, Briefsprotokoll 1778 und 1790, Verträge über die Verpachtung des Ziegelstadels.
25. Angaben nach Hausgeschichte.
26. Hausgeschichte, zu Hausnummer 205 1/2 .
27. Angaben nach den Gewerbesteuerlisten („Concurrenzrollen“), Kösching, Marktarchiv.
28. Lenhardt (1993), Friedrich Lenhardt, Fort Va. Ein Beitrag zur Köschinger Festungsgeschichte, in Jahresbericht 1991/1992, S. 29-38.
29. Währungsumstellung 1 Gulden = 1,7 Mark.
30. Kösching, Marktarchiv, Rechnungsbuch 1877, Beleg 13: „... daß dem Ziegler Thomas Liedl dahier die Bewilligung auf 9 Jahre ertheilt werde, daß er den bereits früher schon genutzten Gemeindegrund zu einer Rollbahn benützen dürfe, dieselbe jedoch neben dem Fußweg herstelle, über den Fußweg eine Brücke mit beiderseitigem Geländer errichte und unterhalte, hat aber hierfür einen jährlichen Bodenzins von 2 Mark zu entrichten. Der Fußweg muß 5 Fuß breit bestehen.“
31. Dazu Aichner (1974); Lenhardt (1993).
32. Winterstein (1955); (1979).
33. Angabe nach der Bevölkerungsliste („Seelenverzeichnis“) im Pfarreiarchiv Kösching.
34. Kösching, Marktarchiv, Akt 822: Gewerbe: An- und Abmeldungen.
35. Kösching, Marktarchiv, Akt 602: Baugenehmigungen, hier: Bauanzeigen 1891-1899; sieh auch die Einträge auf dem Situationsplan von 1903: „Kesselhaus“ und „Pressraum“.
36. Als seltenes Bilddokument der Industriegeschichte Köschings hat sich eine Fotografie vom Richtfest erhalten (Kösching, Heimatmuseum).
37. Ein Exemplar im Heimatmuseum Kösching.
38. Winterstein (1955).
39. Angaben nach den Gewerbesteuerlisten („Concurrenzrollen“), Kösching, Marktarchiv.
40. Nachweislich wurden bei der Verstärkung des Forts VI, Prinz Karl zwischen Juni 1890 und Juni 1891 ausschließlich Ziegel der Lidl'schen Ziegelei verwendet, nach Karl Bauer, Das Fort VI / Prinz Karl der Königlich Bayerischen Hauptlandesfestung Ingolstadt, Eichstätt 2009 (= Globulus, Sonderband III), S. 130.
41. Bergsteiner (1995); Lenhardt (2005).
42. Zuschuss von 5000 Mark zum Bahnbau am 28. Juli 1901, Kösching Marktarchiv, Akt 850: Eisenbahnen.
43. Ludwig Thoma, Die Lokalbahn, zweite Szene, Hinweis: Haus der Bayerischen Geschichte (Hrsg.), Eisenbahn in Bayern 1835-2010. Regensburg 2010 (= Edition Bayern, 01, Sonderheft), S. 99.
44. Ott (1916), S. 294.
45. Otto Frühmorgen, 100 Jahre Holzverarbeitung, Artikel im Köschinger Anzeiger 6 (2010), S. 24.
46. Müller-Würzburger (2009), S. 110-112.
47. Winterstein (1986), S. 66; Lenhardt (2005).
48. Winterstein (1985), S. 57; Winterstein (1986), S. 51; Lenhardt (2005), S. 74-76.
49. Vereinigte Dampfziegeleien (1905).
50. Eine Originalaktie mit der laufenden Nummer 16 hat sich im Köschinger Privatbesitz erhalten.

51. Winterstein (1955); zu Lenting wenig bei Hans Greis, Die Zeit von Gestern. Lentig im abgelaufenen Jahrhundert. Ingolstadt 1999, S. 24-26.
52. Kösching, Marktarchiv, Akt 822: Gewerbe: An- und Abmeldungen, hier Abmeldung am 18. April 1903: „Lidl Sebastian, Dampfziegeleibesitzer in Kösching Hausnummer 205 ½, Dampfziegelei mit den zu derselben gehörigen Grundstücken: Laut der von Lidl bei der Gemeinde gemachten Anzeige ist seit 15. Januar 1903 die „Vereinigte Dampfziegelei in Ingolstadt A.G.“ Besitzerin.“
53. Alois Hierdegen, Baumeister in Kösching, „Plan zur Herstellung einer Trockenanlage auf dem Ringofen der Dampfziegelei des Herrn Sebastian Lidl in Kösching, Kösching im Januar 1903“, Originalplan im Besitz des Geschichtsvereins Kösching-Kasing-Bettbrunn (Nachlass Hierdegen/Spreng).
54. Kopiebuch, 25. Februar 1910.
55. Ott (1916), S. 287: „Von industriellen Anlagen ist die Dampfziegelei zu nennen. Dieselbe an der Stelle einer früheren Feldziegelei wurde von Thomas Lidl erworben und von seinem Sohn Sebastian Lidl in großartiger Weise mit allen neueren Einrichtungen erbaut und ausgestattet und schwungvoll betrieben. Der Besitzer Seb. Lidl war ein Mann reichlich ausgestattet mit allen vortrefflichen Geistesgaben, verbunden mit eisernem Fleiße und Energie, wie edlen Charakter. Er verkaufte das Dampfziegelwerk an die Aktiengesellschaft der vereinigten Dampfziegeleien Ingolstadt, bei welchen er bis zu seinem Tode als Mitglied des Aufsichtsrates tätig war. Am 31. Juli 1911 fand er beim Baden in den Fluten der Donau bei Großmehring den Tod. Er hinterließ eine Witwe mit 9 Kindern.“
56. Kopiebuch.
57. Winterstein (1955).
58. Notiz bei Ott (1916): S. 287: „Bis 1920 gänzlich abgetragen mit Ausnahme der Arbeiterwohnungen.“ Winterstein (1955).
59. Ingolstadt (2000); Stadtwerke Ingolstadt (Hrsg.), Wasser ist Leben, Ingolstadt (o.J.), S. 12.
60. Da keinerlei Firmenakten überliefert sind, können die Angaben nur aus den offiziellen Eintragungen des Marktarchivs erschlossen werden, hier Kösching, Marktarchiv, Akt 452: Gemeindefrankenversicherung.
61. Gemeindefrankenversicherung 1909, Nr. 63: „Straßer Kaspar, München (geb.) 4.7.59, Verwalter, Ver. Dampfziegelei 1.1.09-5.12.09“.
62. Winterstein (1955).
63. Krauss (2010), S. 405.
64. Angaben nach Kösching, Marktarchiv, Akt 4542: Berufsgenossenschaft, Ziegelei, hier Unfallprotokolle.
65. Unfallprotokoll vom 26. April 1894.
66. Unfallprotokoll vom 14. April 1903.
67. Unfallprotokoll vom 20. Mai 1911.
68. Unfallprotokoll vom 8. Juli 1911.
69. Unfallprotokoll vom 23. Mai 1910.
70. Arbeiten zu den „Fornaciai friulani“, den friaulischen Ziegelarbeiten, sind zahlreich; vgl. nur Grasmann (1997); (2009); Ortmeier (1995); (2000); Krauss (2010).
71. Nach den „Seelenverzeichnissen“ im Köschinger Pfarrarchiv; auch Winterstein (1955); (1979); (1995).
72. Winterstein (1955).
73. Ortmeier (1995); Holz (2010); Krauss (2010).
74. Kösching, Marktarchiv, Akt 452: Krankenversicherungen (siehe Anhang).

75. Danach: Siehe Anhang.
76. Ortmeier (1995).
77. Nach Auswertung der Versicherungsregister, siehe Anhang.
78. Winterstein (1955).
79. Kösching, Marktarchiv, Akt 602: Baugenehmigungen, hier: Bauanzeigen 1891-1899; vgl. auch den Plan von 1903 wo östlich an den Ringofen das „Arbeiterwohnhaus“ eingezeichnet ist. Man erkennt es auch an den Aufnahmen.
80. Kösching, Marktarchiv, Akt 822: Gewerbe: An- und Abmeldungen, hier: Anmeldung vom 7. Oktober 1910: „Vereinigte Dampfziegeleien, Aktiengesellschaft, Werk Kösching. Kantenbetrieb für die in der Ziegelei beschäftigten Arbeiter. Seit 1. Mai 1910 habe ich den Betrieb der Kantine übernommen, denselben betreibt meine Frau Walburga Träger.“ Am 18. Februar 1912 wurde in der Dampfziegelei eine weitere Kantine genehmigt.
81. Winterstein (1955); damals stand noch das Haus südlich der heutigen Horschstraße.
82. Winterstein (1955); (1979).
83. Kösching, Pfarrarchiv, „Seelenverzeichnisse“ 1896: „Lidl, Ziegeleifabrik. Arbeiter. In dieser Ziegeleifabrik sind vorübergehend, aber doch den größten Teil des Jahres 60-65 Arbeiter aus Italien beschäftigt. Diese Italiener sind aber der deutschen Sprache nicht so weit mächtig, daß sie das hl. Sakrament der Buße mit Nutzen empfangen könnten.“ Aus Vilsbiburg, der Partnerstadt von Buja, ist ein Gebet zur „madonna dei fornaciai“ der italienischen Ziegler überliefert: „O Seligste Jungfrau, Heil aller, die zu Dir flehen, sieh gnädig auf deine Kinder, die in der Heimat und in der Fremde arbeiten, um Ziegel für die Häuser Gottes und der Menschen herzustellen. In Dein mütterliches Herz haben sie die Sorge für ihre ferne Familie und die Gefahren ihres mühevollen Lebens gelegt. Hilf uns, Mutter des Heiles, in der Arbeit und in den täglichen Nöten und gib uns die Kraft, wenn unseren Hände die Erden formen, dass unsere Augen sich nicht von der himmlischen Heimat abwenden. Amen.“ (Predigt zum Gottesdienst der Städtepartnerschaft zwischen Buja und Vilsbiburg am 27. Mai 2001). Für Kösching weisen die Verkündbücher des Pfarrarchivs keine „Italienergottesdienste“ aus.
84. Kösching, Marktarchiv, Akt 810: Ausgestellte Arbeitsbücher.
85. Kösching, Marktarchiv, Akt 452: Krankenversicherungen.
86. Notiz in Hausgeschichte, hier Hausnummer 205 ½, Antrag vom 10. Juli 1904.
87. Marktarchiv, Akt 4542: Berufsgenossenschaft, Ziegelei.
88. Kösching, Marktarchiv, Akt 4542: Berufsgenossenschaft, Ziegelei, hier: alt: „Sammelakt“.
89. Kösching, Pfarrarchiv, „Seelenverzeichnisse“; Kösching, Marktarchiv, Akt 452, Gemeindekrankenversicherung, hier: Hebeliste für die Krankenversicherungsbeiträge für das Jahr 1911.
90. Schödl (1977); Winterstein (1968).

Literaturlisten und weitere Texte sind bei der Verfasserin oder über den Geschichtsverein Kösching Kasing Bettbrunn e.V. zu bekommen:

Charlotte Lenhardt  
Am Anger 3  
85092 Kösching

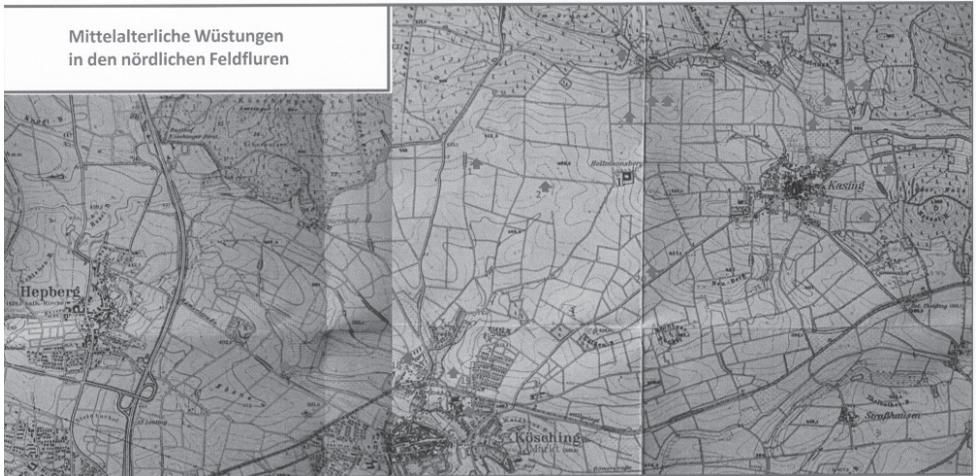
Geschichtsverein Kösching Kasing Bettbrunn e.V.  
Mail: geschichtsverein@geschichtsverein-koesching.de

## **Mittelalterliche Wüstungen in den nördlichen Feldfluren**

Bei der Erstellung des Köschinger Heimatbuches<sup>1</sup> war eine Fülle an Quellenmaterial zu sichten, das aus Platzgründen nur in recht geraffter Form Eingang in das Druckwerk fand oder gar nicht aufgenommen werden konnte, Material, das gleichwohl wert ist, einem an der Geschichte des Marktes und seiner Orte interessierten Leserkreis zur Kenntnis gebracht zu werden. Einer dieser Themenkomplexe, die im großen Gesamtwerk nur in groben Zügen skizziert sind, ist die mittelalterliche Siedlungsentwicklung. Wir wissen, dass das gewohnte Siedlungsbild mit den großen Anwesenhäufungen an den Kernorten Kösching, Kasing und Desching, mit den Einöden Grad- und Dürrnhof und Hellmannsberg in der Feldflur und den Mühlen entlang des Köschinger Baches nur der vorläufige Endzustand eines recht dynamisch verlaufenen Entwicklungsprozesses ist. Aufsiedlungsphasen, Zeiten des Anwachsens bestehender und des Entstehens neuer Siedlungen, Gründerzeiten, wechselten mit ruhigeren Perioden, in denen das Wachstum abflaute oder ganz zum Stillstand kam. Daneben gab es auch regelrechte Wüstungsphasen, in denen einzelne Hofstellen, ja ganze Dörfer verlassen und aufgegeben wurden. Die Gründe sind vielschichtig und überwiegend oder hauptsächlich wohl wirtschaftlicher Natur. Der innere Landesausbau mit der Rodung von Wald und der Urbarmachung von Ödflächen erforderte Hofstellen in oder nahe bei den Arbeitsräumen. Das Aufblühen der Städte führte tendenziell zum Ausbluten der Umländer (Stadtluft macht frei!), Kriege, Seuchen und Missernten dezimierten die Bevölkerung. Dieses Auf und Ab spiegelt sich in gewisser Weise im Siedlungsbild wider. Noch aber kennen wir die Wirkursachen und -zusammenhänge zu wenig, um die Vorgänge um Ansiedlung und Wüstwerdung im Einzelnen bewerten und beurteilen zu können. So scheint es zunächst geboten, Siedlungsstellen aufzuspüren und – soweit dies noch gelingen kann – räumliche Ausdehnung wie Zeitdauer des Bestehens festzumachen. Auf dieser Grundlage können dann Interpretationen versucht werden, Aussagen über das Spiel der Kräfte, die auf die Siedlungen ein- oder in ihrem Innern gewirkt und damit das Siedlungsgeschehen angetrieben haben.

In den nördlichen Feldfluren, die im Norden von der Waldgrenze des Köschinger Forstes und des Kasinger Gemeindewaldes, im Osten vom Nesselberg- und Stöcklrainholz und der Ortsverbindungsstraße Kasing – Kösching, im Süden von der Linie Kösching – Lenting und im Westen von der Autobahn umschlossen sind, ist der Hof Hellmannsberg der letzte bis heute bewohnte, mittelalterliche

Siedlungsplatz. Der Dürrnhof ist wegen seiner Lage unmittelbar an der Waldgrenze als Ausgangspunkt von Rodungstätigkeiten auszuschließen. Er hat seine Wurzeln wohl auch nicht im Mittelalter und kann bei den folgenden Betrachtungen ausgeklammert werden. In dem heute siedlungsfreien Flurteil findet sich eine ganze Reihe von aufgegebenen Hofstätten, die sich bei archäologischen Flurbegehungen angedeutet haben bzw. in schriftlichen Quellen fassbar werden.



- (1) Zwischen der Waldhausstraße und dem Hof Hellmannsberg liegt die Flur Harrerzell. 1337 wird ein Anwesentausch beurkundet, bei dem ein Hof in Kösching gegen „zwen Höf, der ainer ze Helmsperch ligt und der ander ze Ha<sup>e</sup>uleszell“ gegeben wird<sup>2</sup>. Das Salbuch Ludwigs des Bartigen verzeichnet 1416 unter den Zugehörungen des Hellmannsbergs von acht Tagwerk Wiesen zwei als „an der Hereszell“ gelegen.
- (2) Unweit der Harrerzell in Richtung Osten und zum Hellmannsberg hin breitet sich die Flur Hausen. Von Süden her läuft der Hausener Weg darauf zu. Die früheste Nennung datiert in das Jahr 1259, als ein „Richerus nobilis de Husen“ bei einer Beurkundung als Zeuge auftritt<sup>3</sup>. In einer Urkunde von 1366 zur Ausstattung der späteren Pfarrei Kasing erscheint ein „Hiltprant der Hausner zu Kösching“ als Siegler<sup>4</sup>. Wie zuvor finden wir Hausen 1416 beim Hellmannsberg wieder, wo es bei den acht Tagwerk Wiesen erklärend heißt: „der liegen 4 an der Hausen“<sup>5</sup>.
- (3) Nordöstlich des Hellmannsbergs, etwa auf halbem Weg zwischen dem Hof und der heutigen Waldgrenze kennen wir die Flurbezeichnung Asch-

hof. Der gleichnamige Hof wurde 1512 verkauft und dem Gut Hellmannsberg zugeschlagen<sup>6</sup>. Er konnte mittels Keramikfunden exakt lokalisiert werden.

- (4) Es besteht Anlass zur Vermutung, dass es daneben auch noch einen „Scheffhof“ gegeben haben könnte. 1499 verkaufen Peter Scheffer und seine Kinder ihr „gonst und pawrecht auf dem hof zum helmsperg“ an Georg Meier<sup>7</sup>. Dabei bleiben nicht näher bezeichnete „agkern vnd wismaden“ zunächst in Händen von Peter Scheffer, der darauf aus früheren brieflichen Vereinbarungen den lebenslangen Niesnutz beanspruchen kann. Nach seinem Tod – so wird festgelegt – „sollen alsdann die selbn vorbehalltn ägker vnd wismad pey dem obgemeltn hof [Hellmannsberg] peleibn.“ 1512 wird beim Verkauf des Aschhofs vermerkt, dass dieser auf einer Seite an den Forst stößt und auf der anderen „neben dem scheffweg“ liegt.
- (5) ) Ein weiteres namenloses Anwesen kann sich hinter einem Hofverkauf von 1520 verbergen. Die Witwe von Georg Schilbatz und ihre Söhne verkaufen an Georg Meier ihre „Erb gönnst, vnd gerechtigkeit“ an ihrem nicht näher bezeichneten Gütel<sup>8</sup>. Damit wird ein letzter Schritt zur völligen Aufgabe vollzogen, nachdem vorher schon 1489 und 1495 Teile an den neuen Besitzer verpfändet worden waren. Mit diesem und dem davor unter (4) beschriebenen Hof können gut Fundverdichtungen hoch- und spätmittelalterlicher Keramik in Verbindung gebracht werden, die nicht allzuweit ab östlich und südwestlich des Aschhofs beobachtet wurden.

An dieser Stelle ein Wort nochmal zum Hellmannsberg. Das Hofgut hat wohl noch im 14. Jahrhundert mit Hausen und Harrerzell zwei abgegangene Anwesen aufgenommen. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts kam mit dem Aschhof ein drittes dazu. Mit hoher Wahrscheinlichkeit gingen unter Georg Meier zwei weitere Anwesen im Hellmannsberg auf. Daneben hat Meier noch eine Reihe von Zukäufen getätigt, bevor ihm das Hofgut mit allen Zugehörungen zu alleinigem Erbrecht übergeben wurde. Die entsprechende Urkunde<sup>9</sup> hat folgenden Wortlaut:

*Von gottes gnaden Wir Wolfgang Phallnnzgrau bey Rein, Herzog In Oberrn vnd Niderrn Bairn cr des Vo... gebornen Fursten vnnsers lieben vettters Herzog Wilhelms*

*In Bairn cr Sambt anndern verordennte Vormunder Bekennen anstat vnnd in namen desselben vnnsers pflegsons, seiner lieb Erben vnnd nachkomen, In crafft vnns*

*Vormundschaft vnnd Regiments mit dem offenn brief, Das wir vnnd vnnsere zuge-*

ordennt Mitvormunder, vmb vnnsers pflegsons nuz vnnd notdurft willen, seiner lieb Castner

Zu Ingolstat vnnd lieben getrewen Jorgen Mair, vnnd allen seinen Erben, vererbt, vnnd zu rechten Erbrecht verlassen vnnd verschriben haben, das gut, Schöfferei vnnd Hof

Genannt Helmsperg, zunachst bey kesching gelegen, An wissen, Äckern, Holzgrundden, Egärten, Auch w..., waid, wasser, trifft vnnd traten, zu der Schöfferei gehörig,

wie die von alter der ennden herchomen vnnd vnnsers pflegsons Salpuch, Bis in die Achthundert Schaf daselbs zuhaben vergriffen Ist, Auch sambt der gerechtigkeit, So

vermelt gut mit holzferten, in den keschinger Vorst hat vnnd allen andern Eren, Rechts vnnd gerechtigkeiten zu dorff, vnnd veld, besuchtem vnnd vnbesuchtm grund

vnnd poden, nichts dauon besonndert noch ausgenomen, Mer so haben wir dem gedachten Jorgen Mair, vnnd allen seinen Erben vererbt, vnnd zu rechtem Erbrecht, als

ein zugehorn vermelts Hofs vnnd guts verlassen vnnd verschriben, die Hernachbenannts Äcker die derselb Jorg Mair vmb sein aygen gelt, zu vermeltem Hof erkaufft vnd darein

gelegt hat, Also, dieselben Acker all vnnd ygelich, zu ewigen zeiten, als ein zugehornvermelts Hofs vnnd guts sein, vnnd dabey beleiben sollen, Nemlich zu Erst, drey schil=

ling pifang, so Er erkaufft Hat von Jorgen Hohenperger burger zu kesching, Mer von Jorgen vnnd Ernnten den Hafners, Auch Michaeln haberls erkaufft, dreysig pifang,

Ackers, Item von Andreen Eberl von Kasen, Funffunndzwainzig pifang, Item von Petern kirchmair zu kesen, Ainundvierzig pifang, von Petern Schilbazn

Daselbs vierzig pifang, Item mer funffunndfunffzig pifang von Walpurg Partin erkaufft, Item von Leonhardten Zännckel zu kesching, funffunndzwainzig

Pifang, vnnd von Chunzen Staudner vnnd Margrethen zieglerin zu kesching vier schilling pifang ackers, thut alles Vierhundert Sechsunndzwainzig pifannng ackers,

Nach Inhalt vnnd ausweysung der kaufbrief So er darumb bey seinen handen hat, Vererben verlassen vnnd verschreiben darauff In Erbrechts weyse, das obvermelt

Gut, Schafferei vnnd Hof, Sambt den angezeigtn Ackern vnnd alles anders, zu solhem allem gehorig, dem obgenanntn Jorgen Mair vnnd allen seinen Erben

*Hiemit wissennlich*

*Vnd In craft diß briefs, Also, das Er vnnd sein Erben, slichs alles vnnd yedes hie-  
ruor benennt vnnd angezeigt, mit allen Eren Rechtn vnnd gerechtigkeiten, darein  
vnd darzu gehorig,*

*nichts dauon besonndert vnnd ausgenommen Nun furan Innhaben nuzen nyessen  
vnnd brauchen sollen vnnd mogen, nach Irer ...märlichen notdurft, wie Erbrechts  
Recht ist, Er*

*sol auch damit alle die Freyheit haben Wie anndere vnnsers pflegsons vrbargu-  
ter, doch sollen Sy vnnsERM pflegson seinen Erben vnnd nachkomen, von soli-  
chen gut Järlich, auf den*

*Cassten gen Ingolstat zu rechter dinstzeit, gater vnnd vrbarsgult, on abgann  
raichen vnnd denen Es schlag schauē oder ...fass Nemlich zwolff gulden Rei-  
nisch, allweg Siben*

*Schilling fur einen gulden, zurechnen, vnnd darzu Funffunndsibenzig pfenning  
Landeswerung, Aber weiter vnd merer gult sollen Sy zugeben nit schuldig, noch  
daruber*

*Gehohert werden wolichs Jars Sy aber solich gult dermassen zu gevenndlicher  
dinstzeit nit bezaltn So mag Sy ein yeder vnnsers pflegsons vnnd seiner Erben  
Casstner zu*

*Ingolstat darumb wol pfennden lassen, als vmb Casten vnnd vrbarsgult der enn-  
den Recht ist Sy sollen auch das vermelt gut, zu veld vnnd dorff, mit aller zuge-  
horung*

*wesennlich vnnd pewlich legen, halten vnnd ligen lassen, vnnd dermassen durch  
sich selbs oder ander Innhaben vnnd besizen, damit des vnnsER pflegson sein  
Erben vnnd*

*nachkomen kein enntgeltnuß noch abgann Haben noch gewynnen, Auch von  
demselben guet, noch des zugehorign grundtn oder gerechtigkeitn, gar oder  
eins teils, nichts ver=*

*kauffen, versezen, verkumern, Auch das nit tailen, rainen, verannndern, dann mit  
vnnsers pflegsons, vnnd seiner lieb Erben, willen, vergunnen, vnnd Erlauben,  
darzu nichts*

*dauon ennzziehen lassen, noch selbs nit thun In kein weyse Wo Ine aber das zu  
swar wurde, Sollen Sy solichs in werennder Vormunndschafft, an vnns vnnd  
vnnsER Mit vormunder*

*vnnd nach enndung derselben, an vnnsERN pflegson, seiner lieb Erben oder  
Casstner zu Ingolstat gelanggn lassen, vnnd anbringen Sy mogen vngeuarlich  
Vnd*

*wo Er oder sein Erben vermelt gut verkauffen oder vorannndern wollten, So sol-*

*len Sy vnnsERM pflegson vnnd seinen Erben das vor anpieten vnnd volgen lassen,  
In den kauf=  
gelt, wie Sy es anddern geben wollten, Wo aber vnns' pflegson vnnd sein Erben,  
das nit kauffen wollten, Alsdann sollen Sy macht haben, das einem Anndern zum  
kauffen  
oder zuuergeben, doch mit vnnsers pflegsons, vnnd nach Ime, seiner Erben wil-  
len, wissen vnnd erlaubung, doch alsdan solich die kauffer noch verkauffer, kein  
Hanntlanng  
zugeben schuldig sein Wo Sy aber der vorgeschriben Artickl einen oder mar vber-  
furen vnnd nit Hielten vnnd sich das kuntlich zu Ine Erfunde, So sollen Sy von  
Irer  
Erbsgerechtigkeit, Ine an disem brief verschriben, geschiden sein, dieveil Sy  
aber die halten, sollen Sy dabey beleiben vnnd gehalten werden, Allerding  
getrewlich ongeuerde  
Des u warem vrchunndt haben wir Im disen brief mit vnnsere Vormundschaft an-  
hanngennenden Innsigl besigt Geben zu Munichn, an Montag vor Anthony  
Als man zelet von Cristi vnnsers lieben Herrn gepurde Funffzehennhundert  
vnnd Im Newnndten Jare*

Da erhebt sich die Frage, wie es um die Besitzausstattung des Hofes auf dem gleichnamigen Berg bestellt war, bevor der rasante Wachstumsprozess in Gang kam. Allzu üppig kann sie ja nicht gewesen sein. Vermutlich hat sich der Hof überhaupt nicht von den anderen, den untergegangenen abgehoben. Er war wittelsbachisches Herzogsgut, wie Freilinger im Historischen Atlas lapidar feststellt<sup>10</sup>. Und dieser Tatsache verdankt er wohl auch seine fortdauernde Existenz. Im Umkehrschluss darf dann angenommen werden, dass die früh vereinnahmten Hausen und Harrerzell anderen Grundherrschaften unterstanden. Und dass sie im Macht- und Kompetenzgerangel um die Festigung der inneren Landesherrschaft untergingen. Für den zweiten und ganz großen Schub sorgte dann der herzogliche Beamte Georg Meier. Über mehr als dreißig Jahre hinweg kaufte er alles rund um den Hellmannsberg zusammen, was an Anwesen und Feldgründen, an Besitzansprüchen und Rechtstiteln zu bekommen war. Dass damit auch entsprechende bauliche Aktivitäten einhergingen, steht außer Zweifel. Georg Meier hat den Hellmannsberg zu dem gemacht, was er später war. Vermutlich wollte er, der keinem alten Landadel entstammte und keinen befestigten Familiensitz vererbt bekommen hatte, sich damit in die Kreise einreihen, in denen er als herzoglicher Kastner in Ingolstadt von Amts wegen verkehrte. Doch das ist Spekulation, über seine tatsächlichen Beweggründe wissen wir nichts. Eines zeich-

net sich dagegen klar ab: Ostermairs Vermutung, der Hellmannsberg wäre einer der beiden alten Kasinger Adelssitze<sup>11</sup>, kann vor diesem Hintergrund nicht länger aufrecht erhalten werden.

Nach diesem kurzen Exkurs wollen wir uns wieder den aufgegebenen Siedlungen zuwenden.

- (6) Inmitten des langgezogenen, in Ost-West-Richtung zwischen Wald- und Feldflur verlaufenden Tales der Lindenau liegt der Brünnelgrund. Der Talabschnitt hat seinen Namen von einem Brunnen, der heute unter Bruchgestein verdeckt und von Buschwerk überwuchert ist. Auffallend ist, dass der Fahrweg im Talgrund beim Brunnen von der einen auf die andere Tal-seite wechselt. Das heute ganzjährig trockene Tal dürfte noch im Mittelalter zumindest sporadisch Wasser geführt und damit günstige Siedlungsbedingungen geboten haben. Eine Situationskarte der Comende Oberhaunstadt aus dem 18. Jahrhundert bezeichnet die Lindenau gar als „Wildwassertal“. Nun, gar so wild werden sich die Wasser dort nicht gebärdet haben. Aber es ist durchaus denkbar, dass der Kartograf seine Landaufnahme unter widrigen Witterungsumständen durchzuführen hatte und so zu der Bezeichnung verleitet wurde. Obgleich keine Funde vorliegen, kann angenommen werden, dass der Brunnen ursprünglich zu einem Anwesen gehörte und nach dessen Auflassung zur Viehtränke benutzt wurde.
- (7) Nahe beim Weißenmarterweg wurden 1869 in einem kleinen Hafen etwa fünfzig Brakteaten aus der Zeit Ludwigs des Bayern aufgefunden<sup>12</sup>. Gewährsleute berichteten ferner von einer – heute nicht mehr vorhandenen – ausgemauerten Bodenvertiefung im Bereich der Fundstelle. Zweck und Funktion des Mauerwerks – zu denken wäre etwa an einen Keller, einen Brunnen oder eine Quelfassung – müssen offen bleiben. Doch können Münzfund und Mauern kaum anders denn als eindeutige Hinweise auf ein abgegangenes Anwesen gesehen werden.
- (10) Das Salbuch Ludwigs des Bartigen nennt 1416 unter den Abgaben aus Kasing ein Hatzenhuhn, das „Fridl in der Zell gibt aus einem Acker gelegen bei dem Hofweg“. Im 17. Jahrhundert wird die Zell noch vereinzelt als Flurbezeichnung gebraucht, immer aber mit dem Zusatz „oder Kühtrift“. In der Folgezeit verdrängt die Kühtrift den älteren Flurnamen. Nach Ausweis des Fundmaterials war die Hofstelle im 16. Jahrhundert bereits wüstgefallen.
- (8) Das Salbuch Ludwigs des Bartigen nennt 1416 unter den Abgaben aus Kasing ein Hatzenhuhn, das „Fridl in der Zell gibt aus einem Acker gelegen bei dem Hofweg“. Im 17. Jahrhundert wird die Zell noch vereinzelt als Flurbezeichnung gebraucht, immer aber mit dem Zusatz „oder Kühtrift“. In der Folgezeit verdrängt die Kühtrift den älteren Flurnamen. Nach Ausweis des Fundmaterials war die Hofstelle im 16. Jahrhundert bereits wüstgefallen.

- (9) Spärliche, für sich allein wenig aussagekräftige Keramikfragmente beim Harter Weg ließen an eine frühere Besiedlung der Nordostecke der Kasinger Feldflur denken. Gestützt wird diese Vermutung durch zwei schriftliche Quellenbelege. 1358 verzichtet Anna, die Hinzenhauserin, gegenüber dem Kloster Scheyern auf ihre Rechte und Ansprüche „hinz den zwain gu<sup>e</sup>tnn hintz dem Nidern hof ze hard vnd vmb dez harder aignn da selbnn“<sup>13</sup>. Die beiden Höfe dürften noch im 14. Jahrhundert abgegangen sein. Das Salbuch Herzog Georgs verzeichnet 1476 nur noch eine Gattergilt aus dem Hart, die Anwesen werden nicht mehr genannt: „Item die Gullt zu Kesen ... Item vom hartt Jarlichen 2 lb 3 s 18 Pf alles gatergult und Ingsteter werung.“<sup>14</sup>. Und auch vom namengebenden Hart selbst ist bis auf eine kleine Baum- und Buschfläche nichts übrig geblieben.
- (11) Im Westabfall des Nesselberges und des Oberholzes zum tiefgelegenen und feuchten Bruch hinab liegt etwa auf halber Höhe und am Rand einer alten Terrasse eine ausgedehnte Fundstelle von Mittelalterkeramik. Die einstige Terrassierung des Hanges wurde bei der Flurbereinigung beseitigt und ist heute selbst für das geschulte Auge eher zu errahnen denn zu erkennen. Die Tonscherben lassen auf eine Hofstelle schließen, die vom 12. bis zum 15. Jahrhundert bestanden hat.
- (12) Georg Pfeilschifter wies – wie zuvor schon in Lenting – auch in Kasing eine befestigte Höhensiedlung des hohen und späten Mittelalters nach. Luftbilder zeigen auf dem Stöckrain Fundamentreste eines größeren Gebäudekomplexes. Als grober Datierungsansatz wurden das 11. bis 15. Jahrhundert genannt. Die Fundkeramik kann wenig zur Bestätigung und Präzisierung dieser Aussage beitragen. Dazu liegt zahlenmäßig zu wenig vor, und das Wenige ist überdies sehr schlecht erhalten. Die Lage ist auch ausgesprochen „keramikfeindlich“. Der Berg Stöckrain ist eine kahle Kalksteinkuppel mit einer auch an den günstigsten Stellen nur wenige Zentimeter dicken Erdauflage. „... ains thails mit Haselstauden verwachsen, thails aber ain Zeit hero, durch die Fasoldische als Jeziger Inhaber, zu ainem feld gericht worden, ...“, so heißt es in einer Güterbeschreibung von 1639<sup>15</sup>. Weitergehende Beobachtungen sind nicht mehr möglich, nachdem vor Jahren schon zur Erleichterung der Feldbestellung eine bis zu einem Meter mächtige Erdaufdeckung aufgebracht wurde.
- (13) Auf dem Kalkofen ist die namengebende Anlage als kreisrunder Wall mit einer lichten Weite von rund neun Metern noch deutlich erkennbar. Dass bei dem Ofen auch eine Behausung bestanden haben muss, steht außer Zweifel. Der Brennvorgang bedurfte neben der Überwachung natürlich

des ständigen Zutuns des Kalkbrenners. Der Betrieb ist wohl während des 30-jährigen Krieges eingegangen. Die Sterbematrikel der Pfarrei Kasing<sup>16</sup> setzt 1649 ein und nennt in den frühen Eintragungen noch einen „Kalchbrenner“. Er war der Letzte seines Standes. Von den Aktivitäten des Gewerbes zeugen die Schürf- und Bruchlöcher, mit denen der ganze Berg überzogen ist.

- (14) Der Flurname Kohlberg weist auf eine Kohlstatt hin. Die Lage im Wald verhindert Bodenbeobachtungen, und die Meiler hinterlassen keine obertägig erkennbaren Spuren. Trotzdem darf – wie beim Kalkofen und aus den gleichen Gründen – auch hier eine Behausung angenommen werden. Eine zeitliche Einordnung der Kohlstätte gestaltet sich schwierig, weil keinerlei Anhaltspunkte dafür vorliegen. Den 30-jährigen Krieg hat sie jedenfalls nicht überdauert, weil sich in den Kirchenbüchern kein entsprechender Eintrag findet.

Die bisher angezeigten Objekte liegen sämtlich im Grenzbereich zwischen Wald und Feldflur. Dahinter – in einer zweiten Linie sozusagen – und schon inmitten der Ackerflächen ist eine zweite Reihe von abgegangenen Siedlungen zu beobachten. Ob damit auch eine Altersstaffelung – hinten älter, vorne jünger – verbunden sein könnte, muss offen bleiben.

- (15) Bei der Erschließung des Baugebietes Vogelweg in den 1970-er Jahren wurde im Bereich des Amselweges und westlich davon eine auffällige Häufung von hoch- und spätmittelalterlicher Keramik beobachtet. Das Fundmaterial streut in Nord-Südrichtung bis an die Bebauungsgrenzen und reicht im Wesen bis an die hinter den Anwesen Theißinger Straße 1 und 3 liegenden Gärten hinüber. Die davon angezeigte Siedlung könnte sich noch in den Kreilbauerngarten hinein erstrecken – wo sie sich einer Beobachtung bisher entzieht – und in Zusammenhang mit dem bedeutenden Münzfund vom 5. Mai 1891 stehen. Damals wurden in einem Gefäß an die 4000 Denare gefunden, die in das erste Dritte des 12. Jahrhunderts datiert werden<sup>17</sup>. Die festgestellte Ausdehnung des Siedlungsareals lässt auf mehrere Anwesen schließen, die in lockerer Anordnung über die in diesem Bereich leicht südgeneigte Sattelfläche hin verteilt lagen. 1503 wurde ein Krautgarten, „vor dem vogl zu rain“ gelegen, einem Wiesland zugeschlagen<sup>18</sup>. Offensichtlich gab es dort zu Anfang des 16. Jahrhunderts noch einen Vogelherd, der der Flur und dem zu ihr führenden Weg den Namen gab. Die Siedlung war zu dieser Zeit bereits verschwunden.

- (16) Unmittelbar beim Ortsausgang nach Oberdolling, nach dem Feuerwehrhaus und in der Wiese und dem Acker auf der gegenüberliegenden Straßenseite, befindet sich eine kleine, abgegangene Anwesengruppe. Mindestens drei Hofstellen konnten bisher lokalisiert werden. Ob damit die Siedlung insgesamt erfasst ist, muss offen bleiben, weil die moderne Bebauung die anschließenden Flächen überdeckt. Die Keramik reicht – wie beim Vogelweg – wohl nicht über das 15. Jahrhundert hinaus.
- (17) Die Flur beim Quellbereich des Köschinger Baches bezeichnet man als Brunnhaupten, der westliche Abschnitt des Bachlaufs wird – davon abgeleitet – gelegentlich auch der Brunnhaupter Bach genannt. Allein aufgrund dieser Namengebung – bestätigende Funde oder Befunde fehlen – vermuten wir in diesem Bereich einen aufgegebenen mittelalterlichen Siedlungsplatz. Eine vergleichbare Situation findet sich im nahen Schamhaupten am Ursprung der Schambach. Die topografischen Gegebenheiten sind an dieser Stelle derart günstig, dass das Fehlen jeglicher Besiedlung im Mittelalter eher nach einer Erklärung verlangen würde als ihr Vorhandensein. An vorgeschichtlichen Siedlungsspuren mangelt es hier jedenfalls nicht!
- (18) Der alte Hofmarksitz Schlehenstein ist im Heimatbuch hinreichend beschrieben. Seine Lokalisierung bei der Klausenkapelle darf als gesichert gelten. Über die Gründe für seine Aufgabe wissen wir nichts. Nur so viel scheint sicher, dass es keinen langsamen Niedergang gab sondern ein recht schnelles, abruptes Ende. Nach der Landtafel von Apian zu urteilen, dürfte er 1568 noch intakt gewesen sein, um 1600 schon wird er als eingefallener Burgstall beschrieben. Später nennt sich nach Ausweis eines Grabsteins aus dem Jahre 1693 in der Pfarrkirche von Oberdolling die freiherrliche Familie von Hegnenberg noch nach dem Schlehenstein.
- (19) Aufhorchen lassen bei der Frage nach verschwundenen Siedlungen vor allem die Lepsinger Quellen und der Lepsinger Bach. Die Wesensverwandtschaft mit zahlreichen Ortsnamen der näheren und weiteren Umgebung ist nicht zu übersehen. Nun gehören die (echten) ing-Orte nach allgemeinem Konsens zu einer Siedlungsschicht des frühen Mittelalters. Sollte es sich bei Lepsing um einen Vertreter dieser Ortsnamegruppe handeln, müsste eine entsprechend Siedlung existiert haben. Und tatsächlich wurde am Südhang des Eixelberges vor wenigen Jahren eine recht ansehnliche Ortschaft ergraben, die das gesamte Mittelalter hindurch bestanden hatte. Die Niederungen von Lepsinger Quellen und Bach begrenzen den Eixelberg auf seiner Westseite. Die bisher namenlose Ortschaft auf dem Berg

und die in ihrem Charakter als Ortsname unstrittige Bezeichnung Lepsing – nach unserem Dafürhalten gehören sie zusammen!

- (20) Ferdinand Ott erwähnt in seiner Köschinger Chronik ein Anwesen in der Flur Karrerpoint, unweit der Verbindungsstraße Kasing – Kösching<sup>19</sup>. Er sah dort noch einen Brunnen und die Grundmauern von Gebäuden. Steinbauten im Umfeld des Kastells lassen ja zunächst an einen römischen Ursprung denken. Ott, der eine Villa Rustica als solche sicherlich erkannt hätte, bringt seine Beobachtung stattdessen mit dem oben erwähnten Hof in der Harrerzell in Verbindung. Diese Ansicht ist wegen der großen Entfernung zwischen den beiden Flurteilen nicht zu halten. Es handelt sich hier tatsächlich um eine eigenständige Siedlungsstelle. Beim Ausbau der Kreisstraße wurden die Reste des Gehöfts, die bis dahin als eine mit Strauchwerk verwachsene Ödfläche immer noch erkennbar waren, beseitigt. An ihrer Stelle befindet sich heute eine ausgedehnte Sickergrube für die Aufnahme von Oberflächenwasser von der Straße und aus den umliegenden Äckern. Zur Zeit der Schneeschmelze und nach starken Regenfällen ist das Rückhaltebecken regelmäßig gut gefüllt. Das kann als Hinweis darauf gelten, dass zu der Zeit, zu der der Hof bewohnt war, ganzjährig ausreichend Wasser zur Verfügung stand.

Neben den hier angeführten Plätzen gibt es noch eine Fülle weiterer Fundstellen, die sich durch Keramikfragmente, Schlacken, Mauerreste und andere Siedlungshinterlassenschaften auszeichnen. Oftmals ist nur schwer oder gar nicht zu entscheiden, um welche Art von Siedlung es sich gehandelt haben mag, ja, ob überhaupt von Siedlungen gesprochen werden darf. Und auch über die Zeitstellung des Fundmaterials sind oft nur sehr grobe Aussagen möglich. Bei den vorge-schichtlichen Funden können zwei besonders charakteristische keramische Gattungen, Vollgraphitware und Terra Sigilata, eindeutig keltischer bzw. römischer Herkunft zugeschrieben werden. Sie sind – im Gegensatz zu Funden des Mittelalters – in den nördlichen Fluren insgesamt weniger häufig als im Süden. Das liegt für die römische Periode an der Zusammenballung der Ansiedlungen um Kastell und Vicus als Zentralort und an der generellen Ausrichtung zur Donau hin und dem dahinter liegenden Kernland der Provinz. Für die Keltenzeit deutet sich eine ähnliche Situation an. Zwei Glasarmringe aus dem Ort lassen an eine Sonderstellung Köschings auch in der keltischen Siedlungslandschaft denken. Die Funde aus der Bronzezeit und von den steinzeitlichen Kulturen streuen dagegen eher gleichmäßig über die gesamte Feld- und wohl auch die Waldflur hin. Doch davon mehr in einem der folgenden Hefte dieser Reihe.

Abschließend sei noch auf eine Siedlung hingewiesen, die zwar nicht unter-, aber schon früh im großen Kösching aufgegangen ist, und die deshalb in der öffentlichen Wahrnehmung nicht als eigenständiger Ort gesehen wird. Es handelt sich um die Siedlung um Schloss und Peterskirche. Vergessen ist der Name dieses Ortes, sofern er nicht – was durchaus möglich ist – den Namen Kösching in die Verbindung mit dem Ort beim Kastell eingebracht hat. Dass es sich um einen separierten Siedlungskern handelt, steht völlig außer Zweifel. Die Große Entfernung und die Lage auf der anderen Seite der Bachaue sprechen eindeutig dafür. Volkes Stimme hält zäh an der Vorstellung fest, die Peterskirche sei die erste und ursprüngliche Pfarrkirche von Kösching gewesen. Das entspricht sicher nicht den Tatsachen. Sofern damit aber ein hohes Alter des Schlossviertels angedeutet werden soll, so ist dem nur zuzustimmen. Vom „Petersviertel“ haben wir – wenn auch wenig, so doch – die frühmittelalterliche Keramik, die vom Zentrum noch immer aussteht.

### **Anmerkungen**

- (1) Marktgemeinde Kösching (Hg.): Kösching. Band 1. Kösching 2010. Im Folgenden zitiert als Kösching I.
- (2) Kösching I p 279.
- (3) Kösching I p 256.
- (4) Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt, XXI. Heft 1896, p 28 f.
- (5) Ebenda p 14.
- (6) BayHStA Jesuitenorden Kolleg Ingolstadt Urk. 1512 X 30.
- (7) BayHStA Jesuitenorden Kolleg Ingolstadt Urk. 1499 X 14.
- (8) BayHStA Jesuitenorden Kolleg Ingolstadt Urk. 1520 XI 13.
- (9) BayHStA Jesuitenorden Kolleg Ingolstadt Urk. 1509 I 15.
- (10) Vgl. Freilinger, Hubert: Ingolstadt. Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern. Heft 46. Kallmünz 1977.
- (11) Wie Fußnote 4.
- (12) StA München LRA 24 963.
- (13) BayHStA Kloster Scheyern Urk. 150.
- (14) BayHStA StV 1086 f 70.
- (15) BayHStA GL Kösching 1 f 72.
- (16) Bischöfliche Zentralarchiv Regensburg Pfarrei Kasing Matrikel 13.
- (17) Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft XXII u. XXIII, Jahrgang 1903 u. 1904.
- (18) BayHStA Jesuitenorden Kolleg Ingolstadt Urk. 1503 IV 10.
- (19) Ott, Ferdinand: Chronik von Kösching. Manuskript. Stadtarchiv Ingolstadt.

## Die Rodungsinsel um St. Salvator

In dem thematisch verwandten Beitrag „In den nördlichen Feldfluren“ wird über das Siedlungsgeschehen am Südrand des Köschinger Forsts und des Kasinger Gemeindewaldes berichtet. Bettbrunn hat in diesem Zusammenhang – und nicht nur da – eine andere Entwicklung genommen. Es ist eine von anderen Siedlungskammern losgelöste, eigenständige, noch heute vollständig von Wald umschlossene Rodungsinsel. Die „Insel“ gehört nicht zum Altsiedelland im Süden, für sie gilt das im erwähnten Beitrag Gesagte nur bedingt oder gar nicht.



Zwar lässt der Blick auf Karte oder Luftbild die eine oder andere Hofstelle vermuten, die im Laufe der Zeiten wieder aufgegeben wurde. Besonders die Auswölbung nach Nordwesten hin und der Sporn, der sich im Südwesten in den Wald vorschiebt, mit den merklich weiteren Entfernungen zum Ort legen das einstmalige Vorhandensein von Anwesen in diesen Flurteilen nahe. Wobei natürlich auch – heute nicht mehr feststell- und nachweisbare – topografische oder besitzrechtliche Gegebenheiten die Form der Rodungsfläche bedingt haben können. Archäologische Flurbegehungen, die unterstützende Erkenntnisse erbringen könnten, hat es bisher nicht gegeben. So bleibt fürs Erste lediglich die Feststellung, dass die „Insel“ in ihrer Gesamtheit seit dem Einsetzen der ersten Rodungstätigkeit ohne Unterbrechung bewirtschaftet und

bewohnt ist. Offen bleiben muss zunächst aber, ob es eine oder mehrere „Keimzellen“ gab, aus der oder denen die heutige Form hervorging.

Eine weitere, nicht minder interessante Frage ist die nach dem Beginn der Rodungsaktivitäten, nach dem Alter der „Insel“. Eine grobe Klassifizierung als hochmittelalterlich mag nicht wirklich befriedigen. Und das in einer populären Gründungslegende tradierte Jahr 1125 für die Anfänge von Wallfahrt und Siedlung<sup>1</sup> darf und kann nicht als historisches Datum angesehen werden.

Im Schlossarchiv Sandersdorf findet sich die undatierte Abschrift<sup>2</sup> einer Urkunde aus der Mitte des 15. Jahrhunderts<sup>3</sup> die ein Schlaglicht auf die Besiedlung der „Insel“ wirft. Dort heißt es:

*ICH Peter Mendorfer zu Mendorff, vnd Margareth mein Eheliche hausfrau, Bekennen öffentlich mit dem Brief vor allermeniglich, für Vnns, Vnnd für all Vnsere Erben, freunt= und Nachkomen, ds Wür unuerschaytentlich mit wohlbedachten freyen Mueth, unnd mit Guetten unserem willen unnd Gunst, nach unser freunt, unnd Ehrbahr Leuth Rhat, Vnser Aigen= dorf Petprun, mit allem seinem zugehören, Grundt unnd poden, unnd mit aller seiner Herlichkeit, mit sambt dem Dorf Gericht Vnnd der Vogtey: unnd aller Scharwerch, Gülten, Weysatten, Rönnten, früntten, Bey Klain: unnd Bey Gros, wi ds genant ist, mit sambt denen zwayen höfenn darInnen gelegen, unnd die thail zehents Klain: Vnnd Grossen, di Tafehrn, di hittschafft, unnd alle Gemainschafft und darzue alle andere alte Ge= wohnheit, di von Recht darein gehorent, es seye in dem Brief Benant, oder nicht Benant, es seye stockh, stain, hof, heisern, hofstett, Stadl, unnd was vor zimer ist, Garten, Peunth, Wisen, äckher, Rain, holz: oder holzmarch, es seye unsers: oder unnsers Vatters ge... Besonderbahr die holz= march Genant der Kueperg, der Pichel, ds Köschinger holz, ds ober holz, die Öndt= Tal den Zeun ds alles eigen ist, Wundt, waydt, Wasser, Wasserleuff, ob der Erdn, unnd under der Erden, als würd an diss alles Bisher auf den heuntigen Tag dato diss Briefs mit allen*

Ehren, Rechten, Nuzen, vnnd alter Gewonheit in Rechter stiller nuzlicher Gewer Ingehabt, vnnd genossen haben, und besonder alles das von vnserm Vattern seel: Gewolf dem Mendorfer an uns Komen und mit sambt, ds wür Darzue Kaufft haben, und wür haben ds Recht, vnnd Redlichen zedurchschlecht, an alle ansPrach, für ain aigns Freys, Ledigs unbekümerts Guett, Kaufflich verkaufft und zu ainen Ebigen stetten Kauff zu kauffen gegeben, als aller Keuff recht ist. Dem Würdtigen Gottshaus, vnnd Stifft St Salvator zu Petprun, und darzue dem Geistlichen herrn, herr Vlrich forchtem die zeit Pfar rer vnnd dem heyling Pflegern di iztundt seindt, oder fürbas werden dem Würdigen Gottshaus obge= nant, und allen Ihren Nachkomen, umb Fünfft= halb hundert ain und dreysig Reinischer Gulden, der Wür von zu ganz und gar ausgericht, vnnd Bezahlt sindt zu rechter weil vnnd zeiten aller scha= den, und darumben so Verzeichen wür ns, all vnser Erben, und Nachkummen, dess obgenanten dorf mit allen, was vorgeschriben stehet, in Crafft diss Gegen werttig Briefs, also, ds weder wür noch neimandts anders von Vnsertwegen hinfiro zu demo obgenanten Gottshaus, und seinen heyling Pflegern, und allen ihren Nachkomen, oder wer ds obgenante dorf mit allen seinen zuegehören, und mit sambt Guetten willen Innhat, Nimermehr Ewiglichen darauf noch darnach Kain ansPrach, Recht, noch Vorderung nit mehr haben, oder gemoinen sollen, weder mit Recht noch an Recht Geistlich oder weltlich wie oder von wem ds Geschäch, es wär mit Recht, oder Gewaltt, In kain weis, Threulich ohn Geuärd; Wür sezen Sye auch dess obgenantn dorffs mit allen seinen zuegehören, als oben Geschriben stehet, und aines stetten Ewing Kauffs mit Crafft des Briefs in Ihrer rechte, redlich nuz: vnnd Gewehr aus unser nuz und Gewehr, damit Sye dann nun hinfür damit Thuen, und Lassen, als mit andern dess Gottshaus habt: und Guett: vnnd mögen ds Besezen, und entsezen, verkäuffen, und Ver= sezen, wie Sye wöllen, daran Wür sye noch niemants von

unserntwegen hierfür nicht, nit weder Irren, noch migen, noch darein reden, oder sprechen, noch nichts darumb zu sprechen, oder zethuen, haimblich, oder ffentlich, Threulich ohn alles Geuerd, auch sollen, und wellen wü in ds Benent dorf, mit sambt den obgenanten Stuckhen allen, und allen Ihren zuege= hören zu veldt vnd zu dorf, mit allen Ehren, Rechten: vnd Nuzen, In rechter Gewehr, vertreter und versprecher sein, und in das fürting, mit dem Rechten, als oft in ds noththuet, oder ansprach würdt, mit den Rechten, Ehe ds sich rechte Gewer hafft aus ergangen hat, alsdan solhes Kaufs, und aigens der herrschafft: vnd LandtGhrts: recht ist, darinen ds alles Gelegen ist, ohn allen ihren Schaaden, und darueber so haben wü indess unuerschaidenlich zu sambt uns: und unseren Erben, zu rechten Gewehren, und ver= tretter Pürgen gesezt, die Weisen: und vessten Vlrich den Saller die zeit Pfleger zu Neustatt, hansen En= dorffer zu Mendorf, unnd Mathias den hüzenhauser zu Neuen hinzenhausen, Sye: und Ire Erben mit solhen Geding, ob ds war, ds wü dem obgenanten Gottshaus ds Benant dorf mit seinen zuegehören zu veldt: und zu dorf, als vor oben verschriben ist zu allzeit, ehe ds sich rechte Gewehrschafft ergangen hät, oder der obge= nanten stuckh aines, oder mehr nicht Verttigten, Ver= treten, oder VersPrechen mit dem Rechten, So haben Sye darnachvon stündt an ganzen Vollen Gewaldt vnd Guett Recht die obgenanten Gewehr Bürgen monen zu Laisten, mit Briefen, potten, oder selbst Münd= lich under augen, und wan Sye dess also von Inn Gemahnt werden, es sey Ir ainer, oder Sye all, sye sein anhaimb, oder nicht, so soll ihrer Kainer von Kains Geschaffs oder ander sachen wegen, auser dem andern nit waigern, und sollen Ir iedlicher ohn allen Verziechen von stundt an einfahren, vnd Laisten mit ainen Ehrbahren diner: unnd Laisten Pfördt gen Riettenburg in ain offens Gastgeber haus, darin Sye in dan zaigent, und sollen dan daselbst Imen Ligen, unnd Laisten, und der stäts nachuolgen, als in Ligem, vnd Laistung der herrschafft, und dess

Benanten Marckhs Riedenburg Recht ist, und aus der Laistung nit zukomen, von Kainer sach weegen, als Lang, und souill, Bis ds In ds obgenant dorf mit seiner zuegehörung, und die Ehegenanten stuckh alle Irer ains, oder mehr ganz: und Gar nach ihren Beniegen Gefertiget, ausgericht, volviert: und verricht haben, ohn allen ihren schaaden Wär aber in der obgenanten Gewehr Pürgen ainer, oder wer der von in genant wär worden, die Laistung yber ihren willen Verzigen, was schaaden Sy dess dann namen, es wären an Christen, an Judten, mit pottenlohn, Zehrung, nachraisen, oder mit Gericht, Geistlich, oder weltlich, wie der Schad Genant würdt, nichts ausgenomen, Iren schlechten wortten darumb zuglauben, an aydt, vnd Recht den selben schaaden allen sollen wür zum ausrichten, und abthuen, und mögen dess von uns Bekumen, und den obgeschriben Gewehr Pürgen, und darzue auf aller unser hab: und Guetter, wo Wür, ns Sye di haben, allenthalben in ainem ieden Ghrt: und mögen unns darumb wohl angreifen, niderlegen, aushalten, und sich der underwündten mit Ihrer selbst Gewalt, mit Recht, oder ohn recht, wi es ihn an allerbesten fuegte, vnd Sye mögen auch das Tuen, als Lang und souill, Bis das Sye gänzlichen und gar ausgericht sein, Irer obgenanten förttigung: und aller Schaaden, und ob der obgenanten Pürgen ainer oder mehr von Todts wegenabgangen, oder Bey dem Landt nit wären /: da Gott vorseye :/ ehe sich die Gewehrschafft ergangen hett, So sollen Wür in ainen andern, als Guetten Pürgen sezen, wann Bey uns dess Ihromonen, als ds Gebrauch ist; Thätten Wür aber ds nicht, so sollen di Belibnen Pürgen auf das halten, vnd Laisten, inmassen als vorgeschriben stehet, auch sollen Wür in all Brief vnd urkündt, di Wür dariber Gehabt haben zusambt dem Brief ybergeben, und einantwortten, es seye yber ds obgenant dorf, oder yber di andern obgenanten stuckh aines, oder mehr, oder die alte, Ob aber ieztund nach dato dess

Brieffs hinfür vor uns, oder den unsern, oder von wem  
 das geschäch, ihrander Elter, oder Jünger Brief herfür  
 und aufkümen, die auch daryber Lautten und sagten,  
 die dan in unser Gewaltt, oder anders wo verhalten,  
 oder verlohren wären worden, die sollen an aller statt:  
 und vor allen Gerichten ab: und Tott sein, und Kein Crafft  
 haben wider dem Gegenwertigen Brief. vnnd  
 was Wür obgenant selb Schuldner, und Wür obgeschriben  
 Pürgen, oder unser Erben oder iemandt von  
 usertwegen wider all Inhalt dess Brieffs mit dem  
 obgenanten Gottshaus, oder seinen heyling Pflegern  
 Kriegtten, tätten oder Rechten, es wär mit Geistlichn oder  
 Weltlichen Recht, oder ohn Recht, ds Geben wür ihn alles  
 Behabt: und Genoumen, uns, oder wer ds Thett, von vnser=  
 wegen genzlich verlohren, ohn alle widerRedt, und ds dem  
 obgenanten Gottshaus: und seinen heyling Pflegern, ds  
 alles Ganz: und statt: und ungebrochen Blieb.  
 Dess zu urkundt Gb ich obgenanter Peter Mendorfer  
 dem offtigenanten Gottshaus, und seinen heyling  
 Pflegern dn Brief versiglet für mich mein hausfrau  
 Obgenandte, und für all vnser Erben, und Nachkomen,  
 mit meinem aigen anhangenten Insigl, und dar=  
 zue mit der vorgeschribner dreyer Gewehr Pürgen,  
 auch aigen, anhangenten Insigln; Wir haben auch  
 darzue Gebetten den Weisen: und Vessten Michael Wal=  
 raben die zeit Pfleger zu Riettenburg, ds der sein Insigl  
 zu mehrer gekhendtnus, durch vnser fleissig Bitt wegen,  
 auch daran gehangen hat, doch Ihme vnnd seinen Erben  
 ohne Schaaden, darundter Wür uns auch verbundten,  
 mit unseren Treuen alles ds war: vnd stött zu halten,  
 das der Brief ausweist, Zeugen der Gebett ds Be=  
 nant Insigl die Ehrbahren: vnnd Weisen Conradt Aman:  
 unnd Paulus Scöperger, Beed mitburger zu Rieden=  
 burg; Geben: unnd Geschehen nach christi Geburt  
 Vierzehenhundert und in dem Siben: und vierzigisten  
 Jahr am Montag Vor dem Sontag Laetare zu Mitter=  
 Fasten!

Aufschlussreich ist die in der Vereinbarung enthaltene Beschreibung des Verkaufsgegenstands. Da wird mit vielen Worten und in langatmigen Darlegungen scheinbar das gesamte Dorf Bettbrunn an die Kirche abgetreten. Mit allem, was dazu gehört! Dann aber werden zwei Höfe und ein Wirtshaus gesondert erwähnt, und in der Folge noch einmal nicht näher bezeichnete Häuser und Hofstätten aus dem Besitz der Verkäufer und ihres Vaters. Geschieht dies lediglich zu mehrmaliger Bekräftigung und nachdrücklicher Betonung? Oder können wir daraus schließen, dass es auch Anwesen im Dorf gab, die von diesem Verkauf gar nicht berührt waren, weil die Mendorfer keine Verfügungsgewalt über sie hatten <sup>4?</sup> Dass Bettbrunn in der Mitte des 15. Jahrhunderts aus mehr als den in der Urkunde *expressis verbis* genannten drei Anwesen bestanden haben muss, steht außerhalb jeglicher Diskussion. St. Salvator war zu dieser Zeit bereits zu einer weitem bekannten und vielbesuchten Wallfahrt herangewachsen. Man hatte seit über hundert Jahren schon ein repräsentatives Kirchengebäude und war 1374 zu einer eigenständigen Pfarrei erhoben worden. Es muss also wenigstens einen Pfarrhof gegeben haben, und zum Unterhalt der Kirche wie zur Abwicklung des Wallfahrtsbetriebs war eine nicht geringe Anzahl von Hilfskräften erforderlich. Die Rodungsinsel, soviel wird aus diesen kurzen Überlegungen klar, bildete keinen geschlossenen Besitzkomplex. Und dass verschiedene Rodungsträger ihre Hörigen auf den eigenen zu rodenden Flächen ansiedelten, ist allemal wahrscheinlicher, als dass sie sie gemeinsam auf einem zentralen Platz ihre Hofstellen errichten ließen. So sei an dieser Stelle für die „Insel“ ein vergleichbarer Konzentrationsprozess hin zu einem Kernort bei damit einhergehendem Wüstfallen von isoliert gelegenen Hofstellen postuliert, wie er auch auf der Südseite des Waldes stattgefunden hat. Wie groß der Anteil, der von den Mendorfern übernommen wurde, am „Dorf“ und an der Rodungsinsel tatsächlich war, lässt sich aus der Verkaufsurkunde nicht herauslesen. Und wie weit der Verdichtungsprozess schon fortgeschritten, ob er gar schon abgeschlossen war, erst recht nicht. So will dieser Beitrag denn auch nicht als abschließender Bericht zu dieser Thematik verstanden werden, er will im Gegenteil weitergehende Forschungen und eine vertiefende Diskussion anregen.

Eine Bemerkung noch zum Schluss! Das spätere Schicksal der Wallfahrt in Bettbrunn ist hinlänglich dokumentiert, die Anfänge dagegen liegen hinter Gründungslegenden verborgen. Darin werden – idyllisch verklärt – zwei geringe Höflein im Wald und am Quell beschrieben, bei denen alles begann. Von der vorgestellten Verkaufsurkunde mögen diese Legenden ihren Ausgang genommen haben.

## **Anmerkungen**

- (1) Vgl. z. B. Döring, Alois: St. Salvator in Bettbrunn. Historisch-volkskundliche Untersuchung zur eucharistischen Wallfahrt. In: Schwaiger, Georg/Mai, Paul: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg. Bd. 13. Regensburg 1979, S. 35–234.
- (2) Dass es sich nicht um eine Originalausfertigung handelt, zeigen Form, Schreibstil und Orthografie. Des Hinweises „Kauffbriefs Copia“ hätte es nicht bedurft. Die vorliegende Abschrift ist wohl im 18. Jahrhundert in der Kanzlei der Hofmark Sandersdorf entstanden. Die Herren von Sandersdorf waren Besitznachfolger von Michael Walrab (Walrabsches Erbe), der als Siegler auftritt. Als Teil des Erbes ist dessen Ausfertigung nach Sandersdorf gelangt.
- (3) StA Amberg Depot Sandersdorf U 11.
- (4) Offensichtlich herrschte zur Abfassungszeit der Urkunde eine vom heutigen Verständnis abweichende Vorstellung vom Sinngehalt und von der Bedeutung des Wortes Dorf. Heute wird man Dorf wohl allgemein mit Ort gleichsetzen und dahinter die Gesamtheit aller Anwesen eines nach außen hin abgeschlossenen Siedlungsverbandes sehen. Die Abgrenzung erfolgt vor allem zur Stadt hin, bedient sich also der Größe als Kriterium. Eine Klärung dieser Sachverhalte kann nur von den Sprachwissenschaften geleistet werden.



ebenfalls in Ingolstadt stationiert, um Unterkunftsnachweise an. Ihm wurde mitgeteilt, daß unter Ausnutzung aller Einstellmöglichkeiten Raum für etwa 200 Pferde bereitgestellt werden könne<sup>4</sup>. Ende Juni mobilisierte man die erste Reserve und rief zunächst die gedienten Jahrgänge 1834 mit 1838 zu den Waffen<sup>5</sup>. Bis in den August hinein wurde in gleichartigen Aufforderungen die *Legionisten*, wie die Reservepflichtigen anfänglich genannt wurden, zur Konskription gerufen<sup>6</sup>. In Kösching wurde das Distriktskrankenhaus vom Militär in Beschlag genommen und ein *Filialspital* etabliert<sup>7</sup>.

Am 3. Juli fiel die Entscheidung zwischen den Hauptkontrahenten Preußen und Österreich in der Schlacht bei Königgrätz mit der vollständigen Niederlage der K.K. Truppen. Im Nachgang zur Kapitulation Österreichs griff Preußen 1866 dessen Verbündeten Bayern an. Die Mobilisierungsmaßnahmen wurden verstärkt und am 9. Juli auch die Landwehr aktiviert<sup>8</sup>.

Die Armee war auf keine Weise für diesen Krieg gerüstet, und so ging man in aller Eile daran, Ingolstadt mit einem Ring von Erdwerken zu verstärken. Bereits am 11. Mai war der Entwurf für die feldmäßige Erbauung von Erdwerken als Stützpunkte für eine verschanzte Lagerstellung um die Festung befohlen und die Materialbeschaffung am

# Ingolstädter Wochenblatt

N<sup>o</sup> 31.

1866.

Ausgegeben Sonntag den 5. August.

Weise ist allein der, der nichts leidenschaftlich betreibt.

## Bekanntmachung.

(Die Bildung der Reserve-Bataillons betreff.)

Durch Entschliegung des kgl. Staatsministeriums des Innern vom 31. Juli l. Jrs. ist die Aushebung der nicht gebienten Reservepflichtigen aus den Altersklassen 1842 bis 1838 incl. unverzüglich vorzunehmen.

Es werden hiezu nunmehr die bezeichneten Reservepflichtigen in Masse aufgerufen und denselben hiemit bekannt gegeben, daß die ärztliche Obervisitation der Reservepflichtigen des Stadtbezirkes Ingolstadt im Gast-Hause zum Glasgarten in der Blumenstraße in München am

Sonntag den 12. August l. Jrs.,  
Vormittags 8 Uhr

und die Abstellung derselben am

Montag den 13. August 1866

im Sitzungssaale des kgl. Regierungsgebäudes in der Maximiliansstraße zu München erfolgt.

Die Reservepflichtigen des Stadtbezirkes Ingolstadt haben sich deshalb zu dem befohlenen Zwecke am Sonntag den 12. August l. Jrs. früh 7 Uhr im Gasthause zum Wauböck in München bei Polizeibieners Wagner vor hier zu melden, um von demselben zur Visitation und Abstellung vorgeführt zu werden.

Jene Reservepflichtigen, welche an den bezeichneten Orten und zu bestimmten Zeit, sich nicht einfinden, verfallen in eine Geldstrafe von 50–100 fl. oder in die entsprechende Arreststrafe. Ingolstadt, den 3. August 1866.

Magistrat der Königl. Stadt Ingolstadt.  
Doll, rechtl. Bürgermeister

**Bekanntmachung.**  
(Das Eintreten des Kriegszustandes der Festung Ingolstadt betr.)

Unter Bezug auf die von der k. Stadt- und Festungskommandantur durch öffentlichen Anschlag an den Plakatsäulen der Stadt erfolgte Kundgabe vom 29. v. M. wird hiemit zur Kenntnis gebracht, daß von demselben bezüglich der Zugänge der Festung folgende Anordnungen vom 28. v. M. an getroffen worden sind:

Sämtliche Barrieren werden um 9 Uhr geschlossen, die Barrieren des Harterthores der Barrieren-Wache Nr. II, dann die Barrieren Nr. III des Bridenthorfes um 10 Uhr geschlossen.

Die Barrieren des Kreuz- und Feldkirchnerthores, dann der Barriere-Wache Nr. I. an der Münchenerstraße bis auf Weiteres um 12 Uhr geschlossen.

Die drei Hauptfestungsthore und das Donau thore werden ebenfalls um 9 Uhr Abends geschlossen, um 12 Uhr, mit Ausschluß des Harterthores, welches um 10 Uhr gesperrt wird, geschlossen.

Mit Ausnahme der Postomnibusse darf zur Nachsicht keinerlei Fuhrwerk die Festung passieren. Für Fußgänger dürfen die Schlafstätten in den Hauptthoren bei gehöriger Legitimation bis zur Polizeistunde als Passage benutzt werden. Nach der Polizeistunde werden auch diese geschlossen. Sämtliche Barrieren und Thore werden erst Morgens 5 Uhr wieder geöffnet.

Ingolstadt, den 1. August 1866.

Magistrat der Königl. Stadt Ingolstadt.

Doll, rechtl. Bürgermeister.

25. Mai angeordnet worden<sup>9</sup>. Unter dem Druck der ersten Niederlagen bayrischer Truppen in Unterfranken mussten die Anstrengungen vergrößert werden. Die Fouragevorräte sollten erfasst und die Zahl der zum Vorspann brauchbaren Zugkühe gemeldet werden<sup>10</sup>. Die geplante Zeit für den kriegsmäßigen Ausbau von drei Wochen erschien als zu lang, die Zahl der Arbeiter mit 2.200 als zu gering. Zur Beschleunigung der Armierung wurde die Bevölkerung der Umgebung herangezogen. Am 10. Juli wurden die Gemeinden aufgefordert, die Tagelöhner auf die gute Bezahlung der Schanzarbeiten hinzuweisen<sup>11</sup>. Schon wurden, zunächst vorläufig, Maßregeln zum Verhalten im Falle einer feindlichen Invasion im Amtsblatt veröffentlicht<sup>12</sup>. Die Armeeführung drängte auf verstärkte Lieferung von Stangenholz zur artilleristischen Verstärkung der Festung und der entstehenden Vorwerke<sup>13</sup>. Ende Juli waren täglich 45 Köschinger zu deren Herstellung abgeordnet. Am 29. Juli konnte der Kriegszustand der Festung Ingolstadt erklärt<sup>14</sup> und am 1. August öffentlich bekannt gemacht werden.

Die Zeit drängte, denn die Gefechte am Main<sup>15</sup> verliefen für die Bayerische Armee erneut unglücklich. Nach der Beschießung Würzburgs kam am 2. August ein vorläufiger Waffenstillstand zustande. Er brachte noch einmal Zeitgewinn. Alle verfügbaren Kräfte wurden zum Endausbau des Vorwerkürtels eingesetzt. Die Zahl der Arbeiter stieg auf über 5000 an. Kösching stellte jetzt täglich 90 Personen<sup>16</sup>. Weiterhin wurden die Gemeindeverwaltungen aufgefordert, die Reservebataillone aufzufüllen und die noch nicht gedienten Reservpflichtigen der Jahrgänge 1838 mit 1844 dem Bezirksamt zur Konskription zuzuführen<sup>17</sup>. Die Landwehrleute waren nach Vorschrift mit einer weiß-blauen Armbinde als Kombattanten auszuweisen. Der Ausbau der Feldverschanzungen wurde fortgesetzt, schlechtes Wetter behinderte die Arbeiten, die auch an Sonntagen fortgeführt werden mußten. Am 14. August konnte mit der Geschützarmierung der Vorwerke begonnen werden<sup>18</sup>. Währenddessen ging die Landesregierung aus dem Waffenstillstand heraus zu Friedensverhandlungen über, die am 22. August mit dem Abschluß eines Friedensvertrages erfolgreich zu Ende gebracht wurden. Diese zwiespältige Lage spiegelten auch die ununterbrochen eintreffenden oberbehördlichen Anweisungen wider: auf der einen Seite wurde zur Sicherung der Verproviantierung der Landesfestung der Viehbestand erhoben<sup>19</sup>, andererseits bereits schon zu Lebensmittel- und Sachspenden für die verwüsteten Orte Unterfrankens aufgerufen<sup>20</sup>. Öffentlicher Dank erging an die Spender von Gaben für die verwundeten und erkrankten Krieger. Die zu ärztlichen Zwecken bestimmten Gegenstände blieben zur Verwendung dem Distriktskrankenhaus Kösching vorbehalten, *in welchem neben seiner ursprünglichen Bestimmung ein Militärfilialspi-*

tal für verwundete und erkrankte bayerische Krieger mit 62 Betten vollständig eingerichtet worden ist<sup>21</sup>. Während einerseits Bekanntmachungen zu Einquartierungs- und Vorspannleistungen publiziert wurden<sup>22</sup>, schlug man amtlicherseits eine entsprechende Anzeige des Köschinger Ratsdieners nieder. Nur wenige Tage nach dem Friedensschluß inserierten die Militärbehörden die

287

Um häufigen Nachfragen zu entsprechen, zeichnen wir hiezu an, daß

**der offene Brief**  
eines höchsten bayer. Unterthanen  
an seinen König,

enthalten in den Nummern 183 und 184 des „Ingolstädter Tagblattes“ von heute an wieder zu haben ist in der

**G. Schröder'schen Buchdruckerei.**

Zwei Wohnungen sind zu vermieten, eine auf ebener Erde, die andere über eine Stiege, eine Hs. Nr. 751 und 727 zu erfragen.

---

**Dankagung.**

Für die so zehnjährige Vertheilung bei dem Begräbniß sowohl als bei dem Seelenottedienste unseres vielgeliebten Sohnes u. Bruders,  
**Jüngling**  
**Ludwig Seib,**  
welcher in Folge eines Sturzes vom Wagen in dem jugendlichen Alter von 21 Jahren verunglückte, sprechen wir hiezu öffentlich den warmsten Dank aus.

Wir bitten, im Gebete des Verstorbenen zu gedenken.

Ingolstadt, den 13. August 1866.

Ulrich Seib, als Vater.  
Franziska Seib, als Mutter.  
Georg Seib, als Bruder.  
Barbara Seib, als Schwester.

---

In der Krüll'schen Buchhandlung in Ingolstadt ist zu haben:

**Der deutsche Krieg**  
im Jahre 1866  
und Bayerns Mitwirkung  
an demselben  
in Franken und Thüringen.

Nach mündlichen und schriftlichen Nachrichten für seine Freunde im Civil- und Militärstande erzählt von  
**Pulverrauch dem Jüngern.**  
Preis 6 fr.

---

**Buchsteine,**  
sowie noch brauchbare alte **Buchsteine** werden  
billig verkauft von

**Lorenz Saag,**  
Maurermeister.

**2. Verzeichniß**  
**Militärischer Schriften,**  
vorräthig zu haben in der **Krüll'schen** Buchhandlung in Ingolstadt:

**Sajonierschule** zur Ausbildung der Lehrer und Vorlehrter in der Armee. fl. 1. 12.

**Battin, Artillerieschule.** Lehrbuch der gesammten Artillerie-Wissenschaft. 1. Hft. fl. 1. 33.

**Stumhardt, die lebende Befestigung, für Offiziere aller Waffen.** 2 Theile. fl. 7.

**Recher, praktische Generalsstabs-Wissenschaft** fl. 3. 18.

**Duro, (spanischer Marschall) der Fortschritt der Taktik.** 57 fr.

**Seld-Laschenbuch, Sammlung militärischer Notizen** u. fl. 1. 10.

**Selungsbaumkunst** gegenüber den Verbesserungen im Geschützwesen. fl. 1. 30.

**Sogt, permanente Befestigung und die Lehre vom Angriff und Vertheidigung der Festungen.** fl. 2.

**Die gezeugenen Geschütze.** Untersuchungen über ihre Vorzüge und Nachteile. fl. 1. 3.

**Handbuch für Offiziere der Preussischen Artillerie.** fl. 9.

**Höster, die Anwendung der Selbstbefestigung nach den Grundsätzen der Taktik.** fl. 1. 21.

**Höster, Gedanken über Ausbildung der Truppen.** 48 fr.

**Käler, die Terrain-Lehre unter taktischem und strategischem Gesichtspunkte.** fl. 2. 15.

**Saisne und Korbling, Handbuch der Genie-Waffe 2 Bde.** fl. 7. 54.

**Gemmingen von Massenbach, Elemente der Befestigung.** 54 fr.

**Messerschmidt, die Verwaltung des Militärhaushalts in Preußen.** fl. 1. 30.

**Möring, der Dienst des Genie-Stabes im Felde.** fl. 9. 36.

Außer diesen Schriften, welche im jetzigen Momente besondere Beachtung verdienen, ist überhaupt unter Vager mit allen kriegerischen Werken außer Reichhaltigkeit versehen.

**Krüll'sche Buchhandlung in Ingolstadt.**

---

(Eingefandt.)

Man möchte hiezu dem Jägerwirth in P. wohlmeinend ratben seinen Sohn anständig zu behandeln, denn er ist fleißig und ordentlich Möge er zur Erhaltung der häuslichen Ehre einen reinen Wandel bewahren, unzüchtige Diener entfernen, so wird es seiner Wohlfahrt nicht fehlen!

Auf das Ziel **Michaelis** kann die Wohnung in 2. Stock bezogen werden bei Kaufmann **Summel.**

Verkäufe von entbehrlichen Vorräten und Vorspannpferden. Erste Bücher zum Krieg erschienen<sup>23</sup>. Am 29. August beschloß die Landesregierung die Aufhebung des Kriegszustandes, am 5. September wurde sie öffentlich gemacht<sup>24</sup>. Die mobilisierten Truppen zogen sich zurück, erste Quartiersbelege waren anzufordern<sup>25</sup>. Hier war auch der erste und einzige Kriegstote in Kösching zu beklagen. Sein Tod wurde dem k. 10. Inf. Rgt. Albert Pappenheim ge-

meldet und unter dem 8. September buchhalterisch vermerkt: *Ableben des Soldaten Peter Daller von Mindelstetten - Todesanzeige mit 1. einem Tournister mit Mantel und Menagegeschirr, wie selber von Kameraden des Defunkten gepackt*

wurde. 2. ein Gewehr mit Zugehör. 3. ein Säbl mit Scheide u. Riemen. 4. eine Patrontasche mit Riemen. 5. ein Feldbrodsack 6. eine Feldflasche NB. Ein Hemd, eine Unterhose, sowie eine Schirmmütze haben die Verwandten des Peter Daller mitfortgenommen, Erhalten am 10. 9. 66, und die Ausgaben für das Inserat im Schröder'schen Wochenblatt<sup>26</sup> der Gemeinderechnung<sup>27</sup> zugeführt. Der Köschinger Pfarrer trug noch nähere Informationen in die Sterbematrikel ein: Peter Daller, Reservist des 10. Infant. Regim., ledig, (gestorben an) Gedärmbrand (festgestellt durch) k. Bataillonsarzt Dr. Glaser (gestorben) 29. August, Mittags 11 Uhr, (beerdigt am) 31. August in Mindelstetten<sup>28</sup>.

Am 10. September wurden die Reservisten in den Friedensstand zurückversetzt<sup>29</sup> und, verbunden mit dem Dank des Regenten für den gezeigten Eifer, am 21. September die Landwehr wieder deaktiviert: *Nach nun wiederhergestelltem Frieden hat der durch Unsere Allerhöchste Verordnung vom 9. Juli d. Js. an die Landwehr des Königreiches ergangene Aufruf zur militärischen Thätigkeit außer Wirksamkeit zu treten und drücken Wir den Landwehrrabtheilungen, welche zu dießfallsigen Dienstleistungen, insbesondere des Garnisonsdienstes veranlaßt waren, für deren hiebei bethätigten Eifer Unsere Allerhöchste Anerkennung aus*<sup>30</sup>.

Schon damals, schrieb Ferdinand Ott, soll es vereinsähnliche Zusammenschlüsse der Kriegsbeteiligten gegeben haben.

### **Angeführte Literatur:**

Aichner (1973).

Ernst Aichner, Der Ausbau und die beginnende Auffassung der bayerischen Landesfestung Ingolstadt (1818-1919). Diss., München 1973.

Ott (1916).

Ferdinand Ott, Geschichte von Kösching von Ott 1916, fortgeführt bis 1928. Pfarrarchiv Kösching; gebundenes Manuskript, 357 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen.

Schnurer (1932).

Franzjosef Schnurer, Unser Heimatbuch. Aus Köschings vergangenen Tagen, in Köschinger Anzeiger 14 (1932), (als Manuskript und in Teilen als Ausschnittsammlung im Archiv der Marktgemeinde).

Tittmann (1986).

Axel Tittmann, Der Deutsche Krieg von 1866 im Raum Würzburg. Würzburg 1986 (= Mainfränkische Hefte, 83).

Wickern, Eiser (2010).

## Anmerkungen

1. Ott (1916), S. 234: *Im Feldzuge gegen Dänemark 1849 nahmen Anteil Geisenfelder Mathias und Schauer Wolfgang, beide Tagelöhner; weitere sind nicht bekannt.*
2. Ott (1916), S. 233: *Der Krieg gegen Preußen forderte unter den von Kösching beteiligten Söhnen kein Opfer. Dieser Krieg von 1866 machte sich hier nur durch viele Einquartierungen bemerkbar.*

In seiner überarbeiteten Chronik beschreibt er etwas weitschweifig die Zeitumstände: *Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus, sagt ein Sprichwort. Im Jahre 1866 rüttelte ein kräftiger Rippenstoß vom Bruder Preuß unser im süßen Frieden schlummerndes Bayern auf und gab ihm deutlich zu verstehen, in seiner Rüstkammer sich umzusehen. Und sieh, in dieser fehlte es damals bedeutend. An Schneid einem überlegenen Gegner gegenüber hat es nicht gefehlt. Das Ende dieses Krieges ist bekannt. Das nächste Jahr brachte dann die Neubewaffnung des bayrischen Heeres und die allgemeine Wehrpflicht; denn bis dorthin konnte sich ein jeder Vermöglicher dem Militärdienste dadurch entziehen, daß er sich um eine gewisse Geldsumme, wie man zu sagen pflegte, einen Mann oder Einsteher kaufen konnte, der auch im Kriege den Stellvertreter machte. Das hat nun aufgehört.*

Der Chronist nennt im Zusammenhang mit den Soldaten des Krieges 1870/71 auch die 15 Teilnehmer von 1866: Joseph Ampferl, Joseph Fahmüller, Martin Festner, Heinrich Heindl, Bernhard Kastl, Bernhard Kastl, Alois Maier, Joseph Niedermeier, Joseph Sailer, Sebastian Schöner, Joseph Schottenbauer, Alois Walthier, Michael Wittmann, Kaspar Wolf, Joseph Wüst.

Den Mangel besonderer Aufzeichnungen beklagte auch Franzjosef Schnurer (1932), Unser Heimatbuch, Nr. (neu) 25: *Der Feldzug 1866. Im Verlaufe der deutschen Einigungsbestrebungen kam es zwischen Preußen und Österreich zum Krieg. Bayern stand auf Seite Österreichs. Von Kösching waren als Soldaten ins Feld gerückt: der Baumann Ampferl Joseph 2. Inf. Rgt., Schmiedmeister Josef Fahmüller 2. I. R., der Steinhauer Martin Festner, der als Vicecorporal die silberne Tapferkeitsmedaille später erwarb, der Musiker Heinrich Heindl 3. Jägerbatl., der Bauer Kastl Bernhard beim Fuhrpark, der Gitterstricker Kastl Bernhard 2. I. R., der Zimmermann Maier Alois Inf. Leib. Rgt., der Tagelöhner Michael Merkl 2. Inf. Rgt., der 1932 noch lebt, der Zimmermann Sailer Josef 10. I. R., der Tagelöhner Schöner Seb. 1. Leibreg., Verdienstkreuz, der Arbeiter Schottenbauer Josef 10. I. R., der Tagelöhner Walter Alois 10. I. R., der Dachdecker Wittmann Michael 10. I. R., der auf dem Felde der Ehre blieb, der Schuhmacher Wolf Kaspar 14. I. R., der Schreiner Wüst Josef, Inf. Leib. Regt.*

*Im Krieg gegen Dänemark waren die Tagelöhner Mathias Geisenfelder und Wolfgang Schauer.*

*(Bemerkung: Da besondere Aufzeichnungen nicht vorlagen, wurden die Namen mit gütiger Genehmigung des Herrn Pfarrers Ott der Ott'schen Chronik entnommen).*

Dieses Exzerpt ist nicht ganz verlässlich; Michael Merkl nahm nicht teil, auch ist der Tod des Michael Wittmann durch dessen Teilnahme 1870/71 eher unwahrscheinlich, zumal Ott Kriegsoffer ausdrücklich verneint.

Zu diesen spärlichen Überlieferungen hat sich für Kösching, nachdem die Nachfrage bei übergeordneten Archiven zunächst vergeblich war, überraschen eine Quelle aufgetan, das *Aus- und Einlaufjournal* der Gemeindeverwaltung, das alle eingehenden behördlichen Schreiben und deren Ausführung vermerkte. Zusammen mit dem Amtsblatt, dem *Ingolstädter Wochenblatt*, das in der Historischen Amtsbibliothek des Marktarchivs liegt, und gelegentlichen Zitaten nach den Regierungs- und Gesetzesblättern, insbesondere dem Kreisamtsblatt, ergibt sich eine geschlossene Abfolge der Ereignisse. Zitate aus dem Journal sind im folgenden, wenn nicht anders vermerkt, an dem Doppeldatum (Erlaß / Eingang) zu erkennen.

3. 6. Juni / 6. Juni:

*Einquartierung der 6. Schützen u. 12. Comp. des k. 10. Inft. Rgts. (vacant Albert Pappenheim) – Durch Einquartierung erledigt*

4. 17. Juni / 17. Juni:

Die 2. Fuhrwesens-Eskadron des k. 2. Artill. Regt. vacant Lüder Mobilmachung des Heeres, hier Unterbringung von Mannsch. – zurück mit Notifik., daß 153 Pferde, u. wenn die zu Kösching gehörigen u. von der ½ St. u. darüber entlegenen Einöden belegt u. bestellt werden sollen, 200 Pferde bestellt werden können

(hierzu: Ingolstädter Wochenblatt, S. 301: Demobilisierung, Versteigerung überzähliger Dienstpferde vom *Depot des königl. 2. Artillerie-Regiments (vac. Lüder)* vor dem Kavaliere Sprei)

Kösching, Marktarchiv, Akt 08, Einquartierungskommission, hier *Einquartierungs-Commission beim Markts-Magistrate Kösching pro 1866/67*: Die *Summa totalis* weist 261 Pferdestellen aus, mit dem Bemerkten: *bei 261 Pferde sind aber alle Gast-Stallungen bestellt.*

5. hierzu: K:B: Kreisamtsblatt, S. 1369:

*Seine Majestät der König haben unter den gegenwärtigen, das Vaterland bedrohenden Zeitverhältnissen im Hinblick auf Titl. IX. § 3 und 4 der Verfassungsurkunde die Verstärkung des stehenden Heeres durch Reservebataillons, Eskadrons etc. etc. Allerhöchst zu beschließen und anzuordnen geruht, daß zur Formation dieser Reserveabtheilungen 30.000 Reservepflichtige der zuletzt aus dem Militärdienste und aus der Armeepflicht getretenen fünf Altersklassen in der Art aufgeboden werden, daß*

*a) die Reservepflichtigen der Altersklasse 1838 bis 1834 einschliessig, welche schon im Heere gedient haben, nach §. 64 Abs. 4 des Heeresergänzungsgesetzes von ihren Abtheilungen, bei welchen sie nach zurückgelegter gesetzlicher Dienstzeit im stehenden Heere inhaltlich der ihnen hierüber ausgestellten Urkunden als Reservisten in den Listen in Zugang gebracht wurden, durch die k. Militärbehörden mittelst Requisition der betreffenden Konskriptions- und Heimatsbehörden einberufen,*

*b) die Reservisten aber, welche seinerzeit bei der Aushebung ihrer Altersklasse von dem Loose zur Einreihung in die Armee nicht mehr erreicht wurden und deßhalb im k. Heer nicht gedient haben, von den aus der Armeepflichtigkeit getretenen Altersklassen 1842 bis 1838 einschliessig ausgehoben und abgestellt werden.*

6. Der Abgleich mit den Namen bei Ott bringt größte Unstimmigkeiten. Nach dem *Ein- und Auslaufjournal* waren das:

29. Juni: Johann Nepomuk Ampferl

3. Juli: Nepomuk Schmid

4. Juli: Johann Stocker, Joseph Krehe, Franz Hollacher

6. Juli: Michael Schießl, Joseph Amann, Martin Strehle, Joseph Amberger, Bernhard Kastl

8. Juli: Anton Koch  
 10. Juli: Martin Ampferl  
 11. Juli: Joseph Hollacher  
 27. Juli: Caspar Schmid  
 31. Juli: Paul Pfaller, Martin Neumaier, Franz X. Hamberger, Johann Ev. Heindl, Martin Ampferl  
 2. August: Sigmund Seitz
7. 4. Juli / 6. Juli:  
 Die Mobilmachung des Heeres betr. hier Eröffnung des Filialspitales – am Sonntag den 8. Juli 1866 öffentlich verkündet zu den Einquartierungsacta; letztere sind leider nicht erhalten geblieben.  
 4. Juli / 6. Juli  
*Die Mobilmachung des Heeres Einrichtung des Distriktskrankenhauses zu einem Militärfilialspital, hier Abgang von 12 Bettstellen – dem Krankenhausverwalter Herrn Bürgermeister Schmid als dahin gehörig*
8. Hierzu K:B: Kreisamtsblatt, S. 1473-1479:  
*Königliche Allerhöchste Verordnung, die Berufung der gesammten Landwehr zum aktiven Dienste und zur militärischen Thätigkeit betr., nach der Landwehrordnung vom 7. März 1826. Wir finden Uns bewogen, Angesichts des zu Unserem tiefen Schmerze zwischen den deutschen Stammes- und Bundesgenossen ausgebrochenen unheilvollen Krieges, nachdem bereits Unsere Armee in das Feld gerückt und die Bildung der Reservebataillons im Werke ist, die gesammte Landwehr diesseits des Rheins gemäß Titel IX. §. 5 der Verfassungsurkunde des Königreiches hiemit zum aktiven Dienst und zur militärischen Thätigkeit innerhalb der Landesgrenzen aufzurufen.*  
 Die näheren Angaben lassen auf den wenig brauchbaren Zustand der Bürgerwehr schließen. Die Truppe verfügte weder über ausreichende Uniformierung noch Bewaffnung. Den Landwehrpflichtigen, welche sich nicht freiwillig uniformieren wollen, wird zur Zeit die Anschaffung der Uniform nachgesehen. Als Kopfbedeckung idt jedoch die Landwehr-Schirmmütze und am Arme eine weiß und blaue Armbinde zu tragen. Die Bewaffnung, die nach Gesetz selbst zu beschaffen gewesen wäre, war offenbar unvollständig. Auf dem Lande sei vorläufig im Falle der Noth jede Art von Waffe zulässig. Die Zeughäuser wurden aufgefordert, alle entbehrlichen Militärgewehre entweder gegen billigen Preis an die Landwehr käuflich zu überlassen oder für die Kriegsdauer an dieselbe zum unentgeltlichen Dienstgebrauche zu verabfolgen.
9. Aichner (1973), S. 141-144.
10. 4. Juli / 6. Juli:  
 Die Mobilmachung des Heeres, Angabe zu Militärvorspann verwendbarer Zugkühe u. Angabe sämtlicher Fouragevorräthe – Bericht Concept ad acta, Einquart. u. Vorspannslasten (Zinner)
11. Aichner (1973), S. 144: Befehl vom 11. Juli die *Möglichste Beschleunigung der Feldverschanzungen durch Aufbietung aller Kräfte und Mittel.*  
 22. Juni / 2. Juli:  
*Mobilmachung der Armee hier Bestellung, Beschaffung der Arbeiter aus Märkten durch die Polizeidirektion – Bericht (Post)*  
 10. Juli / 12. Juli:

- Herstellung von Feldverschanzungen betr. – Ist öffentlich bekannt zu machen u. den Tagelöhnern hievon Kenntniß zu geben  
 Hierzu knapp aber ausreichend: Wickern, Eiser (2010).
12. 9. Juli / 13. Juli:  
 Vorsorgliche Maßregeln für den Fall einer feindlichen Invasion betr. – Nach Circulierung bei den Cassenverwaltern des Magistrats sowohl als der Cultusstiftungen ad acta
13. 18. Juli / 21. Juli:  
 Abgabe von Stangenholz zur artilleristischen Armierung der Festung Ingolstadt und für die Vorwerke, hier deren Beifuhr – vorläufig ad acta  
 26. Juli / 27. Juli:  
 Die beschleunigte Herstellung der Feldverschanzungen – In öffentlicher Gemeinde verkündet Bericht  
 28. Juli / 28. Juli:  
 Abgabe von Stangenholz zur artilleristischen Armierung der Festung Ingolstadt – ad acta  
 29. Juli / 2. August:  
 Die beschleunigte Herstellung der Feldverschanzungen – Durch Abordnung von täglich 45 Arbeitern erledigt
14. Ingolstädter Wochenblatt, S. 269:  
*Sämmtliche Barrieren werden um 9 Uhr geblendet, die Barrieren des Harderthores, der Barrieren-Wache Nr. II, dann die Barrieren Nr. III des Brückenkopfes um 10 Uhr geschlossen. Die Barrieren des Kreuz- und Feldkirchnerthores, dann Barriere-Wache Nr. I an der Münchnerstraße bis auf Weiteres um 12 Uhr. Die drei Hauptfestungsthore und das Donauthore werden ebenfalls um 9 Uhr Abends geblendet, um 12 Uhr, mit Ausschluß des Harderthores, welches um 10 Uhr gesperrt wird, geschlossen. Mit Ausnahme der Postomnibusse darf zur Nachtzeit keinerlei Fuhrwerk die Festung passieren. Für Fußgänger dürfen die Schlupfthürchen in den Hauptthoren bei gehöriger Legitimation bis zur Polizeistunde als Passage benützt werden. Nach der Polizeistunde werden auch diese geschlossen. Sämmtliche Barrieren und Thore werden erst Morgens 5 Uhr wieder geöffnet.*
15. Dazu Tittmann (1986).
16. 12. August / 13. August:  
 Die beschleunigte Herstellung der Feldverschanzungen betr. – Sind nunmehr 90 Arbeiter nach Ingolstadt zu beordern
17. 2. August / 3. August:  
 Die Bildung der Reservebataillons, hier die Aushebung der nicht gedienten Reservepflichtigen aus den Altersklassen 1842 mit 1838 – Dem Rathdiener zur Vorladung auf den 9. 8. 66 Vormitt. 8 Uhr zum k. Bezirksamt gegen Unterschrift Kommunikat mit Insin.-Nachweis u. daß die Bekanntmachungen angeschlagen und überdieß am 5. 8. 66 in öffentl. Gemeinde verkündet wurden (Zinner)
18. Aichner (1973), S. 148.
19. 16. August / 17. August:  
 Verproviantierung der Landesfestung, hier den Viehstand der Umgegend von Ingolstadt betr. – Bericht (Post)  
 Dazu Aichner (1973), S. 149-152.

## Bekanntmachung.

(Die Bildung der Reserv-Bataillons für die Aushebung der nichtgebienten Reservpflichtigen aus den Altersklassen 1842 mit 1838.

Gemäß hoher Regierungs-Entschlieung vom 1. August ds. Jrs. ist nunmehr die Aushebung sämmtlicher nichtgebienten Reservpflichtigen des königl. Bezirksamtes Ingolstadt aus den Altersklassen **1842 bis 1838 incl.** zu bewirken und sind dieselben in Masse aufzurufen.

Die Abstellung derselben für den diesseitigen Amtsbezirk erfolgt in der Weise daß am

**Donnerstag den 16. August l. Jrs.,**

Früh 8 Uhr

die oberärztliche Visitation im Glas-Garten zu München und am

**Freitag den 17. August l. Jrs.,**

Vormittags 8 Uhr

die Aushebung derselben selbst im Regierungsgebäude zu München stattfindet.

Alle Reversisten, welche hiezu gehören und an den bestimmten Tagen an den bezeichneten Orten und zu den bestimmten Stunden sich nicht einfanden sollten, haben nach §. 68 des Heer E. G. Ziff. 3. eine Strafe von 50 fl. bis zu 100 zu gewärtigen.

Ingolstadt, den 2. August 1866.

**Königliches Bezirksamt,  
Voshart.**

### Bekanntmachung.

(Die ordentlichen Gemeinde- und Kirchenversammlungen im Jahre 1866 betr.)

Unter Bezugnahme auf die im rubr. Betreff unterm heutigen erlassene gedruckte Bekanntmachung werden sämmtliche Gemeindebehörden des Amtsbezirktes daran erinnert, dafür Sorge zu tragen,

- 1) daß an den festgesetzten Wahltagen die zur Vornahme der Wahlhandlung berechtigten Gemeindeglieder sich rechtzeitig d. i. längstens eine Viertelstunde vor dem Anfangstermin in dem hiefür bestimmten Locale einzufinden haben;
- 2) daß der erforderliche Vorrath an Papier und Formularen zu den Wahlacten vorhanden sei;
- 3) daß die rentamtliche Revision der Steuerlisten unumgänglich nothwendig ist, da wo dieß noch nicht geschehen sein sollte, sofort von dem kgl. Rentamt Ingolstadt zu erhalten ist.

Ingolstadt, den 3. August 1866.

Königl. Bezirksamt Ingolstadt.  
Voshart.

### Öffentlicher Dank!

Die in Folge des Aufrufes vom 22. Juni l. J. im Wochenblatt No. 25 erfolgten freiwilligen Gaben für die verwundeten und erkrankten bayerischen Krieger sind so reichlich geflossen, daß der Unterzeichnete, welcher wohl wußte, daß er sich nicht vergeblich an die mildthätige und edelmüthige Gesinnung der Bevölkerung des Stadt- und Amtsbezirktes wenden würde, nicht umhin kann seinen tiefgefühlten Dank hiefür öffentlich auszusprechen. Bei dieser Gelegenheit wird zugleich bekannt gegeben, daß die 1. Sendung jener Gaben an den Hauptverein zur Beschaffung von Verbandmitteln u. für das vaterländische Heer in München abgegangen ist, daß aber dieselbe vorzugsweise aus Leibwäsche bestand, während die zu ärztlichen Zwecken bestimmten Gegenstände zur Verwendung im Districtsfrankenhaus zu Kößching vorbehalten wurden, in welchem neben seiner ursprünglichen Bestimmung ein Militärsialspital für verwundete und erkrankte bayerische Krieger mit 62 Betten vollständig eingerichtet worden ist.

Ingolstadt, den 1. August 1866.

Kgl. Bezirksamt und Stabikommissariat Ingolstadt.  
Voshart.

20. 15. August / 19. August:  
Sammlung von Lebensmitteln und Geldbeiträgen zur Linderung der Noth der durch feindliche Invasion in Unterfranken verwüsteten Orte betr.
21. Ingolstädter Wochenblatt, S. 277, 286  
Am 25. August rückte das *Comite zur Unterstützung der im Felde stehenden Ingolstädter Truppen* eine Dankesanzeige im Ingolstädter Wochenblatt ein, die detailliert über die eingegangenen Spenden informierte.
22. 27. August / 27. August:

*Anzeige des Rathdieners gegen Martin Maier jun. wegen verweigerter Stellung eines ¼ Vorspannes nach Großmehring für das Militär. – Anzeige mit Verfügung (Zinner)*  
(hierzu: Ingolstädter Wochenblatt, S. 289; 297)

30. August / 1. September:

1 *Anzeige gegen Martin Maier jun. wegen verweigerter Vorspann – ad acta, nachdem keine Bestrafung erfolgen*

23. Ingolstädter Wochenblatt, S.300-303

24. 5. September, Aufhebung des Kriegszustandes der Festung Ingolstadt nach höchster Entschließung vom 29. August, dazu Aichner (1973), S. 148.

25. 4. September / 7. September:

*Weichs bei Indersdorf, gezogene 6 lber Batterie Alderbacher: Schreiben mit 2 Quittungen Einquartierung betr. – Schreiben mit 1 Genußschein (Post) zum k. Bezirksamte Quittung eingesendet vide Nro. 630 (=29. Sept.)*

Kommunalrechnung, Belege No. 67: *1 Buch Kostenberechnungen über geleistete Quartiere; 69: 10 Buch Einquartierungspolleten auf bläulichem Maschinenpapier à 24 x; 72: 4 Buch Einquartierungspolleten à 24 Kreuzer.*

26. Ingolstädter Wochenblatt, S. 311:

*Danksagung. Für das so liebevolle Beileid der Leidtragenden und die zahlreiche Betheiligung an der Aussegnung in Kösching, sowie dem Leichenbegängnisse und Trauergottesdienste in Mindelstetten des tugendreichen Jünglings Peter Daller, Krämerssohn, sagen wir unsern tiefgefühlten Dank. Nachdem der Verblichene, 30 Jahre alt, seiner Dienstpflicht als Soldat und Unteroffizier des k. 10. Infanterie-Regiments Genüge gethan, wurde er als Reservist wieder einberufen und erkrankte auf dem Retourmarsche seines Bataillons im Quartier zu Kösching, von wo er nach kurzem Leiden in das ewige Quartier abberufen wurde. Mindelstetten, am 6. September 1866.*

27. 10. September / 10. September:

*Schröder'sche Buchdruckerei über Inserat-Gebühren 2 Rechnungen gegen Postnachnahme von 1 fl. 42 x. inclus. 6 x Postbotenzustellgebühr - zu den Rechnungsbelegen*

28. Kösching, Pfarrarchiv, Sterberegister 1866, Nr. 83.

29. Kreisamtsblatt, S. 1829:

*Nachdem der Friedensvertrag zwischen Bayern und Preußen vom 22. v. Mts. Unter dem 4. d. Mts. die Allerhöchste Ratifikation erlangt hat, so treten nunmehr die sämtlichen Reservpflichtigen wieder in das für die Friedenszeit durch die Bestimmungen im zweiten Absatze des § 4 Titl IX. der Verfassungsurkunde festgesetzte Verhältniß und sind dieselben namentlich weder an der Veränderung ihres Wohnsitzes, noch an der Ansässigmachung und Verehelichung gehindert.*

30. Ingolstädter Wochenblatt, S. 352.



